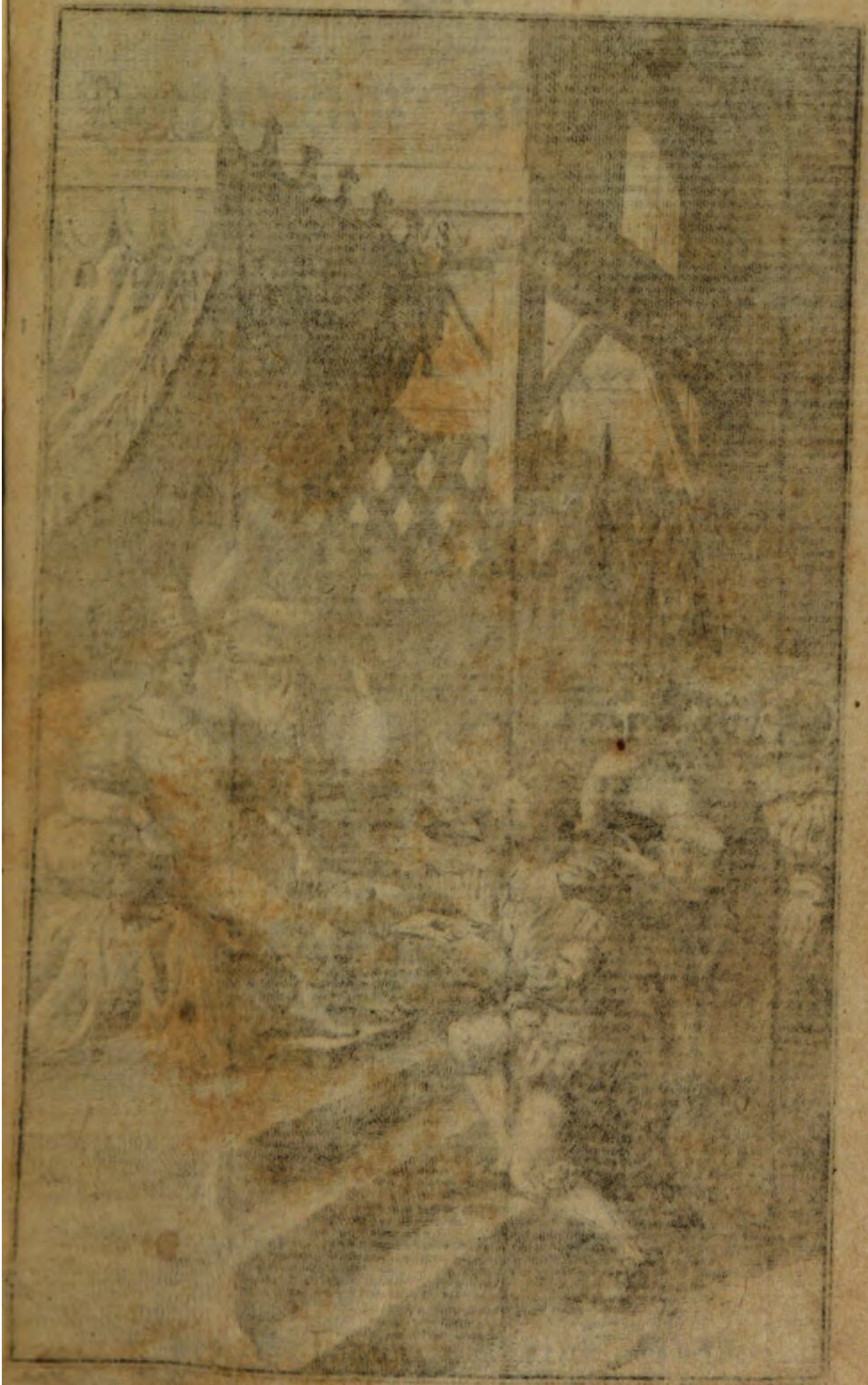

H. Meyer del. Chr. S.... sc. 1793.

Die
Portugiesen in Indien.

Ein historisch-romantisches Gemälde;

von

dem Verfasser der:

Romantischen Geschichten der Vorzeit.

Erster Theil.

Hof, 1793.
bey Gottfried Adolph Grau.

P. o. germ. 1540 b
(11

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die Unterhaltungen der Lesewelt der jetzigen Epoche der Modelektüre, sind bey all ihrer Mannichfaltigkeit, dennoch vorzüglich auf Sagen und Erzählungen aus der Vorzeit eingeschränkt. Herrn und Damen leben und weben in dem ritterlichen Zeitalter, und so gar unsere Schauspieldichter, sind gewissermassen genöthiget ihre heroischen Sujets in den Geschichten der Vorzeit aufzusuchen, wenn sie auf besondere Theilnahme der Zuschauer rechnen wollen.

Ich

Ich habe mich in einigen kleinen Erzählungen nach dieser Vorliebe des lesenden Publikums, nicht ganz ohne Beifall gerichtet, und gehe jetzt aus entfernten Zeiten, von kleinern Geschichten, zu einer größern Begebenheit, in spätern Zeitalter über. — Ich will wünschen, daß dieser Schritt nicht ganz ohne Theilnahme von Seiten meiner Leser, geschehen möge.

Die Entdeckungen der Portugiesen in Indien, ihre Schiffarthen dahin, ihre Thaten daselbst zu Ende des XV und im XVI Jahrhundert, sind so wichtig und interessant, daß die Erzählung derselben die Aufmerksamkeit zur größten Bewunderung und Theilnahme spannen muß. — Diese Entdeckung scheint den Menschen gleichsam eine neue Schöpfung, einen neuen Himmel und eine neue Erde eröfnet zu haben. Die Ereignisse jener Zeiten waren ihrer Natur nach eben so groß, als sie sonderbar, und

erstaunlich waren. Sie können auch jetzt nicht wieder mit einem so mächtigen Glanze auf der Weltbühne erscheinen, wär auch noch ein zweites Indien zu erobern, denn der Geist jener Zeit weht nicht mehr so kräftig über den Thaten und Unternehmungen der Menschen. Das war der wirksame Geist des Ritterwesens der gleichsam eine neue Welt voll Liebe, Kühnheit und Edelmuth um sich her schuf, und Thaten und Empfindungen veredelte. Ohne diesen allgewaltigen Geist, würden die Portugiesen in Indien nie das ausgerichtet haben, was sie wirklich ausrichteten, denn sein allmächtiger Hauch weckte Tapferkeit und Patriotismus, Kühnheit und stolze Lebensverachtung, wenn die Ehre zu grossen Thaten rufte, zugleich und mit einander auf.

Es kann also der Lesewelt, hoffe ich, nicht ganz unangenehm seyn, wenn ich den Lesern freundschaftlich die Hand biete, dieselben

selben zu dem Schauplatze der Thaten der Portugiesen, nach Indien, zu führen.*)

Ich habe mich, was Form, Gestalt und Bearbeitung dieses Werkchens betrift, ganz nach dem Ton und Geschmack unserer Zeiten

*) Die Quellen, aus denen ich die Bearbeitung dieser Geschichte geschöpft habe, sind, wie überhaupt die Nachrichten von den Thaten der Portugiesen in Indien, sehr beschränkt, und ich hätte nicht einmal die Lusiade des Camoens auftreiben können, hätte nicht Herr Legationsrath Bertuch, die Gefälligkeit gehabt, mir dieselbe aus seinem seltenen Vorrathe von portugiesischen und spanischen Büchern mitzutheilen; welche Gütigkeit ich mit dem innigsten Danke erkenne. Ihm verdanke ich auch die Mittheilung der französischen Uebersetzung dieses Heldengedichts. — Die Vorberichte zu dem Original und der Uebersetzung des ersten Gesanges der Lusiade, (in dem 2. B. des Magazins der portugiesischen und spanischen Litteratur,) nebst der Historie aller Reisen

Zeiten gerichtet, und um für alle Klassen von Lesern zu schreiben, einige romantische Episoden eingeflochten, die dem Zusammenhange des Ganzen so wenig schaden, als sie der Glaubwürdigkeit zu nahe treten.

Mit Vasko da Gama's erster Reise nach Indien, habe ich den Anfang gemacht. Seine zweite Fahrt dahin, und vorher Kabrals Reise, werden den Innhalt des zweiten Theils ausmachen. — Die Leser und der Absatz des Werkes, werden bestimmen, ob ich die Thaten eines Pacheko, Albuquerke, Soarez, Kastro, Almeida, u. a. in folgenden Theilen aufstellen kann, oder nicht.

Und

Reisen zu Wasser und zu Lande, 1. B. waren hauptsächlich meine Leitfaden. — Ich habe meine Belege unter dem Text bey den gehörigen Stellen, weitläuftiger jederzeit angegeben.

Und nun, — ohne mich weiter bey der Vorrede aufzuhalten, — zur Sache selbst. Hier ist das Buch. Es geht in die Welt, und der Vater ruft ihm nicht ohne Aengstlichkeit nach: "Liebes Kind! zieh hin, und suche dir Freunde. Glück auf die Reise!"

Geschrieben an dem ersten Tage des Jahrs 1793.

Die

Die Portugiesen in Indien.

Erster Theil.

Cesse tudo o que a Musa antiga canta,

Que outro valor mais alto se levanta.

Cam. Lus. C. I. St. 3.

Vasko da Gama's
erste Fahrt nach Indien.

In den Jahren 1497. 1498. 1499.

Erste Periode.

Zurüstungen zur Fahrt nach Indien und Abreise; bis zu der Umschiffung des Vorgebürgs der guten Hoffnung.

Vom Monat Junius bis zum 20. November 1497.

Im Junius 1497.

Königliches Schloß zu Estremoz.

Zimmer des Königs.

Der König, Don Emanuel, sizt an einem mit Landkarten und mathematischen Instrumenten belegten Tische.

Einige Räthe und Hofherren stehen in der Entfernung.

Vasko da Gama [tritt mit den gewöhnlichen Respektsbezeigungen ein.]

(Eine Pause.)

Der König [sizt nachdenkend still. — Blickt endlich auf und wird Vasko da Gama gewahr.] Ah! — Gama! —

Vasko da Gama. Mein König und mein Herr — ?

König. Von Synis schon hier?

Vasko. Zu meines Königs Befehl.

König. Näher!

Vasko. [tritt weiter vor.] Mein König —

König. Nur näher! — Der Mann, den ich ein so großes Unternehmen anvertrauen will, soll nicht in allzugroßer Entfernung von mir stehen. — Wir haben einander wichtige Angelegenheiten anzuvertrauen. Schenket mir Euern Diensteifer, und ich, gebe Euch mein Vertrauen.

Vasko. So ist mein Diensteifer königlich belohnt.

König. Ich kenne Euch als einen treuen Diener —

Vasko. Das zu seyn, war jederzeit mein höchstes Bestreben. — Der König befiehlt, und Gama hat Blut und Leben für seinen König und sein Vaterland.

König. Ihr seyd ein ehrlicher, ein rechtschaffener Mann.

Vasko. Mein König könnte mich stolz machen! — Bin ich ehrlich und rechtschaffen, so bin ich es, um es für meinen König und für mein Vaterland zu seyn.

König. Das macht mich stolz. Ein König, der solche Diener hat, ist glücklich.

Vasko. Ein Diener, der einen solchen Monarchen dient, wie Don Emanuel ist, ist zu beneiden.

König. Ich will blos gerecht seyn. — Ich und die Welt kennen Euch als einen erfahrnen Seemann, und ich bin entschlossen, mit dieser Ueberzeugung, Euch ein Unternehmen von der höchsten Wichtigkeit anzuvertrauen. (Steht auf.) Unser Jahrhundert wird eins der wichtigsten bleiben, so lange die Geschichte mit Menschen fortlebt. Wir wollen uns bestreben, mit der Geschichte fortzuleben und unsere Namen auf die Nachwelt zu bringen. Diesen Vorzug hat der Mann von Kopf vor andern Menschen voraus. Ein Nachruhm, der ihm nie geraubt werden kann. Die Nachwelt richtet unpartheyischer über uns und unsere Handlungen, als unsere Zeitgenossen zu thun pflegen. Die Dankbarkeit reift sicherer mit dem Andenken nach unserm Tode, als mit den Jahren in denen wir noch vor den Augen unserer Zeitgenossen, selbst mit den ausgemachtesten und sichtbarsten Verdiensten, stehen. Dieß ist eine Belohnung, ein Preis, für welche die größten Männer der Vorwelt mit ihrem verliehenen Pfunde reichlich gewuchert haben. Ihre Namen leben mit ihren Thaten fort. — Wie? wenn Emanuel und Gama, er durch ihn, und jeder durch sich selbst, und dennoch im engsten, doppelseitigen Verbindniß, diesen Weg auch einschlügen?

Vasko. Dieser große Gedanke, ist werth von einem Könige, ist werth von einem Don Emanuel unter den Königen, genährt zu werden!

König. Nie ist mir Kastiliens Königin größer vorgekommen, als da sie ihre Diamanten preisgab, damit Kolombo ihr dafür die Entdeckung einer neuen Welt geben könnte. — Isabella darf uns nicht beschämen. — Wir, die Portugiesen, haben die Schiffahrt auf dem Weltmeere eröffnet. Was meine königliche Vorfahren für dieselbe gethan haben, ist weltkündig. Don Heinrichs Name wird unvergessen bleiben in den Geschichtbüchern unserer Nation und der Welt zugleich. Mein königlicher Vater folgte diesem Beispiel, und mir, von dem Portugalls Krone ererbt wurde, soll man nicht nachsagen, ich vernachläßige etwas, meines Landes und meiner Nation Ruhm, auch in diesem Punkte zu verbreiten und demselben einen grössern Wirkungskreis anzuweisen. — Andere Nationen sahen vielleicht bisher unsere Bemühungen, uns Wege über das ungestüme Meer nach Indien zu bahnen, als abentheuerliche Fahrten irrender Ritter, zu Wasser, an, aber — was sie auch von uns denken mögen, sie sollen gewiß anders sprechen, wenn sie die Früchte unserer Bemühungen erblicken werden. Und diese — müssen uns endlich doch reifen. Nicht wahr, Gama?

Vasko.

Vasko. So gewiß ich Leben und Daseyn, so gewiß ich für den Ruhm meiner Nation Blut und Leben habe, wie für meinen König und seine Befehle.

König. Diese Früchte, wollen wir brechen. Wir! — Gama und sein König. — Gebt mir die Hand. (reicht ihm die Hand.) Kastilien soll nicht triumphiren.

Vasko. (schlägt treuherzig ein.) Bey Gott nicht! allergnädigster König.

König. Vor zwey und achtzig Jahren giengen die ersten Schiffe der Portugiesen auf Entdeckungen aus. — Wie weit sind wir gekommen? — Gama! Du gehst weiter als alle Deine Vorfahren, Du kannst meine Hoffnung nicht scheitern lassen — oder ich verkenne Dich.

Vasko. Leid sollte mir's thun, wenn unlöschbare Flammen mir Haus und Hof, Habe und Gut verzehrten, leid sollte mir es thun, wenn der Tod mir Brüder und Schwestern, Freunde und Verwandte raubte, sehr leid sollte mir's thun, wenn meine Freunde mich verkennen könnten, aber, wenn mein König, wenn Don Emanuel mich verkennen würde, — dann, hinunter mit dir Vasko in die Grube! —

König. (mit Wärme und gutherzig.) Nie, guter Mann! oder Gott müße mich verkennen. — Die Nachwelt sey Richter zwischen mir und Dir. Der Ewige, der über uns waltet und uns nach unsern Thaten richtet, ist Zeuge.

Vasko. Es gilt! — Mein König! ich wage alles für Euch.

König. Vasko Du führst meine Schiffe nach Indien?

Vasko. So Gott will, ganz gewiß. — Das Non plus ultra schreckt mich nicht. Portugalls Flagge soll in Meeren wehen, die noch kein Portugiese vor mir durchschiffte, oder, ich will in diesen Meeren mein Grab finden.

König. Recht so! Du wirst warm! so wollte ich Dich haben; so wünschte ich Dich zu sehen. — Nun, Gama! so wollen wir Jahrhunderte in die Schranken fordern.

Vasko. Es gilt!

König. Was Du mir und meinem Reiche bisher durch Deine Schiffahrts-Kenntnisse Gutes erwiesen hast, bleibt unvergessen. Zwar, ich verrücke den Zahlungs-Termin, aber nur deshalb, um ihn nie zu vergessen. (drückt seine Hand mit Feuer.) Ich zahle, Gama! — Emanuel zahlt, und Dein Vaterland, und die Nachwelt zahlen auch. —

Drey Schiffe liegen zu Belem ausgerüstet und segelfertig. Du führst sie nach Indien. Es begleiten Dich 160 Mann *) auserlesene Portugiesen. Dein Bruder Paul und Nikolaus Nunnez, führen als Hauptleute, die beiden andern Schiffe. Eine Barke mit Proviant beladen segelt mit euch. Alle Ordren und Briefe sind ausgefertiget. Mein Kabinetssekretair wird Dir alles überliefern. Und ich, der ich Dich zum Anführer dieses Geschwaders ernenne, übergebe Dir hiermit im Namen Gottes und der heiligen Jungfrau, die Flaggen die Du führen sollst. (übergiebt ihm die Flaggen.) Sie sind mit dem Kreuz des Ritterordens Christi bezeichnet; Du wirst sie mit Ruhm und Ehre, zum Nutzen der Krone Portugall führen.

Vasko.

*) In der Angabe der Anzahl der Mannschaft welche die Reise nach Indien mit Vasko da Gama machten, sind die Geschichtschreiber nicht einig. Nach Kastanneda, der die Geschichte der Eroberungen und Entdekkungen der Portugiesen in Indien geschrieben hat, sind es, wie die allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande; 1. B. S. 39 meldet, 160 Mann gewesen. Aber S. 70 ebendas. sind nur 108 Mann angegeben. — In dem: Argumento historico et particulariades das Lusiadas; vor dem ersten Theile der: Obras de Luis de Camoens. Paris, 1759. heißt es S. 36 es wären 148 Mann gewesen, welche diese Reise mitgemacht hätten. So auch, nach diesem Bericht, in der Uebersetz. des Freiherrn Siegmund v. Seckendorf, in Bertuchs Magazin der Spanischen und Portugiesisch. Litteratur. 2. B. S. 286. — Wir haben blos auf Wahrscheinlichkeit gebaut, und sind also dem erstern Berichte gefolgt.

Vasko. (nimmt die Flagen, legt die bey dem Eidschwure gebräuchlichen drey Finger auf dieselben, und kniet nieder.) So schwöre ich denn hiermit feyerlich bey Gott, meiner Seligkeit und der unbefleckten Empfängniß der allerheiligsten Mutter Gottes! daß ich diese Flaggen mit Ruhm und zur Ehre meines Königs und meines Vaterlandes auf meiner Fahrt nach Indien führen, das Beste meines Königs als ein treuer Diener desselben befördern, und nie in meiner Pflicht wanken werde, so wahr ich Vergebung meiner Sünden, und auf den Nachruhm eines ehrlichen Mannes hoffe.

König. Amen! Gott segne unser Vorhaben. — (hebt ihn auf.) So zieh denn hin, und Gott sey mit Dir.

Vasko. Und mit uns allen! — Die Namen meiner anvertrauten Schiffe? —

König. (sieht sich fragend um.)

Ein Rath. (tritt vor.) St. Gabriel, St. Raphael, und Berrio,

König. Nun wohl! — Zieh hin mit Freuden und komm freudig zu mir wieder zurück. Gründe meines Landes Namen und Ehre in fernen Zonen und erreich das Ziel nach welchem Du ausläufst glücklich und ohne Gefahr Deines Lebens. — Gott mit Dir!

Lisabon.

Lisabon.

In dem Hause des Marques Noroncha.

Gabrielens Zimmer.

Gabriele, liegt betend vor einem Muttergottes-bilde in süsse schwärmerische Andacht versunken.

Fernando, steht in der Entfernung, und wagt es nicht sie zu stören. Seine Augen sind auf sie mit zärtlicher Theilnahme geheftet.

Fernando. (seufzt.) Gabriele!

Gabriele. (sieht sich um, erblickt ihn, springt auf und eilt in seine offene Arme.) Fernando!

(Eine zärtliche liebevolle Umarmung.)

Fernando. O! meine Gabriele!

Gabriele. Fernando! — Mein theures Fernando!

(Eine Pause.)

Fernando. So ist denn dieses die lezte glückliche Umarmung! — Jezt klopft es noch, dein Herz, dem meinigen entgegen, verdoppelt und vereinigt seine Schläge mit ihm, — und bald — ach bald! werden sie getrennt von einander diese Herzen, einsam und allein —

Gabriele. — aber dennoch für einander schlagen. Nicht wahr Fernando?

Fernando. Auf ungestümen Fluten, mitten unter tobenden Wellen in den entferntesten Ländern von ungesitteten Menschen oder von wilden Thieren bewohnt, bey dem Anblick der schönsten Weiber und aller Schätze Indiens, wird mein Herz nur für Dich schlagen, werde ich keinen andern Gedanken als an meine Gabriele haben.

Gabriele. Wenn Dein Schiff stürmische Fluten durchschneidet, wenn Du in unbekannten Ländern umher wandelst, wird Deine Gabriele daheim beten: Guter Gott! gnadenreiche Mutter Gottes! und all' ihr guten Engel und Heiligen! schüzt meinen Geliebten. Nur mit guten, liebevollen Wünschen wird dieses Herz für Dich sich heben, bis es bey Deiner Rückkehr Dir freudig, rasch entgegen klopfen und ich Dich wieder voll Wonne an meinen Busen drücken kann. — Ach! wie thut doch Scheiden so wehe, wenn man den Scheidenden so zärtlich liebt! (verbirgt ihr Gesicht thränend an seinen Busen.) O! mein Einziggeliebter! liebster, bester Herzensfreund!

Fernando. Das Vaterland ruft mich.

Gabriele. Ach! ich vernahm ihn diesen Schreckensruf, der Dich aus meinen Armen reißt, die das nie von sich lassen möchten, was sie jezt umschlingen.

Fernando. Es ist die Stimme meines Vaterlandes, und auch des Deinigem, theure Gabriele. Sie ist angenehm, lockend und sanft, sie wuchert mit Ruhm und Ehre.

Gabriele. Und trennt liebende Herzen!

Fernando. Das kann, das wird sie nicht! — Jahre sind Augenblicke für getreue Liebe, und die Wonne des Wiedersehens, versüßt all unser Leid, so schön, so süß! — Meine Gabriele, eine Portugiesin aus edlem Stamme, geboren von einer Mutter deren große Gesinnungen allbekannt sind, gezeugt von einem Vater der mit Heldenmuth für seines Vaterlandes Ruhm und Ehre focht, kann keinem feigen, kleinmüthigen Manne ihre Hand reichen. Ihr Bräutigam muß ihr den Myrtenkränz aus fernen Zonen holen und die gefällige Liebe wird ihn schützen und leiten. — Deines Vaters Worte, als ich um Deine Hand warb, waren: "Verdiene dir die Hand meiner Tochter, durch einen Dienst für deinen König und dein Vaterland, und sie ist dein, wenn sie dir ihr Herz schenken will." — Dein Herz hast du mir geschenket schönes Mädchen, nun laß mich ziehen voll Muth und Vertrauen im Dienste unsers Königs, mir Deine Hand zu verdienen. — Gabriele soll keinen Feigherzigen lieben. Stolz soll sie sagen können:

"Bey

„Bey dem kühnsten Wagestück welches Portugiesen unternahmen, ein Gegenstand für einen zweiten Homer! — war auch er, mein Geliebter, mein Bräutigam, mein Gemal.“—

Gabriele. Die Liebe hat nur einen Stolz, und der ist sanft und süß; der Stolz, geliebt zu werden. — Nicht weil ich es, nein! weil es das Schicksal so will! — ziehe hin, edler Jüngling, brich Lorbeerzweige für Dich in Indien, und bring Myrtenreisser für Deine Gabriele mit. — Vor allen aber, erhalt mir Dein Herz und Deine Liebe.

Fernando. Du mir die Deinige. — Und, nun? — Darf ich die kühne Bitte auszusprechen wagen? Darf ich ungestraft und ohne Furcht sie thun?

Gabriele. Was kann der Liebende fürchten, wenn er seine Geliebte um etwas bittet?

Fernando. — Nur einen Abschiedskuß. — Den ersten unserer Liebe, und den lezten, bis ich wieder komme.

Gabriele. Fernando.

Fernando. O Seele meiner Seele! (küßt sie.) Das heilige Siegel meiner ewigen Treue!

Gabriele. Und der meinigen.

Fernando. So nimm noch diesen Ring von mir —

Gabriele. (reißt ihr Bildniß vom Hals, und hängt es ihm um.) Du, dieses Bild. Es begleite Dich überall wie meine Gedanken.

Fernando. (steckt ihr den Ring an den Finger.) Das soll es, gleich einem heiligen Amulet. — (küßt das Bild.) O! ihr schönen Augen, wie oft werde ich euch küssen! ihr purpurrothen Lippen, wie oft werde ich euch vergebens zärtlich bitten, euch zu öfnen! Wenn ihr reden, wenn ihr die Küsse meiner Liebe verschlingen könntet! O Bild! des einzigen Kleinods, das mir theurer ist und werther als alle Schätze der Welt. Hier (auf sein Herz) ruht das geliebte Urbild, meine Gabriele, die mich Glüklichen liebt.

Gabriele. Treu bis in den Tod! — Ewig wie meine Seele, ist meine Liebe für Fernando.

(Trompetenstöße auf der Straße.)

Fernando. Der Zug nach den Schiffen!

Gabriele. (sinkt leichenblaß in seine Arme. Barmherziger Gott!

Fernando. Beruhige Dich, schöne Seele! Diese Trompeten rufen Deinen Fernando zum Ruhme. Ruhm, schadet ja der Liebe nicht, er erhöht ihren Werth.

Gabriele. Ach! des Ruhms Gefahr ist allzu gros! und Liebe, fürchtet alles, was Gefahr bringt den Liebenden.

(Marsch mit Trompeten auf der Straße.)

Fernando. (führt sie an das Fenster.) Sieh Gabriele! wie muthig sie dahin ziehen Portugalls wagende Seefahrer. Wie viele werden auch lieben und geliebt werden, wie wir. Sieh! mich däucht' ich sähe noch den Abschiedskuß von der Geliebten auf dieses Jünglings Lippen glänzen.

Gabriele. O! es ist der bängste, schmerzlichste Kuß den Liebe geben kann!

Fernando. Und dieser hier? Ach! er verlies ein treues Weib und gute Kinder! — Ich sehe sein Weib thränend an seinem Halse hängen, seine Kinder umfassen seine Knie, des Abschieds-Schmerz verschließt ihnen die Lippen, sie athmen nur, Todenstille brütet über dieser Szene, Zittern und Angst spannen die Nerven ab, drücken ihnen die rothgeweinten Augen zu, — und es ertönt der Trompete Ehrenruf. "Lebt wohl, Weib und Kinder!" — Der Mann reißt sich los, sein Herz bebt, seine Kniee zittern, aber seine Seele ist standhaft.

Gabriele. O! male sie nicht weiter aus die schrecklichen Abschiedsszenen. Mein Herz unterliegt der eigenen Last und kann fremde Bürden nicht tragen. — Zieh dem Luftbilde, Ruhm genannt, nach, betrüg die Liebe um einige Jahre voll Zärtlichkeit, reiß den Myrtenkranz aus Deinem Haar und umschlinge Deine Schläfe mit dem Lorbeer der Ehre — ich liebe Dein Herz und Deine Seele, bring mir diese unbefleckt zurück — und schenk Deinen Lorbeerkranz an unserm Hochzeittage den heiligen Michael. Ich will kein Blatt von diesem Kranze sehen, dessen Erringung ich mit so vielen Thränen bezahlen werde, als er Dir Tropfen Schweis kosten wird. — (Im Gefühl des höchsten Schmerzens.) O Liebe! wie grausam spielen Vaterland und Ruhmbegier auf deine Unkosten! — (wirft sich auf ihr Ruhebett.) Ich bin ja nur ein Mädchen! Ich liebe — und mein Geliebter dürstet nach Ruhme. (verbirgt ihre Augen in das Schnupftuch.) Leb wohl, Fernando!

Fernando. Nein Gabriele! so kann ich Dich nicht verlassen. In dieser Stimmung, lasse ich Dich nicht zurück.

Gabriele. O! daß ich mit Dir ziehen, daß ich alle Gefahren mit Dir theilen könnte!

Fernando. Sey standhaft, liebste Gabriele! — Dein Zagen bricht mir das Herz, Deine Thränen dringen tief in meine Seele. Gabriele! — Gabriele! — Habe Mitleid mit dem Geliebten. (fällt bey ihr nieder und ergreift ihre Hand, die er mit Küssen bedeckt.) Willst Du, daß ich ganz unruhig meinen Weg über ungebahnte Meere verfolgen soll? Wünschest Du mich zaghaft, muthlos unter andern Portugiesen voll Muth und Entschlossenheit zu sehen? Soll Feigheit mich und mein Geschlecht brandmarken? — Willst Du, daß ich mich in die Arme des Todes grämen, und daß ich nie wieder in Deine Arme zurück kehren soll? — Das will meine Gabriele nicht!

Gabriele. (heftig weinend.) Ach nein! das will ich nicht.

Fernando. Der Besitz Deines Herzens giebt mir Kraft und Muth. Deine Liebe steht mir allenthalben zur Seite, macht mich beherzt und kühn. Welche Leiden und Kümmernisse uns auch treffen mögen, mich beugen sie nicht nieder, meine Liebe hält mich aufrecht. Sie erquickt, sie stärkt, erhält mich, — erhält mich für Dich.

Gabriele. Ach! wenn ich mir die Gefahren denke, die Dir drohen!

Fernando. Fürchte nichts!

Gabriele. Ich fürchte Wellen, Stürme, Thiere, Menschen, Himmel, Luft und Erde. Alle stehen im grausamen Bunde gegen mich und meine Liebe, gegen Dich und Dein Leben, gegen meine und Deine Glückseligkeit. — Fernando kömmt nicht wieder! von seinem Eingeweide mästen sich die Ungeheuer der See, sein Herz zerhacken die Raubvögel in furchtbarer Einöde! — O der Gedanke, bringt mich um Ruhe und Seligkeit! Die Gewißheit raubt mir Verstand und Leben. — In dieser marternden Lage kannst Du mich zurück lassen? — Der Verzweiflung giebst Du mich preis, um des Ruhmes Unding? — Nein! — Du hast mich nie geliebt!

Fernando. So strafe mich Gott mit ewiger Verdammniß! — O Gabriele! was machst Du aus mir? Wozu treibst Du mich? — Wie soll das enden?

Gabriele. Mit Deinem und meinem Tode wird das Gaukelspiel enden. Ich ertrage Deine Abwesenheit nicht. Der Gram tödtet mich, ehe ich Dich wieder sehe.

Fernando. O Gott!

Gabriele. Bist Du ein Mann, so gieb mir den Tod ehe Du mich verläßt. In Deinen Armen will ich sterben, mein gebrochenes Auge

soll Dir Dank lächeln, und sich an Deinem Busen schließen. — Das ist doch auch ein Trost!

Fernando. Ich morde meine Liebe nicht.

Gabriele. Zehnfach mordst Du mich und unsere Liebe, wenn Du gehst. — Bleib! o bleib! —

Fernando. Wie kann ich das? — Und erinnerst Du Dich nicht der einzigen Bedingung unter welcher mir Dein Vater Deine Hand zusagte?

Gabriele. O! mein Vater liebt Dich nicht, wie seine Tochter Dich liebt.

Fernando. Er ist Dein Vater.

Gabriele. Die väterliche Liebe reicht ihm den Dolch für seine einzige Tochter. Er mordet aus Ruhmsucht, und Du, mordst mit ihm.

Fernando. Du bringst mich ausser mir! — Weißt Du einen Ausweg?

Gabriele. Vereinigte Liebe entflieht der Gefahr die ihr droht.

Fernando. Wie? — Gabriele? — Und Du wolltest — ?

Gabriele. Mit Dir entfliehen, wohin Du mich führen willst. — — Du verstummst? — Bebt Dein Heldenmuth vor dem Gedanken an eine armselige Flucht zurück?

Fernando. Nein! aber vor dem Gedanken eine Niederträchtigkeit zu begehen, bebe ich zurück.

Gabriele.

Gabriele. Niederträchtigkeit?

Fernando. Dem Vater seine einzige Tochter entreissen, sein Haus beschimpfen, — wie nennst Du das, Gabriele?

Gabriele. Liebesmuth. — Die Geliebte verlassen, unbesonnen dem Tode entgegen gehen, sie in Todesangst verlassen, sie dem Gram und allen Kümmernissen getrennter Liebe zu überlassen, sie dem Tode preis zu geben, wie nennst Du das Fernando?

Fernando. Hadere mit Schicksal und Himmel, aber nicht mit mir! — Ich, bin unschuldig.

Gabriele. Unschuld nennst Du das? — Ich nenn' es Treulosigkeit, Abscheulichkeit, Unbarmherzigkeit. — (rasch aufspringend.) Liebst Du mich?

Fernando. (steht auf und öffnet zärtlich seine Arme.) Ob ich Dich liebe? — Gabriele!

Gabriele. Liebst Du mich, so fliehst Du mit mir. — Diese Nacht noch gehen wir davon. — Liebst Du mich nicht, so gehst Du nach Belem und schiffst Dich ein. — (zärtlich.) Gehst Du nach Indien, oder folgst Du mir?

Fernando. (sie in seine Arme schließend.) Dir, Gabriele! — Dir! — Dir folge ich. —

(Eine Pause.)

 Der

Der Marques Noroncha. (tritt ein.) Nun Fernando? Noch in den Armen Deines Mädchens?

(Sie fahren bey des Marques Eintritt in das Zimmer, schnell aus einander.)

Fernando. (vor sich.) O Gott!

Gabriele. (vor sich.) Ich bin verloren!

Marques. Hast Du Dich in der zärtlichen Umarmung so sehr verloren, daß Du den Klang der Trompeten verhört hast, dem die mutherfüllten Portugiesen folgen, welche Ruhm und Ehre in Indien suchen wollen?

Fernando. Ich habe ihn gehört den Klang der Trompeten, ich werde ihm folgen, aber — ach! es scheidet sich gar zu schwer, wenn man sich trennen muß, wenn man gehen, und verlassen muß, was man liebt. — Meinen Muth hat diese lezte Umarmung nicht geschwächt, sie hat mein Herz mit köstlichen Balsam gestärkt. — Ich eile nach Belem —

Marques. Und ich, halte Wort, bey meiner ritterlichen Ehre! wenn Du zurückkömmst. (nimmt seine und Gabrielens rechte Hand.) Gott segne Euch! (legt die Hände in einander.) Ihr sey verlobt. Nichts kann Euch trennen, als der Tod. — (umarmt Fernando.) Ziehe hin in Frieden mein Sohn,

Sohn, und kehre ruhmvoll in die Arme Deines Vaters und Deiner harrenden Gattin. — Leb wohl!

Fernando. Leb wohl, Gabriele! — Weib meines Herzens, leb wohl! (eilt fort.)

Gabriele. (sinkt auf das Ruhebette ohne Bewußtseyn und ohne Sprache zurück.)

Am 7. Julius.

Im Hafen zu Belem.

Vasko da Gama umgeben von seiner Mannschaft, die Hauptleute und Anführer, Paul da Gama, Nikolao und Gonzalo Nunnez, und Nikolao Koelho, an der Spitze. — Das umstehende Volk schließt einen Halbzirkel um die Mannschaft.

Ein Priester hat Messe gelesen.

Der Bischoff giebt den Abreisenden die Benedition, nachdem er vorher die Hauptflaggen geweiht hat, die er jezt an Gama zurück giebt, der sie auf einen Sandhügel einsteckt, und nun sprechend hervor tritt.

Vasko da Gama. (zu den Bischoff.) Eure Güte sey dankbar von uns allen erkannt und geehrt. Wir bitten während unserer Reise um Eure Vorbitte und um Euer Gebet für uns, zu Gott, der Euch erhalten möge, daß wir bey unserer Zurückkunft Euch wohl und vergnügt wieder sehen.

Der Bischoff. Das gebe der Herr. Amen. Gott mit Euch allen. Amen!

Vasko. (zu seiner Mannschaft.) Freunde, Brüder und Kameraden! Von Muth und Feuer belebt, von einem edlen Entdeckungs-Geiste angetrieben, sezt unser edler König Don Emanuel das Zutrauen in uns unsers Vaterlandes Ehre durch eine Fahrt nach Indien zu erhöhen. Viele unserer Vorfahrer und Zeitgenossen vertrauten sich dem Meere an und kamen geehrt, belohnt und mit Kenntnissen versehen in ihr Vaterland zurück. Ihre Entdeckungen sind Zeugnisse ihrer Unternehmungen. Wir aber, haben einen weitern Lauf vor uns, als jene. Wir suchen einen freien, kurzen Weg auf dem Meere nach Indien. Das Vorgebürge der guten Hoffnung soll nicht mehr das Ziel unserer Fahrt, sondern der Ort seyn, von welchem wir ausgehen wollen Entdeckungen und Bekanntschaften mit mächtigen Königen und Völkern zu machen, deren Reichthum an Gold und Edelsteinen, an Spezereien und Gewürzen dem Handel unsers Vaterlandes reiche Erndte verspricht. — Euch zu sagen, daß dieses Unternehmen ganz gefahrlos und mit keinen Schwierigkeiten verknüpft sey, hies, euch für unerfahrne und feige Seelen halten. Denn das werdet ihr

wohl

wohl einsehen, daß diese vorher noch nie begonnene Fahrt auf fremden Meeren, daß der Aufenthalt in fremden, unbekannten Ländern, nicht ohne Unbequemlichkeit und Verdrüßlichkeiten seyn kann. Und ich selbst müßte mich schämen, wenn ich es wagen wollte, an euerm Muthe zu zweifeln, da ich, euer Anführer, entschlossen bin, jeder Gefahr mit kühner Stirne Troz zu bieten. Ich bin vielmehr überzeugt, ihr werdet beweisen, daß ihr mir in diesem Entschlusse und in der Ausführung desselben, nichts nachgeben werdet. — Unser König, unser Vaterland haben große Hoffnungen auf uns gebaut, laßt uns suchen ihren kühnsten Wünschen Genüge zu leisten, und ihnen zu beweisen, daß wir des Zutrauens werth sind, dessen man uns würdigt. Ruhm und Ehre folgen Unternehmungen dieser Art, und die Belohnung reift selbst mit dem Selbstgefühl welches uns kein Mensch entziehen und welches dem nie geraubt werden kann, der seine Pflichten gewissenhaft erfüllt. Ist unser Vaterland nun zu solchen Hoffnungen berechtigt — und es ist es! — so fühlt den Werth lebhaft den ihr dadurch erhaltet; beweiset daß ihr Portugiesen und des Vaterlandes würdig seyd, in welchem ihr geboren wurdet und welches euch Söhne nennt. — Hier stehen wir

unsern

unsern Schiffen gegenüber, und wie ich hoffe, entschlossen, nichts zu scheuen, jeder Gefahr kühn zu trotzen, welche sich uns entgegen werfen könnte. Seyd ihr dazu alle entschlossen?

Alle. Das sind wir!

Vasko. Nun wohlan! Zu Schiffe! zu Schiffe!

Alle. Zu Schiffe!

Vasko. Trompeten! [zieht den Degen und schwenkt ihn.] Es lebe Portugall und der König!

Alle. [ziehen die Degen und schwenken sie.] Es lebe Portugall und der König!

[Trompeten ertönen.]

Vasko. Gott mit uns!

Der Bischoff. Amen! — Erinnert Euch Eures Eides, edler Admiral, und vergeßt bey Euern Unternehmungen nicht, die Ehre des Kreuzes und der alleinseligmachenden Religion, wo Ihr wißt und könnt, zu befördern.

Vasko. Soll unvergessen seyn, ehrwürdiger Herr.

Der Bischoff. Es geschehe also, zur Ehre Gottes und seiner Kirche!

Am 9. Julius.

Lisabon.

In dem Hause des Marques Noroncha.

Gabrielens Zimmer.

Gabriele. [sizt weinend bey ihrem Betaltar.] Umsonst! — ich kann euch nicht stillen ihr verrätherischen Thränen meiner Leidenschaft! — Vater! Fernando! — soll ich euch grausam nennen? — Ach nein! das kann ich nicht, so sehr ich auch leiden muß.

Diego. [tritt ein.] Grüß' Euch Gott und die hochgebenedeite Jungfrau! schönes Fräulein.

Gabriele. Wie? — Fernando's Page! — Dein Herr —?

Diego. Ich komme aus den Hafen. Gestern [trocknet Thränen aus den Augen.] — sind sie abgesegelt.

Gabriele. [verhällt ihr Gesicht.] Fort? —

Diego. [seufzend.] Fort! —— Gehe zu meiner Gabriele, sagte mein Herr, ehe er das Schiff bestieg; — geh zu ihr, sagte er, und sag ihr, sie möchte sich deiner annehmen, bis ich wieder komme. [fällt nieder.] Gnädiges Fräulein —

Gabriele. Steh auf! — Ich will es als deines Herrn Vermächtniß betrachten; ich will mich Deiner annehmen, guter Diego.

Diego. Fräulein! [steht auf und küßt ihr den Rock.] Gott wird's vergelten! — Ach! Ihr seyd gar zu lieb und gut. Der Himmel wird's Euch wohlgehen lassen, da Ihr so mitleidig und brav seyd. — Mein Herr, gab mir diesen Brief an Euch.

Gabriele. (nimmt den Brief.) Ach Fernando!

Diego. Und tausend mal tausend Grüße hat er mir an Euch aufgetragen. Ach! er war sehr wehmüthig. Ich glaubte sogar zu bemerken, daß seine Augen naß waren. Halb ausser sich, sagte er endlich: Gott wird uns nicht verlassen! und eilte fort, ohne sich um zu sehen. — — Ich sah die Anker lichten, die Donnerbüchsen krachten, der Dampf wirbelte in die Luft, am Lande und auf den Schiffen schwenkte das Volk die Hüte, die Abschiedsstimmen, verhallten immer mehr, schon waren die Schiffe im Meere, — und bald, konnten unsere Blicke sie nicht mehr erreichen. Still und nachdenkend verliesen wir alle das Ufer. Ich mußte laut weinen. — Nun sind sie fort!

Gabriele, Fort!

Diego. Ach! mein guter Herr!

Gabriele. (legt den Brief mit zitternden Händen hin und fällt vor dem Altar nieder.) O! huldreiche Mutter Gottes aller Gnaden! schütze meinen Fernando. betet leise fort.

Diego. (ergreift weinend seinen Rosenkranz und betet leise und seufzend.)

Gabriele. (steht auf.) Estifania! — Meinen Schleier. Ich will eine Messe hören. erbricht und liest den Brief. — Ewig — ewig die Deinige Fernando! Ewig Dein treues Weib, oder eine Gottesbraut!

Im Franziskanerkloster.

Kreuzgang.

Don Sebastiano, und der Pater Martin gehen im Gespräch begriffen, auf und ab.

Sebastiano. Was kann mir das alles helfen?

P. Martin. Ist die Gräfin nicht schön? nicht reizend?

Sebastiano. Alles zugegeben! aber —

P. Martin. Bey dem heiligen Franziskus und seinen Wundenmalen! das allerliebste Weibchen ist in einer traurigen Situation.

Sebast.

Sebastiano. Bin ich es etwa weniger?

P. Martin. Jung, gefühlvoll, feurig, zärtlich, und die Frau eines abgelebten Mannes, den Gicht und Steinschmerzen heftiger quälen, als das gute Weibchen die Flammentriebe der Liebe martern. Ich sage Euch, das ist zum verzweifeln traurig! — Und sie liebt Euch so innig, so herzlich, daß es nicht mit Worten auszudrücken ist! —

Sebastiano. Diese Liebe würde jeden andern zum glüklichsten Sterblichen machen, nur mich nicht. — Ich liebe Gabrielen —

P. Martin. — und Ihr liebt ohne Hoffnung! das sage ich Euch. — Das Fräulein ist ihrem Fernando getreuer, als Ihr Eurer Leidenschaft seyd. — Warum wollt Ihr Euch nun quälen und martern, da all Euer Bestreben umsonst, und vergebens ist? — das ist — nehmt mir's nicht übel! — das heißt thörigt handeln. — Das liebenswürdigste Weib von der Welt, öffnet Euch ihre runden Arme, und Ihr flieht? — — Die Josephs Rolle, kleidet heutiges Tages keinen Mann mehr. So etwas gehört in die alten Zeiten. In den unserigen, liebt man was uns liebt, und läßt das übrige seyn, wie es ist. — Oder, habt Ihr irgend eine Hoffnung Gabrielens

Gegen-

Gegenliebe zu erhalten? — Welche? — Keine! — Ihr Vater selbst hat Fernando'n die Hand seiner Tochter zugesichert, sie hat ihm ihr Herz geschenkt, und —

Sebastiano. — ich, bin unglücklich!

P. Martin. Weil Ihr nicht glücklich seyn wollt. Schämt Euch! —

Sebastiano. Meine Liebe macht mich rasend. Ich bin in Verzweiflung.

P. Martin. Es ist Euch nicht zu helfen. — Seht! (zeigt ihm ein Portrait.) Hier ist das Bild der Gräfin. Sie gab es mir, es Euch zu geben. — Seht nur! Diese Augen voll Liebe und Zärtlichkeit! Diese Lippen für Küsse der Liebe ganz geformt! Diese — doch wozu das alles? — Sie mag ihr Bild zurücknehmen, denn was soll es Euch nützen? Ihr habt ja für all diese reizenden Vollkommenheiten keinen Sinn. — Sie hat einen Brief geschrieben, sie hat auf Euch sogar Verse gemacht, — aber Ihr sollt all das nicht zu sehen bekommen; denn was nützen einem Blinden die Farben? wozu eine volle Tafel für einen, der schon den Magen überladen hat?

Sebastiano. Wohl wahr! — Ich kenne kein Glück, als das, von Gabrielen geliebt zu werden, Und troz seiner weiten Entfernung!

ist Fernando der Glücklichste auf Erden, denn ihm folgt Gabrielens Liebe, und ihr Herz ist sein.

Ein Laienbruder. (kömmt.) Herr Pater —

P. Martin. Nun? was giebt's? — Kann man denn keinen Augenblick Ruhe haben?

Laienbruder. Das Fräulein Noroncha, erwartet Euch im Beichtstuhle.

P. Martin. So? — Ich komme gleich.

(Der Laienbruder geht fort.)

Sebastiano. Das Fräulein? Gabriele? — O! Herr Pater! wie glücklich seyd Ihr! —

P. Martin. Ich? — Hm! —

Sebastiano. Daß ich Euer Kleid trüg!

P. Martin. Da würde es Euch übel ergehen. Ihr würdet lauter Dinge hören, die Euch kränken würden. — Wenn sie Euch nun zum Vertrauten ihrer Liebe machte?

Sebastiano. Wenn ich sie nur sehen, nur mit ihr sprechen, ihr nur zärtlich die Hand drücken könnte!

P. Martin. Desto schlimmer würde es werden.

Sebastiano. Ich bitte, ich beschwöre Euch — sagt ihr, wie sehr ich sie liebe.

P. Martin. Gott bewahre! — Kein Wort, keine Silbe davon.

Sebast.

Sebastiano. Ihr habt mein Leben auf Euerm Gewissen!

P. Martin. Ich? — Wie käm' ich denn zu dieser unverhoften Last?

Sebastiano. Alles was ich thun werde, wozu mich Liebe und Verzweiflung treiben werden, habt Ihr auf Euerm Gewissen.

P. Martin. Sonderbarer Mensch!

Sebastiano. Ich bitte Euch nochmals; sagt ihr, daß ich sie unaussprechlich liebe. Ich schenke Euerm Kloster 100 Dukaten.

P. Martin. Mich einstweilen schuldigst zu bedanken! — Ich will's dem Fräulein sagen, aber, was wird's helfen! — Nichts! — Ich bitte Euch um Gottes willen! geht zu der Gräfin, und schlaft in ihren Armen Euern Rausch aus. — Fordert keine Unmöglichkeiten und ergreift die Gelegenheit der schönen Möglichkeiten.

Sebastiano. Gabrielens Liebe, oder den Tod!

P. Martin. Gott mit Euch und mit Euerm Verstande! Schickt ihm die Vernunft nach, denn die Liebe, ist damit davon gelaufen. Wenn sie ihm findet, so will ich auf Rechnung der schönen Gräfin ein Gratias sprechen. — Auf Wiedersehen, junger Herr!

Am 29. Julius.

Insel San-Tiago.

Landungsplatz nahe bey dem Hafen.

Man beschäftiget sich im Hafen mit Ausbesserung der Schiffe. — Auf dem Lande werden die Tonnen mit Wasser gefüllt. Man fällt Holz, die Schmiede arbeiten. Man bessert die Segel aus, trocknet Taue ꝛc. ꝛc.

Vasko da Gama lustwandelt umher, und trift Fernando an einer Quelle, unter einem Trippel Bäumen liegend, in tiefes Nachdenken versunken, an.

Vasko. (bleibt stehen und betrachtet ihn eine Zeitlang aufmerksam.) Fernando!

Fernando. (blickt auf.) Ah! — Ihr? —

Vasko. Was suchst Du in den Wellen dieser Silberquelle?

Fernando. Ein Bild.

Vasko. (lächelnd.) Dein eigenes, Narziß?

Fernando. Ein Bild für unser Leben. Sieh! sie rollen dahin diese Wellen, und — (seufzend.) kehren nie wieder zurück.

Vasko. Ihr Dahinrollen, ist nicht ohne Endzweck. — Im Meere findest Du sie wieder.

Fernando. Wer will sie dort finden? Wer mag sie dort wieder erkennen? — Auch wir verlieren uns zulezt in eine Unendlichkeit. Ach! wenn wir uns dort auch nicht wieder erkennen könnten! — Wenn wir, gleich einem unbemerkbaren Atom dereinst in ein großes Ganzes zusammenflößen, das —

Vasko. (ihn unterbrechend.) Davon sprich mit unserm Pater.

Fernando. Gott bewahre! seine Gründe sind allzu positiv.

Vasko. Du hättest Dich höherer Wissenschaften befleißigen, und nicht mit uns reisen sollen. Du führst so gern, wie es scheint, ein kontemplatives Leben, und das taugt für einen Seefahrer nicht. — Was thatst Du, als wir, im Gesicht der Kanarieninseln von dem schweren Sturme befallen wurden?

Fernando. Ich hatte die Wache.

Vasko. So warst Du also der, der die Leute so fleißig zur Arbeit ermunterte und ihnen Muth einsprach? — Ich bin mit Dir zufrieden, Fernando. Du thust Deine Schuldigkeit, und meinetwegen philosophire wie Du willst. (giebt ihm die Hand.) Wir bleiben gute Freunde. — (geht, kehrt aber wieder um.) Wie war's? — ist mir's

mir's doch, als hätte man mir gesagt, Deine Reise geschehe um einen gewißen Preis. — Ist es nicht so?

Fernando. So ist es.

Vasko. Und der Preis?

Fernando. Die Hand der Tochter des Marques Noroncha.

Vasko. Aha! das erklärt Deine Liebe zur Einsamkeit, so deutlich und nachdrücklich, daß es keiner zweiten Erklärung bedarf. — Ich gestehe Dir aufrichtig, daß ich in Deinen Jahren um einen solchen Preis, eben das, und noch mehr gethan hätte. Nicht um Deine That zu verkleinern, sondern Dir vielmehr Beifall zu geben, schwöre ich Dir zu: daß ich damals eine Fahrt nach Indien für eine blose Promenade gehalten hätte, wär sie in der Absicht geschehen, meiner Geliebten Hand zu erlangen. — Jetzo aber, denke ich freilich nicht mehr so, und sehe ein, daß Du ein kühnes Wagestück unternommen hast. Denn ich schwöre Dir es zu, der Sturm vor acht Tagen, so heftig er auch war, war die kleinste vielleicht von allen Gefahren die uns auf der Fahrt nach Indien, und zurück nach Portugall, betreffen können. — Bleib brav und vertraue auf Gott! so wird alles wohl gehen. (geht fort.)

Fernando.

Fernando. (zieht Gabrielens Portrait heraus und küßt es.) Gabriele! — Giebt es Ahndungen, so mußt Du jezt ahnden, daß ich Dich in Gedanken küsse. Giebt es Schutzgeister, die uns umschweben, so muß der meinige Dir jezt zuflüstern, Fernando küßt Dich in Gedanken, küsse ihn wieder. (küßt das Bild wieder.) O ja, Du wirst es auch thun.

P. Ambrosio. (tritt herzu.) Recht so, mein Sohn!

Fernando. (betroffen.) Herr Pater — ich war — weil ...

P. Ambrosio. Laßt Euch nicht stören! — Es war doch das Bild Euers Schutzheiligen, das Ihr da küßtet?

Fernando. Das Bild eines Engels! Herr Pater.

P. Ambrosio. Auch gut! — die Engel sind leibliche Geschwister der Heiligen. — Eure Andacht ist gut. Meine Gegenwart soll Euch nicht hindern. (geht vorüber.)

Fernando. Wenn Du wüßtest — ! — O Gabriele! — Ja! Du bist mein guter Engel. O! weiche nicht von mir. Deine Tugend heiliget mich! Deine Liebe stärkt und erhält, erquickt und reiniget mich!

Lisabon.

Im Franziskanerkloster.

Kreuzgang.

P. Martin. Ich sag's Euch noch einmal: Ihr habt nicht die geringste Hoffnung!

Sebastiano. Schrecklich!

P. Martin. Ergebt Euch geduldig, und als ein guter Christ darein. Es ist nicht zu ändern.

Sebastiano. Wehe mir!

P. Martin. Ich kann euch sagen, das Fräulein nahm's beinahe übel, als ich mit Eurer Erklärung heraus rückte. — Ich habe sie wieder besänftigt. Aber, wie gesagt, zu hoffen ist nichts.

Sebastiano. Nun gut!

P. Martin. Ihr meint also? —

Sebastiano. Ich meine — was ich meine.

P. Martin. Und das ist?

Sebastiano. Ich werde sie selbst zu sprechen suchen.

P. Martin. Glaubet Ihr, daß Euch das etwas helfen wird? — Da kennt Ihr das Fräulein noch nicht. — Ich habe sehr feuerig für Euch gesprochen —

Sebastiano. (lächelnd.) Ich danke Euch!

P. Martin. — aber es wollte alles nichts helfen. — Lauter fatale Kommissionen! Nun habe ich auch noch die Gräfin zu trösten. Die gute Dame! — Sie zehrt sich sehr ab. Die Liebe muß eine erschreckliche Krankheit seyn.

Sebastiano. Habt Ihr nie geliebt?

P. Martin. (andächtig.) Meinen Gott, und meine Kirche liebe ich.

Sebastiano. (beinahe ärgerlich.) Hier sind die 100 versprochenen Dukaten, für Euer Kloster.

P. Martin. Ich assignire die Gegenzahlung auf Gotteslohn. —

Sebastiano. Ihr werdet von mir hören.

P. Martin. Alles Gute, hoffe ich. — Glaubet mir —

Sebastiano. (einfallend.) Glaubet mir, ich gebe mein Leben verloren, aber meine Liebe nicht. Ich beginne so gut ich kann, und ende, so gut es gehen will.

[stürzt fort.]

P. Martin. Ende gut, alles gut! — (zählt das Geld.) Ja! wer allen Menschen helfen könnte! —

Am 17. November.

Unweit dem Vorgebürge der guten Hoffnung.

Am Borde des Schiffs St. Gabriel.

Auf dem Verdeck.

Alonso, ein kranker Offizier wird auf das Verdeck gebracht und dort niedergesezt. Man versammelt sich um ihn.

Vasko da Gama. Wie ist Euch, ehrlicher Kamerad?

Alonso. Mir ist, wie es einem Menschen seyn muß, der vom Tode wieder aufersteht.

Vasko. Also, doch besser?

Alonso. O ja! Gott sey gedankt! — In welcher Gegend sind wir jezt?

Vasko. Nicht mehr weit von dem gefürchteten Vorgebürge, welches die Ankommenden mit Stürmen begrüßt, die wir muthig zu überstehen hoffen.

P. Ambrosio. (zu Alonso.) Indessen, als Ihr ohne Bewußtseyn darnieder lagt, landeten wir vor zehn Tagen zu Santa Elena, wie Gama das Eiland nannte. Diese Insel war von kleinen, übelgestalteten schwarzen Leuten bewohnt, deren uns unverständliche Sprache, aus einer Reihe von

Seuf=

Seufzern zu bestehen schien. Ihre Mäntel waren von Thierfellen verfertiget, und diejenigen Glieder welche die Natur selbst verbergen zu wollen scheint, hatten sie in hölzerne, wohlgearbeitete Behältnisse verschlossen. Als Waffen, trugen sie hölzerne, wohlgehärtete Stäbe mit Thierhörnern versehen. — Umsonst suchte man bey ihnen Nachricht von der Fahrt um das Vorgebürg einzuziehen, keiner von uns, konnte ihre Sprache verstehen. Sie legten keine Freude an den Tag, als man ihnen Gold, Spezereien und Perlen zeigte, aber kleine Glöckchen und zinnerne Ringe nahmen sie mit Vergnügen an. — Einer unserer Soldaten, Veloso genannt, gieng mit den Schwarzen Landein, aber aus Ekel für dem Gericht von einem See-Wolfe, zu welchem man ihn nöthigen wollte, lief er davon. Die Schwarzen eilten ihm nach. Ueber dem Lärmen und Schreien, kam es zu einem kleinen Gefecht, aus blossem Mißverstand, wie es schien, wobey unser Admiral mit einem Pfeile in den Schenkel verwundet wurde. — Ihr habt doch alles wohl verstanden?

Alonso. Alles. — Freunde! vorige Nacht als ich mit betrübten Gedanken ein wenig eingeschlummert war, hatte ich einen sonderbaren Traum.

P. Am-

P. Ambrosio. Einen Traum?

Vasko. (der wieder dazu kömmt.) Was hat Euch denn geträumt, Alonso?

P. Ambrosio. Laßt doch hören! — Träume sind nicht immer ohne Vorbedeutung.

Alonso. Mein Traum, war eine wahre Vision. *) — "Wir waren, wie mir träumte; — im Begriff das stürmische Vorgebürg zu umsegeln. Die Nacht war ziemlich hell und schön. Aber auf einmal umzog eine Wolke den reinen Aether, die Luft verdunkelte über unsern Häuptern, stürmisch heulte die schreckbare See und unsere Herzen erbebten. "Großer Gott! seufzte ich ahndungsvoll, welch

*) Die ganze kritische Welt, die französischen allwissenden Herren Kritiker nicht ausgenommen; selbst der Academicien de Paris, Mr. de la Harpe, der einen Diskurs über die Lusiade schrieb, ohne, (nach dem Geständnisse seines eigenen Buchhändlers portugiesisch zu verstehen; was kann ein Franzos nicht alles mit edler Dreistigkeit wagen! — sind einig, — und der imponirende Mr. Voltaire gestand es so gar; — daß Camoens Schilderung des Riesen Adamastor ein dichterisches Meisterstück ist welches zu allen Zeiten und von allen Völkern Bewunderung verdienen wird. — Ich habe, um dieses brillante Tableau anbringen zu können, dasselbe in einen Traum verwandelt den Alonso hier erzehlt. Die Uebersetzung, ist frei und in der Mitte abgekürzt, nach dem Original der Lusiade, wo sie im fünften Gesange, Stanze 39. u. f. f. zu finden ist. Die ganze Prophezeihung und des Riesen Liebesgeschichte mit der Göttin Thetis, gehörte nicht in meinem Plan, und ich nahm nur, was hieher paßte.

welch ein neues Schreckbild wird uns in Furcht und Erstaunen setzen!" — Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als unserer Flotte gegenüber eine schreckbare Erscheinung den braussenden Wellen entstieg; Ein Riesenbild von ungeheuerer Größe, menschenähnlich, aber abscheulich. Seine Gestalt war größer, als die des Rhodischen Kolosses, sein Bart war schmutzig, tief lagen seine Augen eingesenkt im Haupte, blaß war sein Gesicht, schwarz sein Mund, und seine Zähne waren gelb. Bey dem Tone seiner Stimme erbebte der Abgrund, und uns allen standen die Haare zu Berge, als das Ungeheuer also zu reden begann: "Verwegenes Volk! verwegener, als alle Völker der Erde. Und du willst es wagen, die Wellen zu beunruhigen, die Fluten zu durchschneiden, die ich so lange schon unentweiht bewacht habe? Die noch nie ein Schiff getragen haben? Ihr untersteht euch die Geheimnisse zu entweihen, welche die Natur geheiligt und sterblichen Augen verborgen hat? Ihr wollt den Abgrund mit frechen Augen durchspähen? — Nun, so vernehmet, wie euere Verwegenheit belohnt werden soll. Ich werde mich mit Stürmen gegen euch waffnen die euere Seele ängstigen, und das Herz des Muthvollsten erschüttern sollen.

Schreckt

Schreckt euch das Beispiel, schreckt euch das Schicksal der ersten Flotte euerer Nation nicht, die es wagen wollte, diese Felsen zu umschiffen? Sie vermochte es nicht, kehrte zurück, und euere Schiffer gaben diesem Vorgebürge den Namen des stürmischen." — Da faßte ich Muth, unterbrach seine Rede und fragte: "Wer bist du?" — Unwillig und tiefaufstöhnend, sties er mit einer verächtlichen Miene diese Antwort heraus: "Ich bin der Schutzgott des Meeres, der Fluten Bewahrer welche sich an diesem Vorgebürge der Stürme brechen. Mein Antliz, welches jezt von euern profanen Blicken entweiht wird, sah noch kein sterbliches Auge bisher. Ich bin ein Sohn der Erde, aus dem Giganten Geschlecht, welche einst den Olymp stürmten. Der kühne Enceladus, und Aegäon, Briareus bey den Göttern genannt, der mächtige Gigant mit hundert Armen, sind meine Brüder. Adamastor ist mein Name; auch ich habe vor Zeiten den Himmel mitgestürmt, und werde jezt alle Stürme gegen euch aufwiegeln welche mir zu Gebote stehen, eure tollkühne Frechheit zu bestrafen." — Sprach's, und fuhr unter dumpfen Gemurmel in die Wellen hinab." — Ich faltete meine Hände zum Gebet, — und erwachte, zitternd am ganzen Leibe.

P. Am=

P. Ambrosio. (mit gefalteten Händen.) Der Himmel wende alles Unglück von seinen Rechtgläubigen ab!

Vasko. (lächelnd.) Euere erhizte Einbildungskraft, Alonso, hat Euch zum träumenden Schwärmer gemacht. — Ihr lagt vorher am hitzigen Fieber krank. — (sieht die Umstehenden mit Erstaunen an.) Wie? was sehe ich? diese Mienen? — Soll ich meinen Augen trauen? — Wie? Ein Traum, wie dieser, könnte euch unentschlossen, nachdenkend machen? Soll mir diese euere Verlegenheit sagen, daß ihr Träumen glaubend, selbst wachende Träumer seyd? Euer Herz muß ein sehr engbrüstiges Behältniß eures Muthes seyn, da es bey der Erzählung eines Traums, von einem Manne der das hitzige Fieber hatte, erbebt. — Seyd ihr mir deshalb gefolgt, daß ich euch dieses sagen muß? So habe ich, so haben König und Vaterland euch verkannt. — Meinet ihr etwa, ich würde nach Erzählung dieses Traumgesichts meinen Steuerleuten sogleich Befehl geben, das Steuerruder zu wenden, so irrt ihr euch gar sehr. Ich habe meinen Könige versprochen über das Vorgebürge hinaus und nach Indien zu segeln und ich gedenke Wort zu halten, als ein ehrlicher Mann, — Weil ein paar Schiffer sich den

Stürmen

Stürmen nicht zu trotzen getrauten, soll auch ich mich von ihrer Furchtsamkeit anstecken lassen? Nimmermehr! oder ich will meinen Namen der allgemeinen Verachtung preis geben. — Wollt ihr zurück kehren nach Portugall, unverrichteter Sache wieder kommen, die Leute mit Fingern auf euch zeigen sehen, und die Kinder euch aushöhnen lassen: seht! der wollte auch mit nach Indien segeln, aber sein Muth verlies ihm schon ehe er noch die Spitze des Vorgebürgs sah! — Pfui! der Schande! — Lieber will ich im tiefen Meere begraben liegen, als mir das nachsagen lassen. Nun, so redet doch! Hat denn die Wundererzählung euch allen die Sprache geraubt? — Rüstmeister! Steuermann! — Redet!

Pedro Alanquez. Ich meine nur, man müsse so etwas nicht ganz in den Wind schlagen. Die heilige Geschichte liefert Beispiele, die —

Vasko. War der Wasserriese Adamastor ein Heiliger, oder ein heidnischer Gigant? Wie können Christen, wie wir sind, die Drohungen eines solchen Phantoms fürchten, und wenn es uns auch wirklich, und nicht blos im Traume erschien? — Wir segeln unter des einzigen, wahren Gottes Obhut weiter, und lachen der Drohungen aller heidnischen Götter und Dämonen. Helft doch (stößt ihn.) Herr Pater,

P. Am

P. Ambrosio. (räuspert sich.) Ja wohl! meine Christen. Der ganze heidnische Olymp kann die Kraft nicht vernichten, welche dieses Schächtelchen voll heiliger Reliquien enthält. Der Teufel selbst muß zitternd fliehen, denn hier — von diesem silbernen Kreuze eingefaßt, ist ein Stück von dem wahren heiligen Kreuze an welchem unser Erlöser blutete. Kein Bruder des Riesen mit hundert Armen vermag etwas, wenn diese Heiligthümer uns schützen.

Vasko. Und ihr wolltet zagen?

P. Ambrosio. Und ihr wolltet den Teufel, die ganze Hölle, und alle verdammte Geister fürchten, wenn ich mit diesen Reliquien vor euch stehe?

Vasko. Und ihr wolltet euch Portugiesen nennen, und dennoch zagen? Ihr wolltet als Männer das Schwerd an euern Hüften tragen, und als Kinder zittern denen die Ruthe droht?

Pedro. Sprecht nicht so verächtlich mit uns. Wir sind Portugiesen.

Vasko. Sagt es nicht blos, daß ihr Portugiesen seyd, beweiset es. Laßt eure Thaten und Handlungen für euch sprechen, und dann bleibe euer Mund stumm. Die ganze Welt richtet ihre Millionen Augen auf euch, Portugall

hat große Erwartungen von euch; wollt ihr alle täuschen? Erspart euern Landsleuten die Schaamröthe —

P. Ambrosio. Und vertraut auf Gott, so wird alles gut gehen.

Vasko. Einem jeden der mich zagen sieht, gebe ich die Erlaubniß mich über Bord zu werfen. Mein Herz kennt keine Furcht.

(Gemürmel im Schiff.)

Felix Altova. Was giebt es?

Vasko. Was bedeutet das Gemurmel? — Erscheint der Riese wirklich? Wo ist er? ich will ihn sehen.

Pedro. (vor sich.) Tollkühnheit!

Felix. (vor sich.) Wie verwegen.

P. Ambrosio. Nehmt dieses Kreuz mit Euch. Hängt es an Euere Brust.

Pedro. (vor sich.) Ich zittere!

Felix. (vor sich.) Wie soll das enden?

Fernando. (kömmt.) Edler Admiral! Man hat die Spitze des Vorgebürgs entdeckt.

Vasko. Endlich!

P. Ambrosio. (ängstlich.) Die Spitze des Vorgebürgs? — (faßt sich.) Gott sey gelobt!

Vasko.

Vasko. Frisch drauf zu! — Wer hat die Oberwache?

Fernando. Bis jezt, ich noch. Gegen Abend tritt Felix Altova sie an.

Felix. (vor sich.) Leider!

Vasko. (zu Felix.) Haltet gute Wache. Mich sollt Ihr immer munter finden.

Ein Matrose. (im Mastkorbe.) Land! Land! — Das Vorgebürg. — Land! Land!

Vasko. Trompeten!

[Trompeten ertönen.]

Felix. (schleicht sich fort.) Leichenmusik für uns alle!

Fernando. Es lebe Portugall, sein König, und alle wackere Portugiesen!

Vasko. Sollen leben! (heimlich zu Fernando.) Keine Stunde mehr, und wir haben Sturm.

Am 19. November.

Nahe bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung.

Auf dem Schiffe St. Gabriel.

Nacht. — Sturm, Donner und Bliz.

I.

Felix. Welch ein erschreckliches Ungewitter!

Fernando. (gleichgültig.) Wir wollen das Vorgebürg der Stürme umschiffen.

Felix. Und können schon seit drey Tagen weder vor noch rückwärts segeln. Unsere Schiffe sind die Fangballen der schrecklichsten Stürme.

Fernando. Die Stürme werden sich legen.

Felix. Wenn wir im Meere begraben liegen, aber eher, gewiß nicht.

Fernando. Ob uns die Erde oder das Meer bedeckt, ob Würmer oder Fische von uns schmausen, das ist wohl einerley. (lächelnd.) Hat nicht der Pater die Wellen geweiht? Ob wir also in geweihter Erde, oder in geweihten Wellen faulen, das macht keinen Unterschied.

Felix. Ihr seyd ein starker Philosoph!

Fernando. Sterben wir, so sterben wir in unserm Beruf.

Felix. Der Teufel hole den Beruf, wenn er des Todes Schwager ist!

Fernando. Mit Euerm Leben zugleich, könnt Ihr unmöglich so viel verlieren, als ich damit verliere. Und dennoch —

Felix. Es ist unbillig, daß uns Gama dem Tode so absichtlich in den Rachen jagen will!

Fernando. Das will er gewiß nicht! Ihr dichtet ihm da eine üble Absicht an, die er nicht haben kann. — Er will uns gern alle lebend nach Indien und in unser Vaterland zurück führen. — Daß das sein Wunsch ist, dafür stehe ich mit Leben und Ehre.

Felix. Es ist aber unmöglich, dieses Vorgebürge zu umsegeln!

Fernando. Ich sehe die Unmöglichkeit nicht ein.

Felix. Weil Ihr sie nicht einsehen wollt. Ihr seyd auf Gama's Seite.

Fernando. Jedermann der Pflicht und Ehre kennt, wird auf seiner Seite seyn. Nur Verläumder und Verräther können anders denken, als Gama, und ihm entgegen seyn.

Felix. Warum sagt Ihr mir das?

Fernando. Ich pflege meines Herzens Meinung jedem in's Gesicht zu sagen. Wahrheit, fürchtet nichts.

Felix. Glaubt Ihr etwa —

Fernando. Was?

Felix. Warum nennt Ihr mich einen Verräther? —

Fernando. Das habe ich nicht gethan.

Felix. Ihr wollt mich verdächtig machen.

Fernando. Wer das sagt, sagt eine Unwahrheit.

Felix. (unbesonnen.) Ihr seyd ein hämischer Bube!

Fernando. Weder hämisch noch ein Bube bin ich. (legt die Hand an den Degen.) Beweis! —

(Lärm und Getöse auf dem Schiff.)

Ein Soldat. Rebellion!

Fernando. Rebellion?

Soldat. Der Admiral ist im Gedränge. — Man will ihn zwingen zurück und nicht weiter zu schiffen.

Fernando. (zu Felix.) Den Buben schenk' ich Euch nicht. (zu dem Soldaten.) Wo ist der Admiral?

Soldat. In der Kajüte.

(Fernando eilt dahin.)

Felix. Besser er läg' im Abgrunde des Meers!

2.

In der Kajüte.

Lärm und Geschrey: "Zurück nach Portugall!"

Pedro. Zurück! — Ich bin Steuermann und kenne die Gefahr.

Vasko. Geh an dein Steuerruder, Verräther!

Pedro. Hört ihr's? mich, einen Portugiesen, nennt er einen Verräther. Der seyd Ihr selbst, Gama! — An den Tod will er uns verrathen. — Zwingt ihn, zurückzukehren, ehe wir alle verderben. Legt ihn in Ketten. Schlagt ihn nieder.

P. Ambrosio. (kniet in einer Ecke und betet.) Erlöse uns, o Herr! von allem Uebel.

Pedro. Schlagt ihn nieder! (geht auf Vasko los.)

Fernando. (tritt herein.) Nieder? (schlägt Pedro zu Boden.) Nieder mit dir, Bube! — Wer wagt es eine Hand an den Admiral zu legen? und ich renne ihm den Degen durch den Leib. Wenn ein edles, portugiesisches Herz in dem Busen schlägt, der bleibe der gerechten Sache und dem Admiral getreu.

Vasko. Führt den Steuermann in Arrest.

Fernando. Zaudert ihr? — Seyd ihr ehrliche Leute, oder Verräther?

Ein Korporal. Wir sind Portugiesen! — Greift den Steuermann!

Zehn Soldaten. (packen den Steuermann an und führen ihn fort.) Fort mit dir!

Vasko. (zu Pedro.) Wann Du Ehre im Leibe hast, so nenne den Aufwiegler der das Haupt der Verschwörung ist.

Pedro. (lebend.) Felix Altova.

Fernando. Das habe ich vermuthet!

Felix. (kömmt.) Was soll das seyn? Ihr untersteht Euch —

Vasko. Euch als Oberhaupt des Komplots mit Arrest zu belegen.

Korporal. Fort mit ihm!

[Felix wird fortgeführt.]

P. Ambrosio. (steht auf.) Gott sey gelobt! — Ich habe gebetet, daß mir der Angstschweis auf der Stirne steht. — Nun wird doch wohl Ruhe seyn?

Vasko. (umarmt Fernando.) Edler, junger Mann! ich danke Dir. Ohne Deine Entschlossenheit, war ich verloren. — Es bleibt unvergessen.

Fernando. Ich kenne meine Pflicht.

Vasko. Ich schätze Deine Freundschaft. — Meine Geduld, mein Muth, werden hart auf die Probe gestellt. — Der Steuermann ist Arrestant. Ich selbst eile an das Steuerruder, das Schiff zu regieren. — Dir Fernando vertraue ich die Sicherheit und Ruhe des Schiffs an. — Wir müssen nach Indien! (drückt ihm die Hand.) Die Ehre —

Fernando. — Nach Indien! —

Am 20. November.

Auf dem Verdeck des Schiffs St. Gabriel.

Vasko da Gama steht mitten unter seinen Leuten

Vasko. Die Stürme haben sich gelegt, die Sonne wirft ihre wohlthätigen Stralen freundlich auf uns herab. Hier liegt das Vorgebürge der Stürme, das Ziel aller Schiffer bisher. Wir segeln darüber hinaus und beginnen die Fahrt nach Indien. — Nun sagt, wär es nicht thörigt gewesen, uns selbst um den Ruhm zu bringen, der unserer nun harrt? — Doch, ich will euch keine Vorwürfe machen. Euch, die ihr euerer Pflicht, dem Endzweck der Reise, euerm Vorhaben und mir, getreu bliebt, euch danke ich mit empfindsamen Herzen.

Alle. Hoch lebe der Admiral!

Vasko. Es lebe der König!

Alle. Er lebe!

Vasko. Das Vaterland!

Alle. Soll leben!

Vasko. Und alle sollen leben, die mich auf dieser Fahrt begleiten! — Trompeten!

[Trompeten ertönen.]

Fernando. Dieser Tag ist zu schön! eine grosmüthige Handlung muß seinen Werth erhöhen. Schenkt den Arrestanten Freiheit und Gnade, edler Admiral!

Alle. Freiheit und Gnade!

Vasko. Sie sind frei und bleiben unbestraft.

Alle. Es lebe unser edler Admiral!

Vasko. Dieses Vorgebürg das bisher so sehr verschrien war, heise in Zukunft: das Vorgebürg der guten Hoffnung. — Die Stürme haben uns nicht zurückgehalten, und hier geht uns der Stern der Hoffnung auf. Mit guter Hoffnung beginnen wir unsere Fahrt nun nach Indien, und dieses Vorgebürg sey der Punkt von welchem wir nach dem Ziele auslaufen. — Unter dem Donner der Kanonen und unter Trompetenschall und Paukenklang, werde dieses Vorgebürg von uns umschifft. — Gott helfe uns weiter! — Gebt das Signal!

Zweite

Zweite Periode.

Die Fahrt vom Vorgebürge der guten Hoffnung aus, nach Indien; bis zu der Rückreise nach Portugall.

Vom 20. Nov. 1497. bis zum 1. Oktober 1498.

Am 1. März 1498.

Auf der Insel, unweit der Stadt Mozambik.

Alonso, wird in ein Gezelt an das Land gebracht. — P. Ambrosio folgt in der Entfernung. — Vasko da Gama kömmt herbey.

Vasko. Immer noch nicht besser?

Alonso. Ach! — man wird mich wohl in Indien begraben. Portugall sehe ich schwerlich wieder.

Vasko. Unverzagt! — Euer Traum hatte üble Eindrücke auf unsere Leute gemacht. Seyd vorsichtiger, wenn Euch wieder so etwas träumen sollte, im Erzählen. — Inzwischen — das Vorgebürge liegt weit hinter uns, und die Stürme sind überstanden. — Ich wünsche, Euch bald wieder gesund zu sehen. (geht.)

P. Am=

P. Ambrosio. (kommt näher.) Gott mit Euch!

Alonso. Und mit uns allen. — Ehrwürdiger Herr! sagt mir doch, wo sind wir jezt? und wie ist es gegangen, bis wir hieher kamen?

P. Ambrosio. Diese Insel, und die nahegelegene Stadt, wird von den Einwohnern, Mozambik genannt. Es wohnen hier viele Kaufleute welche nach Indien mit Spezereien, und Edelgesteinen handeln. Der Scheik der Stadt hat den Koelho und seine Leute schon besucht und der Admiral, hat ihm rothe Hüte, Korallen, metallne Becken und dergleichen Sachen, gesendet, aber der Scheik, damit unzufrieden, hat gefragt: wozu dergleichen Sachen nüzten? und hat sich gewundert, daß ihm der General keinen Scharlach sende. Morgen will er uns selbst besuchen, und deshalb läßt Gama alle Kranke aus dem Gesichte schaffen, und sein Schiff mit lauter gesunder Mannschaft besetzen.

Alonso. Das ist sehr klug gehandelt. Denn, den Mahometanern und Mohren, ist nicht zu trauen. Ehe wir aber nach Mozambik kamen — ?

P. Am-

P. Ambrosio. Ich will Euch eine kurze Relation von allen geben, was sich zugetragen hat. — Als der Admiral das Vorgebürge mit dem Namen: Vorgebürg der guten Hoffnung belegt hatte, segelten wir unter lauten Jubel an der Küste hin, und sahen schwarze, mit Waffen versehene Bewohner, wie die zu St. Elena. Das Land schien sehr angenehm zu seyn. Wir sahen Quellen, schöne Bäume und fette Triften.— Vier Tage darauf, landeten wir und stiegen auf einer Insel bey Angra de San=Blas, aus. Die Einwohner wurden von uns beschenkt, und brachten uns Lebensmittel. Sie bliesen auf einer Art von Flöten und sangen sehr angenehm dazu, wenn sie bey uns waren. Unsere Leute ließen die Trompeten ertönen, und tanzten. Das gefiel den Schwarzen und sie kamen täglich mit Ochsen und Ziegen zu uns, die ihnen abgekauft wurden. Endlich schien es aber doch einmal, als wollten sie unsere Leute feindlich angreifen. Der Admiral wollte die Küste nicht mit Blute färben, zog sich auf das Schiff zurück, und lies, sie zu schrecken, zwey metallene Stücke abbrennen. Ihr Schrecken bey dem Knalle der Donnerbüchsen war so groß, daß sie in der größten Unordnung davon liefen, ihre Waffen von sich warfen, und

alles

alles im Stiche ließen, was sie bey sich hatten. Darauf sendete Gama wieder einige Leute an's Land und lies daselbst eine Säule mit des Königs Wappen und mit einem Kreuze errichten, welche aber, als die Soldaten zurück kamen, vor unsern Augen, von den Schwarzen wieder umgerissen wurde. — Wir hatten hierauf abermals mit Stürmen zu kämpfen —

Alonso. Das habe ich empfunden!

P. Ambrosio. — bis wir am heiligen Christtage Land entdeckten, welches Gama in Rücksicht des Tages, an welchem es entdeckt worden war, Tierra de Natal nannte. — Abermalige Stürme nöthigten uns in der Mündung eines Flusses Sicherheit zu suchen, und weil das am Tage der heiligen drey Könige geschah, so bekam der Schutzort den Namen Rio dos Reis. — Es wurden zwey Degradaden *) zu näherer Untersuchung des Landes ausgeschickt, und wir kamen bald mit den Einwohnern in Handel und gutes Vernehmen. So gieng es auch, als wir hernach weiter fuhren am Lande des Vorgebürges der Stürme. — Kurz darauf erkrankten unsere

*) Degradados; abgesezte geistliche und weltliche Personen, die etwas Verbrecher auf die Flotte verbannt waren, bey gefährlichen Unternehmungen und wo das Leben zu wagen war, gebraucht zu werden. Gama hatte zwölf solche Leute auf seiner Flotte.

unsere Leute, das Zahnfleisch fieng an ihnen abzufallen, Hände und Füsse liefen auf. —

Alonso. Das habe auch ich erfahren!

P. Ambrosio. Doch seyd Ihr noch am Leben und auf dem Wege der Besserung. Viele aber sind gestorben, und wir beklagen ihren Verlust. Hier, scheint es, werden wir frische Lebensmittel und gute Pflege erhalten können.

Alonso. Die Einwohner dieses Landes, sind also —

P. Ambrosio. — auch Schwarze, aber die Bewohner der Stadt, sind nebst dem Scheik, obwohl auch Mohren, dennoch Fremde und Mahometaner, die sich vermuthlich durch List oder Gewalt einmal festgesezt und hier eingenistet haben. Sie haben Handlungsschiffe, eine Art von Kompaß und Seekarten. Ihr Handel geht nach Sofala, nach Indien und nach dem rothen Meere. Die Häuser ihrer sogenannten Stadt sind von geflochtenen Hürden gebaut; und nur das Haus des Scheiks und die Moschee haben Leimwände.

Alonso. So wird hier nicht viel zu holen seyn!

P. Am=

P. Ambrosio. Der Admiral sagt, der Platz sey als ein sicherer Hafen zu überwintern, hochzuhalten. — Uebrigens, hoft er von der Unterredung mit dem Scheik Nutzen zu ziehen, und ihm über mancherley Sachen auszufragen, die er gern wissen möchte.

Alonso. Er mag nur wegen einem Ueberfall auf seiner Hut seyn. Die Treulosigkeit der Mahometaner ist bekannt.

P. Ambrosio. Er wird sich gewiß vorsehen!

Am 2. März.

Auf dem Schiffe St. Gabriel.

1.

Paul da Gama. Unser Besuch kömmt!

Fernando. Acht Boote begleiten ein Schiffchen, auf welchem sich der Scheik befinden wird. — Musik auf den Booten! Hört Ihr?

Vasko da Gama. Unsere Trompeter sollen nicht müßig seyn. [winkt.] Spielt auf! — den neuen Marsch.

[Trompeter blasen.]

Das

Das Schiffchen nähert sich und legt an. — Die Boote bleiben in einiger Entfernung zurück.

Vasko geht dem Scheik entgegen, und reicht ihm die Hand, indem er von vier Mann begleitet, an Bord kommt.

[Die Soldaten und Matrosen stehen in militärischer Ordnung.]

Der Scheik. [ein langer, hagerer Mann, mit einer Art von langen Hemde bekleidet, welches ihm bis auf die Fersen geht, ein kürzeres von Sammt, darüber; auf dem Haupte, eine seidene, bunte, mit Gold verbrämte Kappe; mit seidenen Schuhen; Säbel und Dolch an der Seite; reicht dem Admiral die Hand.] Allah sey gelobt! Es ist nur ein Gott, und Mahomet ist sein Prophet. — Ich heiße Dich willkommen Admiral, und wünsche Dir Glück und Heil.

Vasko. Empfange alle diese Wünsche zwiefach von mir zurück. Dein Besuch ist mir schätzbar. — Laß es Dir bey einem kleinen Mahle, so gut ich es habe, bey mir gefallen.

Der Scheik. Gepriesen und verehrt sey Dein freundschaftlicher, guter Wille. — Gott mache uns alle glücklich!

[Der Admiral fährt den Scheik in die Kajüte. — Paul und Fernando folgen ihnen mit des Scheiks Begleitern.]

2.
In der Kajüte.

Eine gut besezte Tafel, mit orientalischen Sitzen umgeben, auf welche sich die Eintretenden niederlassen.

Vasko. Seyd mir willkommene Gäste!

Der Scheik. Allah vergelte Deine freundschaftliche Bewirthung.

Vasko. Bediene Dich alles dessen, was Du hier findest, nach Deinem Wohlgefallen. — Du wirst verzeihen, daß meine Dir übersendeten Geschenke nicht ganz nach Deinem Wunsche ausgefallen sind. Ich rechnete auf Deine Nachsicht. Scharlach, habe ich Dir nicht schicken können, weil ich keinen mit mir gebracht habe. Wenn wir uns aber einmal wieder sprechen sollten, und ich, so Gott will! eine zweite Fahrt nach Indien mache, werde ich dieses Versehen wieder gut machen und Scharlach mit mir bringen. — Ich bin jezt nur auf Entdeckungen ausgegangen und muß die Betreibung der Kaufmannsgeschäfte bis auf ein andermal aufschieben.

Der Scheik. [der es sich nebst seinen Begleitern wohlschmecken läßt.] Deine und Deiner Leute Gesichtsfarbe geben mir die Vermuthung, daß ihr

Sarazenen

Sarazenen seyd. Zeige mir euere Bogen und Gesetzbücher.

Vasko. Wir sind keine Sarazenen und kommen nicht aus der Türkey.

Der Scheik. Nicht?

Vasko. Wir kommen aus einem grossen, andern Königreiche. Statt der Bogen, führen wir Armbrüste und große und kleine Donnerbüchsen, deren Wirkung, wenn Du es verlangst, Du sehen sollst.

Der Scheik. Ich bitte darum.

[Paul und Fernando stehen auf, ergreifen Armbrüste und schießen mit Bolzen und Pfeilen nach einem Ziele.]

Der Scheik. Sonderbar! (besieht eine Armbrust.) Wie schwer!

Vasko. Wir haben Stärke und Kraft in unsern Armen und Händen; die Schwere dieses Gewehrs, ist uns keine Ueberlast. — Du sollst aber noch mehr sehen.

[Hierauf treten drei Büchsenschützen mit brennenden Lunten herein, und schießen ihre Büchsen durch die Fenster auf das Meer hinaus ab.]

Der Scheik. (voll Verwunderung.) Es ist viel, was ihr thun könnt.

Vasko. Die innigste Freundschaft gegen unsere Freunde, aber auch blutige Feindschaft gegen unsere Feinde; — So denken wir.

Der Scheik. Und euer König, schickte euch ab —

Vasko. Länder zu entdecken und mit ihren Einwohnern und Königen, Freundschafts- und Handlungsbündnisse zu schließen.

Der Scheik. Ich wünsche Dir viel Glück! — Vermuthlich, wirst Du nach Kalekut segeln?

Vasko. Dahin, will ich.

Der Scheik. Neunhundert Meilen hast Du noch zu segeln, um dahin zu kommen, und viele Sandbänke mußt Du behutsam übersegeln, welches Dir, ohne einen in jenem Gewässer wohlbekannten Lootsmann, nicht wohl möglich seyn wird. — Ich erbiete mich, aus Freundschaft für Dich, und Dir die meinige zu beweisen, Dir zwey erfahrne Piloten mitzugeben, welche schon große Seereisen, und die nach Kalekut, gar oft gemacht haben.

Vasko. Du kömmst meiner Bitte sehr freundschaftlich zuvor. — Ich danke Dir und verlasse mich auf Dein Versprechen.

Der Scheik. Bey meinem Haupte! gebe ich Dir die nochmalige Versicherung. Morgen will ich die Piloten selbst mit mir bringen, nimm sie in Deine Dienste.

Vasko. Was können sie wohl mit Recht und Billigkeit fordern, mir ihre Dienst willig zu verkaufen?

Der Scheik. Willst Du einem jeden 30 Kronen und ein neues Wamms geben, so soll der Kontrakt geschlossen seyn.

Vasko. So sey es! Hier ist meine Hand. Der Kontrakt ist geschlossen. — Nur, habe ich noch eine einzige Bedingung beizufügen.

Der Scheik. Welche?

Vasko. Diese: daß von den Piloten, so lange wir in dem Hafen liegen, beständig einer am Borde bleiben muß.

Der Scheik. So sey es! (wäscht seine Hände und steht auf.) Allah sey gelobt!

Am 20. Mai.

Vor Kalekut.

I.

Die Schiffe liegen vor dem Hafen bey Kalekut vor Anker. — Unter den Degradaden ist das Loos geworfen, und einer derselben, Alonzo Megado genannt, ist an das Land gebracht worden Nachrichten von dem Platze einzuziehen, und zu erforschen, was für Aufnahme man sich hier allenfalls zu versprechen habe.

Alonzo tritt an's Land. Das Volk drängt sich mit allerley Fragen um ihn und um die Bootsleute herum.

Einer aus dem Volke. Das ist kein Mohr!

Ein Zweiter. Bewahre! — Er kann nicht arabisch reden und ist allen denen die aus der Meerenge von Mekka zuweilen zu uns kommen, in der Kleidung ganz unähnlich.

Ein Dritter. Führt ihn in das Haus der beiden Mohren, von welchen der eine, aus Tunis, der sich Bontaybo Monzaide nennt, viele Sprachen kann, und viele Völker kennt, der wird wohl wissen, aus welchem Lande der Fremde kömmt, in welcher Sprache man mit ihm reden muß, wie er hieher gekommen ist, und was er hier sucht.

Der Erste. Der Einfall war gut! — kommt!

(Sie führen Alonzo in ein kleines Haus.)

2. In

2.

In dem Hause welches Monzaide bewohnt.

Monzaide. (staunt Alonzo an und spricht spanisch.) Wie? Ein Spanier? Aus welcher Provinz?

Alonzo. Ein Portugiese bin ich.

Monzaide. Hohl Euch der Teufel! wie kommt Ihr hieher? — Wer hat Euch den Weg zu uns gezeigt?

Alonzo. Kompaß und Piloten.

Monzaide. Sezt Euch, und redet. — Ihr kommt von Mozambik?

Alonzo. Da kommen wir freilich her. Der Scheik dort, that sehr freundschaftlich mit uns, und gab uns zwey Piloten mit. Einer von den Schurken entsprang, und der andere, war so ehrlich uns die Verrätherey seiner Landsleute gegen uns zu gestehen. Dies vereitelte ihren Plan. Unsere Donnerbüchsen hielten sie im Respekt, und wir segelten nach Melinda. Dort empfieng uns der König, ein Mann von sanfter Gemüthsart, sehr wohl, und sein Prinz, begegnete unserm Admiral, wie ein alter Freund. Wir erhielten einen erfahrnen Schiffer, und dieser brachte uns hieher.

Monzaide. Hm!

Alonzo. Der König hat unsern Admiral gar sehr gebeten, bey seiner Rükkehr wieder vor Melinda zu landen und einen seiner Vasallen mit nach Portugall zu nehmen, den er absenden wolle, unsern König um seine Freundschaft zu bitten.

Monzaide. Wohlgethan! — Wie nennt sich Euer Admiral?

Alonzo. Vasko da Gama.

Monzaide. Wie stark ist euere Flotte?

Alonzo. Drey Schiffe. — Aber laß mich fragen, mit wem ich spreche?

Monzaide. Ich bin ein Kaufmann aus Tunis, und in Handlungsgeschäften hier. Ich habe in Tunis mit Spaniern und Portugiesen viel Umgang gehabt. — Ich sage Dir aber jezt, ich bin erstaunt, zu hören, daß Schiffe Deiner Nation hier vor Anker liegen. — Darf man fragen: was euch hieher bringt?

Alonzo. Das ist wohl sehr leicht zu errathen.

Monzaide. Wie so?

Alonso. Wir suchen etwas.

Monzaide. Und das wäre?

Alonzo. Wir suchen Christen und Spezereien.

Monzaide.

Monzaide. Hm! — Aber warum senden die Könige in Frankreich und Spanien, und der Doge von Venedig nicht in gleicher Absicht Flotte aus?

Alonzo. Weil unser König seine Einwilligung nicht dazu geben würde.

Monzaide. Daran thut er auch sehr wohl,

Alonzo. Das versteht sich!

Monzaide. (nachdenkend.) Christen also, und Spezereien sucht ihr?

Alonzo. Wie gesagt.

Monzaide. Hm! — Spezereien werdet ihr besser und eher hier finden, als Christen. Ich glaube auch, daß euch an dem erstern mehr, als an den leztern, gelegen seyn wird.

Alonzo. Nicht doch!

Monzaide. Schon gut! Man kennt euch schon.

Alonzo. Wie meinst Du das?

Monzaide. Ganz gut. — Das ist wahr! wo kein Teufel hinkömmt, seyd ihr Christen zu sehen. — Weißt Du was? führe mich sogleich zu Deinem General. Den Mann muß ich sprechen. — Unter uns! Meine Bekanntschaft, kann ihm, ohne mich zu rühmen, viel nutzen. — Komm! —

Auf dem Schiffe St. Gabriel.

Monzaide. Seyd gegrüßt, ihr Herren aus Portugall!

Fernando. Wie? ein Mohr? und spricht Spanisch? — Hier in Kalekut? Welch ein sonderbarer Zufall!

Monzaide. Die Welt wimmelt von Zufällen. — Wo ist der General?

Vasko da Gama. Du fragst nach mir?

Monzaide. Aha! so seht Ihr aus? — Gut! gut! — Seyd schön willkommen in Kalekut. Viel Glück! gut Glück! viel Rubinen! viel Smaragden! Edelsteine und Spezereien in Menge! Ihr habt Ursach Gott zu danken, daß er Euch hieher gebracht hat, wo alle Arten von Spezereien, Edelsteine und alle Reichthümer der Welt zu finden sind.

Vasko. (gerührt.) *) Freund! (umarmt ihn.) Erstaunen und Entzücken fesselt meine Zunge.

Monzaide. Das glaub' ich Euch, edler Herr!

Vasko.

*) Die Geschichtschreiber sagen, die Portugiesen hätten Freudenthränen vergossen, als sie in einem so fernem Lande, aus dem Munde dieses Mannes eine so bekannte Sprache vernommen hätten.

Vasko. In einer solchen Entfernung von meinem Vaterlande, einen Menschen unvermuthet anzutreffen, der eine uns bekannte und verwandte Sprache redet! wer stellt sich mein Erstaunen, wer stellt sich meine Freude vor? — Gott sey gedankt! der Dich hieher gesendet hat, unser Vorhaben zu unterstützen. Ich fühle den Werth Deines Hierseyns so lebhaft, als ich die Gewißheit empfinde, daß ohne Deinen Beistand unsere Reise ganz ohne Vortheile und Nutzen seyn würde. — Dein Name, guter Freund?

Alonzo. Monzaide nennt er sich.

Vasko. Nun dann, Monzaide! Deine Hand. Wir sind Freunde?

Monzaide. (giebt ihm die Hand.) Vom ganzen Herzen.

Vasko. Setz Dich zu mir. — Sag: bist Du ein Christ?

Monzaide. Wenn Ihr nur mit Christen Freundschaft schließen wollt, so müssen wir unsern Freundschaftsbund wieder aufheben.

Vasko. Bewahre der Himmel!

Manzaide. Wenn Ihr aber überzeugt seyd, daß sich Redlichkeit und Freundschaft nicht an die Bekenner Eurer Religion allein binden, so bleibt's, wie vor und nach.

Vasko.

Vasko. (ihm die Hand drückend.) Wie vor und nach!

Monzaide. Wir haben alle einen Vater, im Himmel. Mensch ist Mensch, und jeder glaubt, sein Glaube, sey der beste. Wir wollen jezt die Zeit nicht mit Religionsstreitigkeiten verderben, denn daraus entstehen grämliche Erbitterungen, und sie taugen zu nichts. — Uebrigens macht Ihr an mir auch keinen Proseliten, denn ich glaube steif und fest, daß die Christen das Himmelreich nicht allein in Pacht nehmen können. —

Vasko. Du mußt meine Frage nicht als Beleidigung aufnehmen, denn ich suche indische Christen, und glaubte, Du seyst etwa aus dem Lande des Priesters Johann, oder aus Kongo *) hieher gekommen.

Monzaide. Keins von dem allen. Ich bin ein Mahometaner, und glaube an die vortreflichen Lehren unsers grossen Propheten; denn es ist nur ein Gott und Mahomet ist sein Prophet.

P. Am=

*) Dort hatten die Portugiesen schon im Jahr 1490 Proseliten gemacht, den König und viele seiner Unterthanen getauft. Denn den Taufaktus adhibiren, die Heiligenbilder aufstellen, und ein Kreuz schlagen zu lernen, nennte man damals Christen machen.

P. Ambrosio. (hat sich schon lange geärgert, doch seinen Aerger bisher noch verbissen. Jezt aber, da sein Herz voll ist, will der Mund voll heiligen Eifer, übergehen.) Inzwischen —

Vasko. (winkt ihm bedeutend, und wendet sich zu Monzaide.) Du kömmst also —?

Monzaide. (sieht den Pater lächelnd an und dreht sich gegen Gama.) Ich bin aus Tunis gebürtig. Dort habe ich viel Umgang mit Spaniern und Portugiesen gehabt. Daher kömmt's, daß wir uns jezt verstehen.

Vasko. Dem Himmel sey gedankt!

Monzaide. Ich bin ein Kaufmann, bin in Handlungsgeschäften, und ich kann auch sagen, aus Lust zu reisen, von Kairo nach Indien, und hieher nach Kalekut gekommen.

Vasko. Zu einer glücklichen Stunde für uns, hoffe ich!

Monzaide. Ich auch. — Ich kann Euch offenherzig gestehen, daß ich beständig ein thätiger Freund aller Portugiesen, und Euerer Nation sehr gewogen gewesen bin. Ich werde es bleiben. Ich werde auch hier nach allen meinen Kräften Euch in Euern Absichten unterstützen, Herr Admiral! darauf könnt Ihr so sicher, als auf Euere dereinstige Seligkeit rechnen.

Vasko.

Vasko. Ich danke Dir! — Mit einem Undankbaren, hast Du nicht zu thun. Ich werde willig und nach meinen äussersten Kräften, Dir alle Deine mir und den Meinigen erzeigten Dienste, zu vergelten suchen. Darauf rechne so sicher, als auf meine Freundschaft, als ich auf die Deinige, auf Dein Wort und Dein Versprechen rechne.

Monzaide. Mein Betragen soll Richter seyn, zwischen mir und Dir.

Vasko. So auch, das meinige. — Nun sag, hast Du Wissenschaft um den Hof?

Monzaide. So ziemlich!

Vasko. Der König hier — ?

Monzaide. — Ist ein ganz guter Mann, und ich bin überzeugt, er wird Euch, als den Abgesandten eines fremden Königs ganz wohl aufnehmen. Besonders, wenn Ihr kommt, hier eine Handlung zu errichten, und wenn Ihr Waaren bey Euch habt. Denn, des Königs Einkünfte, bestehen größtentheils aus den Abgaben von eingebrachten Güthern.

Vasko. So werde ich eilen, mich dem Könige vorstellen zu lassen, um meine Briefe an ihn von meinem Könige abzugeben.

Monzaide.

Monzaide. Es ist gut, daß Ihr Königliche Briefe bey Euch habt, damit nicht etwa neidische Hofschranzen von den Kaufleuten anderer Nationen die hieher handeln, bestochen, Euch als einen Seeräuber verdächtig machen können. — Der König, den man Samorin nennt, befindet sich jezt nicht zu Kalekut, sondern zu Panane, einem an der See gelegenen, fünf Meilen von hier entfernten Orte. Mein Rath wär, sogleich und unverzüglich, ein paar Portugiesen abzuschicken, welche ich als Dollmetscher begleiten will, dem König Euere Ankunft melden zu lassen.

Vasko. Ich werde Deinen Rath befolgen. Nochmals; sey meiner aufrichtigsten und unbegränzten Dankbarkeit versichert. — Vorjezt, bitte ich Dich, einstweilen diesen Ring, als ein Zeichen meiner Freundschaft von mir anzunehmen.

Monzaide. (nimmt den Ring.) Sie ist mir schäzbar und fordert die meinige.

Vasko. Fernando! wähle Dir einen Gefährten, und geht dann beide mit unserm Freunde nach Panane zu dem König.

Am

Am 21. Mai.

Auf dem Schiffe St. Gabriel.

Fernando, sein Gefährte und Monzaide, kommen von der Ambassade zu dem König, zurück.

Vasko da Gama. (eilt ihnen entgegen.) Nun, meine Freunde? wie stehen unsere Sachen?

Monzaide. Ich hoffe, gut. — Der König war sehr gnädig. — Doch! — laßt Euch das (auf Fernando zeigend.) von diesem wackern jungen Manne alles selbst erzählen.

Vasko. Aufmerksam werde ich, werden wir alle Deine Reden vernehmen. — Sprich Fernando!

Fernando. Wir trafen den König zu Pandarane, wo er uns in einem prächtigen Audienzzimmer vor sich lies. Wir neigten uns tief, als wir uns seinem Throne näherten, und ich sagte ihm durch den Mund unsers wackern Freundes und Dollmetschers: daß durch den Ruf seiner Größe und Herrlichkeit bewogen, der König von Portugall einen seiner Kapitains hieher gesendet habe, mit ihm einen ewigen Freundschaftsbund zu errichten; dieser Abgesandte liege so eben vor dem Hafen bey seiner Residenz vor Anker, und

lasse

lasse sich durch uns die Erlaubniß erbitten, vor dem Könige erscheinen zu dürfen.

Vasko. Gut! — Nicht zu viel, und nicht zu wenig gesagt. — Nun? — Und der König — ?

Fernando. Antwortete: "Sag deinem Kapitain, daß mir sowohl sein Auftrag an mich von seinem Könige, als auch seine Ankunft, angenehm und willkommen sey. Ich werde sogleich die nöthigen Verfügungen treffen, ihn sprechen zu können. Sag ihm aber, daß ich wünschte, er möchte sich mit seinen Schiffen Pandarane nähern, weil die Rhede, auf welcher er sich jezt befindet, zu dieser Jahrszeit nicht allzu sicher ist."

Vasko. Gut dann! — Ich werde nach des Königs Willen, nach Pandarane gehen.

Monzaide. Sieh! —

Vasko. Was giebt es?

Monzaide. In diesem Tony*) kömmt des Königs Katual**) der mit Dir wird sprechen wollen.

[Das Fahrzeug nähert sich und legt an. — Der Katual steigt aus und kömmt an Bord des Schiffs. — Gama geht ihm entgegen.]

 Der

*) Die Benennung eines mit einer Art von Pavillon, halb überbauten Fahrzeugs, in jener Gegend gebräuchlich.

**) Die Benennung des obersten Richters in Kalekut. Eine Art von Gouverneur und Statthalter zugleich. — Andere schreiben ihn Kutwal, aber unrichtig.

Der Katual. *) Friede und Freude sey mit Euch und mit uns allen, im Namen des Unendlichen über uns! —

Vasko. Friede und Freude mit Dir und den Deinigen, verehrter Bothschafter.

Der Katual. Der König schickt Dir einen Piloten den ich mit mir gebracht habe, der Dich und Deine Schiffe wohlbehalten in den Hafen von Pandarane bringen soll.

Vasko. Der König ist allzu gnädig und besorgt für uns!

Der Katual. Ich habe Dir im Namen des Königs zu sagen, daß er Dir Erlaubniß ertheilt, an's Land zu gehen, wenn es Dir beliebt. Zugleich läßt er Dich ersuchen, über Land nach Kalekut zu kommen, wohin der König gehen, und Dich dort zur Audienz erwarten wird.

Vasko. Des Königs Wille geschehe! — (zu den Seinigen.) In dem Hafen zu Pandarane, werde der Rath zusammen berufen.

In

*) Es versteht sich, daß der Katual den Admiral durch Hülfe des Dollmetschers Monzaide anredet, und auf eben diese Art, Antwort von ihm erhält. — Eine Anmerkung, die ich hier einmal für allemal machen will, und die jederzeit gilt, wenn sich die Portugiesen mit Kalekutanern im Gespräch, oder bey der Audienz befinden.

In dem Hafen vor Pandarane.

Auf dem Schiffe St. Gabriel.

In der Kajüte.

Vasko da Gama. So ist denn der hieher berufene Rath zusammen?

Nikolao Koelho. Wie Du befohlen hast.

Vasko. Nun dann! Sezt Euch, edle Freunde, und wackere Reisegefährten.

(Sie setzen sich.)

Paul da Gama. Was hast Du uns vorzutragen?

Vasko. (steht auf.) Freunde und edle Portugiesen! — Der König dieses Landes erwartet mich, wie ihr schon vernommen haben werdet, zu Kalekut, mir Audienz zu ertheilen, und ich bin fest entschlossen, in Begleitung von zwölf Mann dahin zu gehen, wo er mich erwartet.

Paul. Erlaube mir zu sagen, daß ich es nicht vor rathsam halte, daß Du Dich selbst nach Kalekut begiebst. Nach so vielen, auf den verschiedenen Küsten wo wir bisher zu landen versuchten, erfahrnen Verräthereien, wagst Du allerdings nicht wenig, Dich von neuen der Gefahr auszusetzen, da wir diese Völker nicht kennen,

und folglich, ohne Argwohn gegen sie nicht bleiben können. Nicht die Stimme der Blutsfreundschaft sollst Du hören, sondern die Stimme eines Rathgebers, wozu Du auch mich hieher und mit diesen edlen Männern zusammen, berufen hast.

Nikolao. Ich stimme Dir bey. — Bedenk' edler General! daß sich hier so viele Mohren und Sarazenen befinden, welche, beständige Todfeinde der Christen, nichts unterlassen werden, Dir mit boshafter Schadenfreude Verderben zuzubereiten. Ja, ihre Feindschaft wird sich vergrössern, wenn sie erfahren, wenn sie hören und sehen werden, daß Du nach Kalekut kömmst ihre Handlung zu stören, in deren ausschließendem Besitz sie sich bisher befanden. Was vermag der Eigennutz nicht? was vermag er nicht über Kaufleute? und wie sehr er die Mohren beherrscht ist bekannt.

Gonzalo Nunnez. Wohl wahr! — Bedenk, edler Gama! daß der gute Fortgang und Erfolg unserer Reise, daß unser aller Wohl blos auf die Erhaltung Deines Lebens ankömmt. — Ich glaube also, es ist rathsamer, Du gehst nicht selbst nach Kalekut. Sende lieber einen von uns dahin.

Paul. Gewiß, Gonzalo meint es rechtschaffen, und ich, stimme ihm bey. Wähle einen von uns, und sende ihn nach Kalekut.

Nikolao. Das ist besser! Bedenke Dich Gama, und übertrag einem von uns das Geschäft und dessen Ausführung.

Vasko. Ich kann nicht! — Mein Entschluß steht fest und unerschütterlich, selbst nach Kalekut zu gehen. Eure Besorgniß um mein Leben, ist mir schätzbar und ich danke euch herzlich für die Theilnahme an allen, was mich betrift. Aber, ich will eher sterben, als ohne die Versicherung nach Portugall zurückkehren, daß ich selbst in Kalekut gewesen bin, und dem König einen Handlungs= und Freundschafts=Traktat im Namen Don Emanuels, angeboten habe. Ist es nicht des Königs von Kalekut eigener Vortheil, wie auch Monzaide versicherte, daß er fremde Handelsleute hieher zieht? Gewinnen seine Revenüen nicht dadurch?

Paul. Alles gut! Aber die Ränke der Mohren?

Vasko. Fürchte ich nicht, wenn mich der König schüzt.

Paul. Kennst Du die Gesinnungen der Vornehmen des Reichs und seiner Räthe? Weißt Du, ob sie unbestechbar sind?

 Nikolao.

Nikolao. Und ist nicht der König ein Mensch?

Gonzalo. Und weißt Du nicht, wie leicht Könige von ihren Räthen und Hofleuten zu überreden und zu hintergehen sind?

Vasko. Sollen wir aber gar nichts wagen? — Warum sind wir hier?

Paul. Wir reden nicht davon. Eine Abgesandschaft soll der König allerdings erhalten, aber Du selbst sollst sie nicht nach Kalekut führen.

Nikolao. Warum willst Du uns, dem Reiche, Portugall und dem Könige zum Schaden, Deine Person so vieler Gefahr in Begleitung so weniger Mannschaft aussetzen?

Vasko. Wie ich mir das alles denke, so ist dieser Schritt durchaus nothwendig. — Was wird der Samorin von mir denken, wenn ich weder Muth noch Höflichkeit genug zeige, ihm selbst unter die Augen zu treten? — Er muß wissen und erfahren, daß es einem Anführer der Portugiesen weder an Sitten noch an Muth fehlt, eine Bothschaft im Namen seines Königs selbst zu überbringen und auszurichten. Und, kann ich mir nicht schmeicheln, daß die ganze Sache und der Auftrag meines Königs mehr Gewicht erhält, wenn ich selbst mit dem Antrage erscheine?

Oder, soll der König von Kalekut von mir glauben, ich könne nur durch andere, und nicht selbst handeln? — Nein! Ich gehe nach Kalekut, und will, wenn es Gottes Wille ist! gern mein Leben aufopfern, meinem König einen wichtigen Dienst zu erzeigen.

(Eine kleine Pause.)

Vasko. (fährt eifrig zu reden fort.) Eine zahlreichere Bedeckung mit mir zu nehmen, ist theils wegen Sicherheit der Schiffe, und theils, deswegen nicht rathsam, um die Kalekutaner nicht mißtrauisch zu machen. — Ich gehe nach Kalekut.

Paul. Unser Rath hatte, glaube mir, gute Absichten.

Vasko. Ich weiß, und erkenne es dankbar. Wie könnten auch Freunde aus andern, als aus guten Absichten ihrem Freunde Rath ertheilen?

Nikolao. Du bleibst also bey Deinem Vorsatz?

Vasko. Ich bleibe dabey.

Gonzalo. Gott wende alles zum Besten!

Vasko. Ich hoffe es. — Fernando und noch eilf Mann, sollen mich begleiten. Er soll sie anführen. Auf ihn kann ich mich verlassen.

 Dir

Dir Bruder Paul, übergebe ich während meiner Abwesenheit, das Oberkommando über die Schiffe. — Euch alle, Freunde! bitte ich, wenn ich durch irgend einen Zufall, oder durch den Tod, verhindert werden sollte, wieder zu euch zu kommen, daß ihr sogleich und ohne Zeitverlust nach Portugall zurückkehrt, und dem König Bericht von unsern Entdeckungen erstattet. Seyd einig, wie ich hoffe, und gewährt mir meine Bitte.

[Sie geben ihm alle stillschweigend die Hand.]

Vasko. Ich danke Euch! — Nun, so sey es! — Sollte ich sterben, so laßt Euch nicht einfallen, meinen Tod zu rächen, das Verderben, die gänzliche Vernichtung der Flotte etwa dadurch zu beschleunigen, damit nicht die Früchte dieser mühsamen Reise ganz verloren gehen. Ueberlaßt die Rache dem Himmel und der Zeit. — Mein König und mein Vaterland haben Ansprüche auf mein Leben, und wenn ich dasselbe in ihrem Dienste und in meinem Berufe verblute, so bringe ich beiden nur ein Opfer, das sie mit Recht von mir als einem treuen Diener fordern können. — Bin ich so glücklich, euch wieder zu sehen, euch freudig entgegen rufen zu können: "mein Endzweck ist erreicht!" — so feiere eine fröliche Umarmung dieses freundschaftliche Fest.

Paul.

Paul. (umarmt ihn.) Gott mit Dir, Bruder!

Vasko. (umarmt sie alle.) — Gott mit uns allen! — Fernando! wähle Dir selbst die Soldaten, die Du zu meiner Begleitung anführen willst. Ich weiß es, ich bin überzeugt, Du wirst gut wählen.

Am 22. Mai.

Vasko da Gama ist nebst Fernando und eilf Mann Soldaten in seinem mit Stücken besezten Boote an's Land gefahren. Die Flaggen flattern umher und Trompeten ertönen.

Am Ufer erwartet ihn der Katual, und Monzaide kömmt ihm entgegen, ihn nun allenthalben als Dollmetscher zu begleiten.

Im Gefolge des Katual befinden sich 200 Nairen, umgeben von einer großen Menge Volk.

Sie begrüssen sich wechselseits mit viel Höflichkeit schon aus der Ferne.

I.

Monzaide. Diese Bewaffneten in des Katuals Gefolge, Nairen in der Landessprache genannt, sind bewaffneter Adel, die der König besoldet, und die sich beständig in den Waffen üben.

 Du

Du magst sie adeliche Kriegsmänner nennen. Sie dürfen sich nicht verheurathen, sie können aber so viele ledige Frauenzimmer bey sich haben, als ihnen beliebt. Die Gesellschaft einer Verheurattheten, entehrt sie. Ihre Liebhaberinnen sind aber nicht verbunden ausschließend mit ihnen zu leben; sie mögen der Liebe auch mit jedem andern pflegen, nur muß er auch ein Nairos seyn. Giebt sich aber ein solcher Nairos mit einem gemeinen Mädchen ab, so wird er in Stücken zerhauen; das wiederfährt ihm auch, wenn er sich ehelich mit einem Weibe verbindet.

Vasko. Sonderbar! — So hat denn bey diesen Nairen das heilige Recht ehelicher Verbindung, welches fast allenthalben so gesetzmäßig, als sanft bindet, keine Wirksamkeit!

Monzaide. Keine, sondern die Ehe eines Nairos erzeugt, wie gesagt, noch dazu Bestrafung.

Fernando. Auffallend für uns ist dieses Gesetz, welches das, was uns Pflicht ist, zu einem strafenswürdigen Vergehen macht. Die sanften, heiligen Banden der Ehe womit liebende Herzen unauflöslich vereinigt werden, werden hier durch die Machtwörter Sitte und Schande zerrissen! — Den süssen Vaternamen stammelt kein Kind einem Nairos entgegen!

Monzaide.

Monzaide. Bey der Einrichtung und bey dem freien Willen der Mädchen die mit den Nairen leben, bald diesem, bald jenem die höchste Gunst zu gewähren, fällt es freilich dem Vater schwer seinen Sohn zu erkennen, und deshalb, folgen ihnen auch ihre Schwesterkinder in der Erbschaft. Sie gehen immer, wie ihr sie jezt seht, bis an den Nabel nackend, und nur von da, bis an die Füsse, sind sie bekleidet. — Ehe sie dem Könige geschworen haben, dürfen sie keine Waffen tragen; dann aber, gehen sie nie ohne Schild und Schwerd aus. — Sie sind tapfer, wohlgeübt und abgehärtet von Jugend auf. — Kein gemeiner Mann darf sie berühren, *) und geschieht dieß auch von ungefähr, so haben sie das Recht, ihn auf der Stelle niederzustossen.

Fernando. Und so, wird dieses Recht, wohl nicht selten Ungerechtigkeiten und Unrecht erzeugen?

Monzaide.

*) Camoens der [Lusiad. Cap. 7. St. 37 — 39.] alles was hier gesagt wird, dem Monzaide auch von den Nairen sagen läßt, hat bei dieser besonders markirten Stelle, den sonderbaren Einfall, dem Mahometaner der das erzählt, zur Erläuterung noch diese Erklärung hinzusezen zu lassen:

> Desto sorte o Judaico povo antigo
> Não tocava na gente de Samaria.

Monzaide. Der gemeine Mann muß sich beständig laut anmelden, wenn er einen Nairos erblickt, und dieser, befiehlt ihm dann schon von weiten, aus dem Wege zu gehen.

Fernando. Darinnen finde ich warlich! keine Billigkeit.

Monzaide. (zuckt mit den Achseln.) Wir, ändern es nicht.

Fernando. Wohl wahr! — Ein leidiger Trost — aber, dennoch.

Monzaide. Der Nairos wird nur geboren. Sein Adel pflanzt sich auf seine Nachkommenschaft fort, und kann durch nichts, als durch diese Angeburt, erlangt werden.

Fernando. So müssen sie alle edle Handlungen, und die Tapferkeit, allein in den Pacht nehmen. — Ein unerträglicher Stolz auf graue Vorurtheile und Rechte, aber nicht in der Natur gegründet! —

Monzaide. Ungeachtet ihres Stolzes, dienen diese Nairen den Reisenden für eine sehr geringe Belohnung zur Sicherheit und Wache, und ihre Treue ist so bewährt, daß sie sich aus Verzweiflung umbringen, wenn einem ihrer Beschüzten das Leben genommen wird.

Fernando.

Fernando. Sie hätten ihn besser vertheidigen sollen! — Was hilft ein Selbstmord dem Gemordeten? —

Monzaide. Auch ihre Kinder dienen den Fremden zur Bedienung, weil die Malabarischen Räuber keinem Kinde etwas zu Leid thun.

Fernando. Ich muß sagen, alles, was diese Nairen betrift, ist höchst sonderbar!

Monzaide. Ländlich, sittlich! — Ich habe große und weite Reisen schon gemacht und mancherley Sonderbarkeiten selbst gesehen; ich habe mit Reisenden gesprochen und von diesen so viel von sonderbaren Gebräuchen und Sitten der Völker vernommen, daß mir beinahe gar nichts mehr sonderbar vorkömmt. Jeder Mensch, hat seine eigene Vernunft, und seinen eigenen Regenbogen; jede Völkerschaft hat eigene Begriffe von Wohlstand, Ehrbarkeit, Zucht, Sitte, Artigkeit, von Ehre und von Schande, so, wie sie in ihrer Flur ein eigenes Lieblingsgrün, oder eine eigene Freuden- und Trauerfarbe, hat.

Vasko. Wohl wahr, Monzaide! — Ich glaube nicht, daß einem Menschen etwas so sehr Unsinniges einfallen kann, das nicht irgendwo privilegirt, im öffentlichen Gebrauch, und folglich von menschlicher Vernunft bestätigt und unterstüzt

stüzt wird. Es giebt Völker, bey welchen man einem, den man grüßt, den Rücken zukehrt; und einem, den man seine Ehrerbietung erzeigen will, niemals ansieht. Bey andern, hält die Hofdame die der König am liebsten sieht, die Hand hin, wenn er ausspeit. Bey einer andern Nation, wischen die Edelleute mit ihren Sacktüchern ihres Souverains Auswurf ehrfurchtsvoll und demüthig von der Erde auf.

Fernando. Das sind wahre Speichellecker!

Monzaide. Dazu wird keine Seele: Nein! sagen.

Vasko. Gewohnheit, schläfert unsere Beurtheilungskraft ein. Die menschliche Vernunft, gleicht einer Farbe, die mit allen menschlichen Meinungen und Sitten zu gleichen Theilen vermischt ist, von welcher Art sie auch seyn mögen. Sie ist unendlich in Ansehung der Materie, unendlich, in Ansehung ihrer Verschiedenheit.

Monzaide. Es ist bekannt, daß es indianische Könige giebt, mit denen man, wenn man nicht ihr Kind oder Weib ist, nur durch eine Art von Sprachrohr reden darf. — In einigen Inseln Indiens, ist die Keuschheit der Weiber nur zum Vortheil des Ehestandes im Werthe, denn so lange sie noch nicht verheurathet sind, können

sie ohne Bedenken der Liebe pflegen, mit wem sie wollen; ja sie können sogar, ohne Bestrafung oder Verachtung zu erwarten, die Früchte ihrer zärtlichen Ausschweifungen, vor jedermanns Augen mit dazu dienlichen Arzneimitteln abtreiben.

Fernando. Schändlich! — Abscheulich! —

Monzaide. Dort aber, wo es geschieht, weder schändlich, noch abscheulich, sondern Sitte. Auf einigen dieser Inseln, schlafen, wenn ein Kaufmann heurathet, alle zu der Hochzeit eingeladene Kaufleute die erste Nacht bey der Braut; und je mehr deren sind, je mehr hat die Braut Ehre davon, und je mehr wird ihre Herzhaftigkeit und Fähigkeit gerühmt, ohne daß der Bräutigam darüber eifersüchtig wird. Es gereicht ihm und seiner Braut vielmehr zur Ehre.

Fernando. Hole der Teufel diese Ehre!

Monzaide. Ist der Bräutigam Soldat, Edelmann, so gehts eben so, mit seinen Standesverwandten. Ist er aber ein Landmann —

Fernando. Also, der Mann des unentbehrlichsten, edelsten Standes in einem Lande, der Bauer hat doch bey seinem Weibe allein das Recht des Eigenthums?

Monzaide. Ach nein! Das Recht bey der ersten Braut zu schlafen, kömmt dem Könige und den Priestern zu.

Fernando. So? — Verflucht! Wie delikat diese Ehrenmänner sind! Sie gehen der Kultur aus dem Wege, und schleichen der unverdorbenen Natur nach. — Das sind vortrefliche Könige! beneidenswerthe, ehrbare Priester!

Vasko. (lächelnd.) Fernando wird warm!

Monzaide. Wir Männer sind immer nur entweder Tirannen gegen das weibliche Geschlecht, oder wir lassen ihm allzuviele Freiheit; wie das in Europa geschieht, wo die Männer oft Sklaven ihrer Weiber, und diese Herrn im Hause sind. — Es giebt aber auch wieder Völker, bey welchen den Männern erlaubt ist, ohne die geringste Ursach, blos, wenn sie es so wollen, ihre Weiber zu verstossen, ja sogar, sie zu verkaufen. — Gewohnheiten und Gebräuche sind die Tirannen der Menschen, und die Welt, ist für Tirannen gemacht. — Giebt es doch Völker, bey denen man Blut einander zum Zeichen der Freundschaft schickt, und einen Kuß zum Zeichen der Feindschaft giebt. — (zu Fernando.) Du trägst Deinen Ring am Finger, und es giebt Völker bey denen man die Ringe in der Nase, in den Lippen, in den Wangen

trägt.

trägt. Bey der Audienz, wirst Du sehen, daß der Samorin alle seine Fuszähen sogar mit Ringen besteckt hat. Die Menschen sind sonderbare Geschöpfe! An einem Orte lassen sie sich durch die Priester befehlen, gar kein Fleisch zu essen, keinen Wein zu trinken, und an dem andern Orte nähren sie sich mit Menschenfleische. Da bringen sie ihre alten Eltern um, dort verbrennen sie sich mit ihren verstorbenen Ehemännern. Hier, leihen bejahrte Ehemänner ihre Weiber jungen Leuten zum Gebrauch, und dort sind sie ungestraft alle ganz und gar gemein. — Glaubt mir, die sogenannten Gesetze des Gewissens, entspringen nicht sowohl aus der Natur, als vielmehr aus der Gewohnheit. Jeder Mensch verehrt in seinem Herzen die in seinem Lande gebilligten und eingeführten Meinungen und Sitten, so, daß er sie nicht verletzen kann, ohne nicht Gewissensbisse zu fühlen; und nie wird er thun, was sie fordern, ohne darüber innig vergnügt zu seyn.

Vasko. Ganz recht! Die gemeinen Einbildungen welche um uns herum im Schwange gehen, die uns gleichsam mit angeboren worden sind, scheinen uns die allgemeinen, natürlichen, zu seyn. Wir messen jederzeit mit eigenem Maasstabe, und was der Gewohnheit

 bey

Bayerische Staatsbibliothek M...

bey uns entgegen ist, scheint auch der Vernunft entgegen zu seyn.

Monzaide. Es geht mit dem allen, wie mit der Schönheit.

Fernando. Wie?

Monzaide. Wir dichten ihr eine Gestalt, nach Belieben an. Hier sind dicke aufgeworfene Lippen und eine breite eingedruckte Nase beliebt, dort, will man weiße, und hier wieder schwarze oder rothe Zähne; hier blau, dort, rothgefärbte Nägel sehen. Hier gehört eine kleine, dort, eine große Stirn zur Schönheit. Hier sind kleine, dort, sind große Ohren und Nasen im Werthe. Ihr liebt die zarten, schmächtigen, und wir lieben, die runden und dicken Weiber. Der eine will eine weiße, der andere, eine bräunliche, der dritte, eine weichliche und zarte, und der vierte, eine starke und muntere Schöne. Einer sucht Artigkeit und Freundlichkeit, der andere, Stolz und Majestät bey seiner Geliebten.

Vasko. Mit einem Worte: auch seinen Gott sogar, drückt jeder in eine selbstbeliebige Form. — Zu diesem Endzweck, hält Plato die kugelrunde Figur für die schönste und schicklichste, und die Epikuräer, wählen zu dieser Absicht eine pira=

piramidalische, oder viereckigte Form, da sie keinen kugelrunden Gott leiden mögen. —

2.

Der Katual. Ich bitte Dich, dieses Palankins zu bedienen.

[Vasko da Gama steigt ein. Gleichfalls nimmt der Katual in dem andern Palankin Platz. — Königliche Bediente tragen sie fort. — Die übrigen folgen zu Fusse.]

Monzaide. Siehst Du jenes Gebäude?

Fernando. Ist es ein königliches Schloß?

Monzaide. Eine Pagode ist es. Ein Gebäude welches wir Moschee nennen, und welches bey euch, eine Kirche, ein Tempel genennt wird.— Die Bramen stehen bereit, euch, wie es scheint, zu empfangen.

Unweit der Pagoda

I.

Der Zug hält still. — Eine sanfte Musik ertönt. Das Volk wirft sich nieder. Die Nairen stehen mit gesenkten Schwerdtern und mit den linken Armen herabhängenden Schildern, still.

Der Katual. Heil! Heil den Priestern des grossen Brama!

Die Bramanen *) nähern sich. — Die Musik wird immer sanfter.

[Der Katual steigt aus dem Palankin. Vasko da Gama folgt seinem Beispiel.]

Ein Braman. Der große Brama gebe euch Glück und Heil!

Chor der Bramanen. (fast singend.) Und eine glückliche Reise dereinst, wenn das Ziel unsers Lebens sich nähert.

Ein

*) Die Bramanen, auch, wiewohl nicht so richtig, Braminen, haben ihren Namen von dem höchsten Wesen Brama genannt, sind Priester der Malabarischen Tempel, gehen ebenfalls halb nackend, und sind nur an dem untern Theile des Leibes mit Wolle bekleidet. Uebrigens müssen sie mit den uralten Brachminen nicht verwechselt werden, denen Pythagoras seine Metempsychose abgeborgt haben soll, und die man auch Gymnosophisten nannte. Diese philosophische Sekte erhielt ihren Namen von ihrem König Brachmann, wie man ihn uns nennt,

Ein Braman. Seyd gegrüßt ihr Diener des großen Brama!

Chor der Bramanen. (wie oben.) Gegrüßt in Brama's Namen!

Ein Braman. Seyd gegrüßt ihr Fremdlinge die ihr aus entfernten Ländern, weit her über das ungestüme Meer kommt, zu sehen die Fruchtbarkeit des stillen Landes und die Herrlichkeit des großen Samorin, des glücklichen Dieners des allerhöchsten Wesens das über uns waltet mit ewiger Kraft und Macht. — (Er erhebt Blick und Hände gen Himmel.) Gelobt sey Brama der allmächtige Regierer dieser Welt die aus seinen allschaffenden Händen hervorgieng, wie die Kugel die des Künstlers Hand ohne Mühe dreht. Auf dieser Welt, loben wir dich, deine Geschöpfe, Allschaffender! und wir wissen, daß diese Welt nur ein Blendwerk ist, daß die Körper die da sind, sich, wieder aufhörend, mit dem großen Nichts aus welchem alles hervorgieng, was da ist, vermischen werden, welches so einfach ist, daß es die Vollkommenheit aller Wesen begreift. — Gelobt sey Brama!

Die Bramanen und das Volk. Gelobt sey Brama!

(Die Musik hebt wieder an. — Der Zug geht weiter, auf die Pagode zu.)

2.

Vor der aus gehauenen Steinen erbauten, und mit Ziegeln bedeckten Pagode. *)

Vier Bramanen kommen aus der Pagode dem Zuge entgegen, besprengen die Ankommenden, und besonders die Portugiesen mit heiligen Wasser und geben ihnen ein Pulver von wohlriechenden Holze, mit welchem sie sich auf Verlangen die Stirne bezeichnen.

Vasko. (zu seinem Gefolge.) Folgt meinem Beispiele und bezeichnet euch die Stirn. Das kann uns nichts schaden, würde aber das Volk und die Priester gegen uns aufbringen, wenn wir es nicht thäten, da sie es, wie Monzaide sagt, von uns verlangen.

Monzaide. Sie verlangen es; weigert euch nicht, es zu thun.

[Sie bezeichnen sich die Stirnen.]

3. Die

*) Ueber der Thür dieser Pagode, an der Facade, hiengen sieben Glocken und davor stund eine Säule, so hoch wie ein Schiffmast von Metall; ein Wetterhahn, von eben der Art, oben darauf.

3.

Die Thüren der Pagode werden geöffnet. — Sie treten hinein. — Es herrscht eine feierliche Stille.

Die Portugiesen erblicken viele Bilder an den Wänden, aber sie merken wohl, daß diese Pagode, was sie anfänglich glaubten, kein Tempel indianischer Christen ist, da sie die sonderbaren Figuren gewahr werden. *)

*) An den Wänden des Tempels waren verschiedene Bilder gemalt. — heißt es in der Allg. Hist. aller Reisen, 1. B. S. 55 — einige mit grossen Zähnen, die ihnen über einen Zoll aus dem Munde heraus giengen; andere, mit vier Armen, und solchen furchtbaren Gesichtern, daß die Portugiesen anfiengen zu zweifeln, ob es ein christlicher Tempel wäre, oder nicht" — — Camoens (Lusiad. Cap. 7. St. 47. 48) schildert mit poetischer Freiheit diese Idole genauer. Wir wollen ihn hören. Er singt:

An den Wänden prangten Bilder
die aus Holz und Stein geschnitten
dieses Landes Götter waren,
in gar sonderbarer Form.
Mit Erschrecken und Entsetzen
sahen Christen die Figuren,
die das Bild des ewgen Wesens
menschlich stets, nie teuflisch sah'n.
Aus des einem Bildes Schläfen
dehnen sich zwey Ammons Hörner
weit heraus; und mit zwey Köpfen
prangt das and're Götzenbild,
gleich dem Bild des Götzen Janus.
Wie Briareus der Gigante,
streckt ein Bild dort hundert Arme
an der dunkeln Wand hervor.
Und das vierte Bild, von oben,
wie der alte Gott Egypteus,
ziert sogar ein Hundekopf.

Ein Portugiese. (zu seinem Nachbar etwas leise.) Nichts Christliches, so wahr ich lebe!

Der andere. Nein, wahrhaftig nicht!

Vasko. (lächelnd.) Wir haben uns vermuthlich alle geirrt; ich wenigstens, auch. — Verhalt euch aber nur ruhig.

Mitten in der Pagode befindet sich eine Art von Kapelle auf welcher ein Thürmchen von Quadersteinen steht, zu welchem Stufen führen, und welches eine metallne Thür verschließt.

Vasko. (zu Monzaide.) Ist es nicht erlaubt, in diese Kapelle zu gehen?

Monzaide. (zu den Bramanen.) Der General wünscht in diese Kapelle zu gehen.

Ein Braman. Das ist ihm nicht erlaubt. Dieses Heiligthum dürfen nur die der Gottheit geweihten Priester betreten. Aber erblicken soll er das heilige Bild.

Die metallene Pforte des Thürmchens wird von zwei Bramanen geöffnet.

Der Katual und die andern Malabaren fallen sogleich nieder und legen ihr Gesicht auf den Fusboden.

Das Innere des Thürmchens ist so dunkel, daß das darinnen befindliche Bild nicht genau zu sehen ist.

Das

Das Volk. } (Mit lautem Geschrey.)
Die Bramanen. }
Maria! Maria! *)

Einige Portugiesen. Das Bild der hochgebenedeiten Jungfrau! — Gegrüßt seyst du Mutter Gottes voller Gnaden!

[Sie schlagen das Kreuz, ergreifen ihre Rosenkränze, und fallen betend nieder.]

Juan de Sala. Nicht ganz ohne Zweifel, ob dieses das Bild der hochgelobten Jungfrau auch wirklich ist, beuge ich meine Knie. — Ist das der Teufel, so bete ich Gott an.**) (fällt nieder.)

Vasko. (lächelnd.) Wohl gesprochen, ehrlicher Juan!

*) In dem schon angef. Argumento historico et particularid. das Lusiadas; p. 28. steht ausdrücklich: "clamarâo duas vezes, dizendo *Maria*!" In der Allg. Hist. a. R. steht (vermuthlich nach Kostanneda's Bericht,) 1. B. S. 55. "Bey dem Anblick des Bildes riefen die Mohren: Mary!" — Die Portugiesen, welche jeden Bezug dieser Art zum Vortheil ihrer Religionsheiligkeiten deuteten, konnten ja wohl leich durch eines Namens Gleichlaut hintergangen werden, da sie ganz ohne Grund Christen suchten, und christliche Tempel zu finden wähnten, wo sie eher den Antichrist, als das alles, hätten suchen können, wenn sie von seiner Existenz überzeugt waren.

**) Keine spashafte Erdichtung, sondern ein Faktum, aufgezeichnet mit des Mannes Namen, der sich in christlicher Einfalt also präkavirte.

Juan. Ein Christ sieht sich vor, Herr General. Der Satan macht Spiegelfechtereien. Aber mich soll er nicht betrügen. Er weiß nun meine Meinung.

Vasko. Es ist auch die meinige. Ich bete zu Gott um glücklichen Ausgang unserer Geschäfte.

(Es herrscht eine tiefe Stille.)

Juan. Seyd mit uns, all ihr Engel und Heiligen!

(Die Pforte wird wieder geschlossen. — Die Portugiesen und Malabaren stehen auf.)

Der Katual. Nun laßt uns ohne Verzug weiter ziehen.

Ein Braman. Friede sey mit euch allen!

Das Volk und die Bramanen. Brama sey gelobt!

(Sie verlassen die Pagode. — Der Zug geht weiter.)

4.

Auf der Straße.

Juan. (zu Fernando.) Was habt Ihr denn gebetet? — Ich hörte zwey bis dreymal, den Namen Gabriele den Ihr seufzend heraus stießt.

Fernando. Gabriel, St. Gabriel! wirst Du meinen.

Juan. Aha! — Drum, wußte ich gar nicht, wie eine Gabriele in Euer Gebet kommen sollte. Ich kenne keine Heilige dieses Namens.

Fernando. Ich, — einen Engel.

Juan. Ja, den Evangelischen — Gruß-Engel Gabriel, kenne ich auch. Glaubet nicht, daß ich so unerfahren in der heiligen Geschichte bin.

Fernando. Ei! wer wird das glauben.

Juan. Seht! dem Teufel, wenn das sein Bild in dem Thürmchen war, habe ich jezt einen Streich gespielt, den er mir nimmermehr vergeben wird.

Fernando. Ich hab's wohl gehört!

Juan. Nicht wahr? — Der Admiral gab mir auch recht. — Ich bekümmere mich gar nicht darum, ob der Höllenprinz wohl oder übel auf mich zu sprechen ist. Seine Gaukeleien sollen mich nicht betrügen, so klug er sie auch anstellen mag. — Man muß dem höllischen Taschenspieler nur die Spitze bieten. Ein guter Glaube und das Kreuz — damit lache ich die ganze höllische Raçe aus.

Fernando. Ganz recht!

Juan. Ich fordere ihn heraus den Purschen! Ein Kreuz und mein Glaube! (singt.)

er trollt sich fort zu dieser Stund
der alte, schwarze Höllenhund! Amen.

Kalekut.

Kalekut.

Der Königliche Pallast. *)

In einer Gartenlaube.

Der König liegt auf einem Polster und käut Betel. Samandar, der oberste der Camaen **) tritt mit dem gewöhnlichen Ehrfurchtszeichen ein.

Der König. Näher Samandar!

Samandar. Der fremde Kapitain steht schon mit seinen Leuten im vierten Vorhofe Deines Pallastes. — Eine große Volksmenge hat ihn begleitet,

*) Dieser Pallast war, wie die Geschichtschreiber sagen, zwar nur von Erde aufgebaut, aber sehr weitläufig, und rund herum mit einem, mit Springbrunnen und angenehmen Lauben gezierten Garten umgeben. — Camoens aber, hat ihn mit poetischer Freiheit (Lus. Cap. 7. St. 51—54.) sehr prächtig geschildert. "Die Thore des Pallastes, — sagt er — waren so schön und künstlich mit Schnitzwerk geziert, als hätte ein neuer Dädalus sie gearbeitet. Sie stellten die Hauptepochen der Indischen Geschichte getreu dar. Die Krieger am Hidaspes und zu Nisa waren dahin gezaubert. Semiramis durch ihre Schönheit berühmt, durch ihre widernatürlichen Laster bekannt, sah mit verbuhlten Blicken auf ihr geliebtes Pferd und auf ihren durch sie zur Schandthat verleiteten Sohn. Der Held der Griechen und seine Krieger, er, ein angeblicher Sohn Jupiters, und sie, Söhne der größten Helden, selbst Helden, schienen durch die Kunst hier zum zweitenmal ins Leben zurück kehrt, zu athmen." u. s. w.

**) Benennung des malabarischen Hof-Adels.

begleitet, und bey der Stadt, vermehrte sich dieselbe noch mehr. Das Gedränge war so stark, daß der fremde General in des Katuals Haus mit seinen Leuten treten und warten mußte, bis die Nairen noch dazu kamen die Du den Fremden entgegen schicktest. Alle Dächer und Thüren der Häuser in Kalekut waren mit neugierigen Zuschauern besezt, und über 3000 Bewaffnete, welche die Fremden begleiten, konnten ihnen kaum Platz machen. Bey dem ersten Vorhofe sind einige von dem Volk erdrückt worden und zweien von den Fremden, wär es eben so ergangen, hätten die Nairen nicht etliche gemeine Leute sogleich niedergehauen, den Portugiesen Luft zu machen. Der Kapitain, sagte lachend unterwegs: "In Portugall bildet man sich wohl nicht ein, daß wir hier so viel Ehre genießen!" — Das Volk, welches seinen König so selten sieht, drängt sich wie eine rasende Heerde herbey und ein jeder schreit: "Ich muß den König auch sehen, wer weiß, ob ich ihn jemals in meinem Leben wieder zu sehen bekomme!" —

Der König. Ich eile in das Audienzzimmer, die Fremden zu sehen und ihren Anführer als Bothschafter seines Königs, zu sprechen.

Das königliche Audienzzimer.

Der Ober-Braman kömmt dem General an der Thüre entgegen und umarmt ihn.

Ober-Braman. Im Namen des Königs, sey willkommen!

Die Wache schlägt mit Stöcken unter das Volk. — Die Portugiesen werden in das Audienzzimmer geführt.

Wache. Platz! Platz für die Fremden.

Das Audienzzimmer hat amphitheatralische Sitze, welche im Augenblick mit Zuschauern bedeckt sind. Man drängt und stößt sich. Etliche Bänke brechen zusammen. — Die Wache schafft mit den Stöcken Ruhe.

Der Fusboden des Zimmers ist mit grünem Sammt bedeckt, die Wände sind mit seidenem Zeuge von allerhand Farben behängt.

Der König, ziemlich braun von Gesicht, stark, und schon bey Jahren, liegt mit majestätischem Anstande auf ein Polsterbett zurück gelehnt welches mit einer weiß seidenen, mit Golde durchwirkten Decke überlegt ist; über seinem Kopfe schwebt ein kostbarer Thronhimmel. Er trägt ein kurzes Kamisol von feinem Kaliko mit Aestchen und Rosen von geschlagenen Golde besezt. Die Stelle der Knöpfe an demselben, versehen große Perlen und die Knopflöcher, sind von Golddrath. Mitten um den Leib, trägt er ein Stück weiß seidenes Zeug, welches ihm bis auf die Knie reicht. Den Kopf bedeckt eine Art Müze mit Perlen und Edelsteinen

steinen besezt, in den Ohren trägt er kostbare Juwelen und Finger und Fuszähen, sind mit Demantringen besteckt. Arme und Füsse sind blos, und mit goldenen Bändern umschlungen.

Neben dem König steht auf einem hohen Gestell, ein goldenes Becken, aus welchem ihm ein Diener Betel reicht.

Alle Anwesende halten die linke Hand vor den Mund, damit ihr Athem nicht bis zu dem König kommen soll. In seiner Gegenwart, darf niemand ausspeien oder sich schneuzen.

Vasko da Gama. (beugt sich, nach Landesgewohnheit, dreymal mit in die Höhe gehobenen Händen.)

Der König. (blickt gnädig auf ihn herab, bewegt aber zum Dankgruß kaum den Kopf.)

[Die Dollmetscher stellen sich zwischen den König und Vasko.

Der König. (giebt dem Admiral ein Zeichen sich zu nähern, und sich einige Schritte weit von ihm nieder zu setzen.)

Vasko. (befolgt den Befehl und sezt sich.)

Die Hofleute. Der König ist sehr gnädig!

Das Volk. O! wie ausserordentlich gnädig der König ist!

(Es werden Feigen und Jakas, und Wasser zum Hände waschen und Trinken, herum gereicht.)

Das Volk, Es schmeckt den Fremden.

Die

Die Hofleute. Wie ungeschickt die Fremden trinken! *) — Seht nur!

Der König. (lacht beinahe laut.)

Das Volk. Im Trinken, haben die Fremden gar keine Manier. Essen, können sie aber ganz leidlich.

Die Hofleute. Der König lacht! — Der gute Herr! So haben wir ihn, seit seine zwey Leibaffen todt sind, noch nicht wieder gesehen!

Der Eine. Das wird der Leibarzt gern hören!

Der andere. Der Minister nicht weniger.

Der dritte. Die Weiber nicht zu vergessen.

Der erste. Ja wohl! — Kommen denn aber keine andern Affen?

Der dritte. Warum denn nicht? sie sind ja schon längst verschrieben. Es ist nur gut, daß die Fremden einstweilen den Zwischenraum ausfüllen.

Der

*) Man gab den Portugiesen ein goldenes Trinkgefäs mit einer Schnauze; weil sie nun hörten, daß es die Malabaren für unanständig hielten, das Gefäs bey dem Trinken mit den Lippen zu berühren, so wollten sie sich nach dieser Gewohnheit richten und hielten es auf einige Weite von dem Munde; da sie aber diese Art zu trinken, nicht gewohnt waren, so kam ihnen entweder zu viel Wasser in den Hals, daß sie husten mußten, oder es lief vorbei und auf ihre Kleider und Krausen.

Der zweite. Gestern ist auch ein Taschenspieler aus Kochim angekommen.

Der dritte. Hat der König seine Künste schon gesehen?

Der zweite. Nach der Audienz, tritt der Tausendkünstler auf, den König zu amüsiren.

Der vierte. Was die Könige nicht alles brauchen um die Zeit zu tödten!

Der dritte. Die Tänzerin aus Kambaja ist wieder fort?

Der zweite. Ja wohl! — Das arme Mädchen! Die Weiber des Königs liesen es nicht dazu kommen, daß sie unserm Monarchen eine langweilige Stunde weggetanzt hätte. — Sie hatte ein paar allerliebste Füschen! und ein paar Augen — Brama sey uns gnädig! — das hiesen doch Augen!

Der erste. Still! Die Fremden haben so zierlich als möglich, abgespeißt.

[Der König winkt den Dollmetschern, ihr Amt zu verrichten.]

Der König. Kapitain des Königs von Portugall, rede!

Vasko. Erlauchter König! Es ist mir nicht erlaubt, von der Gewohnheit christlicher Potentaten in Europa abzugehen. Diese pflegen

 fremden

fremden Abgesandten selbst, und nur in Gegenwart ihrer vornehmsten Räthe, aber nicht im Angesicht ihres ganzen Hofes, Gehör zu ertheilen. — Ich wünsche, bey Dir gleiches Recht zu genießen.

Der König. Diese Gewohnheit, gefällt mir ganz wohl. — Folge mir in ein anderes Gemach.

[Der König erhebt sich und geht. — Ihm folgen, der Oberbraman, der Haushofmeister, der Diener mit dem Betel und der Dollmetscher.]

[Vasko, Monzaide und Fernando folgen dem Könige und seinen Leuten nach.]

Ein anderes, wohlausgeschmücktes Zimmer in des Königs Pallast.

Der König. (nachdem er sich gesezt hatte.) Nun laß mich vernehmen, aus welchem Lande Du kommst? und was Dich zu mir bringt?

Vasko. Ein grosser König *) in Okzident — Portugall ist der Name seines Reiches; — der gehört hat von Deinem Reichthum, von Deiner Macht

*) Mehrentheils, nach Camoens Lus. C. 7. St. 60 — 63.

Macht und von Deinem Range welcher Dich weit über die andern Könige Indiens erhebt, wünscht mit Dir ein Bündniß zu schließen. Auf seinen Befehl überschiffte ich unermeßliche Meere welche zwischen seinem und Deinem Reiche liegen. Die Produkte seines Reichs wünscht mein König gegen die des Deinigen, im Handel zu vertauschen, und durch ein Bündniß mit Dir, Wohlstand, Reichthum und Macht zwischen beiden zu vermehren und zu verstärken. Die Natur hat ihre Geschenke mit weisen Händen unter verschiedene Zonen getheilt, und um die Menschen durch gegenseitige Hülfleistung und Verträge an einander zu fesseln, hat sie dem einem Lande karg entzogen, was sie dem andern verschwenderisch gab, und diesem geschenkt, was sie jenem nicht gab. So gab sie Deinem Reiche Produkte, welche wir nicht haben, und wir, sind im Besitz von andern Sachen, welche Du aus Deinem Reiche nicht bekommen kannst. Tausch und Handel zwischen Deinem und meinem Vaterlande, können Dich und meinen König dem Ziele ihrer Wünsche auf diesem Wege näher bringen. — Mein König wünscht, sich Deinen Freund nennen zu können und von Dir eben so genannt zu werden. Er bietet Dir ein vollkommenes Schutz- und

Trutz-Bündniß an. Wenn Deine Feinde Dir mit Kriege drohen wollen, so verspricht er Dir Schiffe und Soldaten als Bundesgenosse zu senden. — Die Vorfahren meines Königs haben durch ihre Admirale schon seit 60 Jahren vergeblich sich bemüht Indien zur See zu entdecken. Ich bin der erste Portugiese der diese Gewässer befährt und der endlich so glücklich ist seiner Reise Ziel vor sich zu sehen. — Zwey Briefe gab mir mein König mit, mich über die Ursach meiner Reise, und über das, was ich jezt in seinem Namen gesagt habe, rechtfertigen zu können. Und diese Briefe, werde ich Dir morgen überreichen. — Es steht bey Dir, mir einen Beweiß meiner treuverrichteten Geschäfte zu ertheilen, welchen Du willst, damit ich mich bey meinem König gehörig legitimiren kann.

Der König. Ich heiße Dich willkommen, und da Dein König mein Freund und Bruder zu seyn verlangt, so will auch ich der seinige seyn. Ich werde, wie er an mich, mit Deinen Schiffen, einen Abgesandten an Deinen König senden.

Vasko. Mein König wird ihn herzlich willkommen heißen, und ihn freundschaftlich aufnehmen.

Der König. Davon bin ich überzeugt!

Vasko.

Vasko. Mein König, wird suchen, mit seinem guten Willen Deinen kühnsten Wünschen zuvor zu kommen.

Der König. Wie lange hat Deine Reise aus Portugall zu mir gedauert?

Vasko. Beinahe 11 Monate.

Der König. Der König wird also Deine Zurückkunft ungeduldig erwarten?

Vasko. Zwey Jahre sind zu dieser meiner Entdeckungsreise bestimmt.

Der König. Aber, es wird in Zuknnft nicht nöthig seyn, eben so lange zuzubringen, um von Portugall hieher zu kommen?

Vasko. Kaum 5 Monate.

Der König. Wie stark ist Deines Königs Macht?

Vasko. Sehr groß und so stark, daß er alle seine königlichen Freunde mit einer ansehnlichen Flotte und mit einem zahlreichen Heere unterstützen kann, ohne, daß er sich selbst entkräftet.

(Eine Pause.)

Der König. (scheint nachzudenken und wirft den Betel stark in dem Munde herum.) Hm! Hm!

(Der Oberbraman nähert sich dem König und sagt ihm etwas ins Ohr. — Der König nickt. — Der Oberbraman geht wieder zurück.)

Der König. (zu Vasko.) Was nun Deine und die Religion Deines Landes anbetrift, so —

Vasko. — so sind wir Christen; Bekenner der Glaubenslehren, welche uns der für unsere Sünden gekreuzigte Sohn Gottes zu unserm Seelenheil hinterlassen hat.

Der König. Ich hoffe, euere Religion fordert, daß ihr ehrliche Leute seyd?

Vasko. Das fordert sie von uns.

Der König. Und somit, ist es mir gleich, ob ihr euch zu Brama's, Mahomets oder sonst zu einer Religion bekennt. Ein König der seinen mit seinem Lande handelnden Freunden, oder seinen Unterthanen ein Religionsjoch auflegen wollte, wär ein Thor. Dazu reicht die Macht des größten Monarchen nicht hin, denn wer mag Meinungen binden, wie Kriegsgefangene? Ein jeder mag seines Glaubens leben! Das ist eine Lehre unsers Weisen Aganzor. In meinem Reiche, findest Du Diener des großen Brama deren einer, ich selbst bin, Parsen, die Feuer und Sonne göttlich verehren, Mahometaner, die den Lehren ihres Propheten folgen, etliche, die sich indische Christen nennen, und einige sogenannte Weisen, von denen man gar nicht weiß, was sie glauben. So lange sie ruhige Unterthanen bleiben, finde ich

keinen

keinen königlichen Beruf ihnen Wahn und Glauben zu rauben. Es wäre meiner unwürdig, wenn ich mich bey solchen Sachen aufhalten wollte. Dient Gott, den wir alle verehren, auf welche Art ihr wollt, und seyd meines Schutzes versichert. — Es wird Nacht. Mein Faktor soll Dich nebst dem Katual in die Wohnung begleiten, die für Dich und die Deinigen zubereitet worden ist. — Schlaf wohl und sey unserer Gnade versichert.

In des Katuals Wohnung.

1.

Der Katual. Monzaide!

Monzaide. Herr?

Der Katual. Noch ein paar Worte, und dann, magst Du gehen.

Des Königs Faktor. Es ist noch nicht Mitternacht. Ausschlafen, kannst Du noch immer.

Monzaide. Warum nicht! — Nun, dann? —

Der Katual. Du kennst die portugiesische Nation —

Monzaide. So ziemlich!

Der Faktor. Dem König liegt viel daran, aus dem Munde eines Unpartheiischen etwas von den Fremden zu vernehmen, die jezt sich in seinem Lande befinden.

Der Katual. Was weißt Du alles von den Portugiesen?

Monzaide. Was ich weiß, will ich euch nicht verheelen. *)

Der Faktor. Nun! so rede.

Monzaide. Portugall liegt Afrika gegenüber, neben dem Königreich Spanien. Die Landesbewohner verehren und bekennen sich zu dem Religions-Gesetz, welches ihnen ihr Prophet hinterlassen hat, der von einer Jungfrau, wie sie sagen, geboren worden ist. Sie sind ehrliebend, tapfer und streitbar. Afrika und Spanien sind Schauplätze ihrer Tapferkeit und Siege. Ihre Macht zur See, ist so groß und furchtbar, als sie zu Lande ist. Ihr Handel erstreckt sich sehr weit.

Der Faktor. Sollte diese Portugiesen wohl wirklich blos eine leidige Handlungsbegierde ange-

*) Nach Camoens Lusiad. Cap. 7. St. 49. f. f.

angetrieben haben, eine Reise zu unternehmen, welche mit so viel Gefahr verknüpft ist?

Monzaide. Die Europäer sind sehr wißbegierige Menschen, und sie achten keine Beschwerlichkeit, um zu ihrem Endzwek zu gelangen.

Der Katual. Sie sind also sehr unruhige Köpfe und mögen nicht gern daheim bleiben? — Ich vermuthe beinahe, daß die Armuth der Europäer ihre gefährlichste Krankheit, und ein kräftiger Sporn für alle ihre Wagestücke ist.

Monzaide. Es ist ein ganz eigener Trieb der sie beseelt, eine gewisse Verachtung ihres Lebens sogar, wenn sie sich vorgenommen haben, ihren Zweck zu erreichen. Dann halten weder Fluten noch Flammen sie von ihrem Vorsatz zurück. Sie scheinen, indem sie für ihre Könige handeln und fechten, alle selbst Könige zu seyn.—

Der Faktor. Und ihre Ehrlichkeit?

Monzaide. Gleicht ihrem Muthe. — Das ist alles, was ich euch von den Fremden zu sagen weiß.

Der Katual. Genug!

Der Faktor. Mehr, als zuviel!

Monzaide. Und nun, gehabt euch wohl! — Ich muß morgen sehr früh auf den Beinen seyn.

(geht fort.)

Der Faktor. (sieht ihm nach.) Der Mahometaner —

Der Katual. — ist bestochen! Oder — wie? — wenn er gar ein verstellter Christ wär? Wenn er —? — — Wer kömmt? —

2.

Zaib und Assar zwey Araber, Kaufleute, und Monuzar ein Braman, treten ein.

Zaib. Seyd gegrüßt!

Assar. Wundert euch nicht, daß wir euch noch so spät gegen Mitternacht aufsuchen.

Zaib. Dringende Besorgnisse, binden sich nicht an wechselndes Tageslicht. Sey es Mitternacht, sey der folgende Tag im Anbruch. Wer kann schlafen, wenn eine nahe Gefahr ihm droht?

Der Katual. Ich errathe die Absicht euers späten Besuchs.

Der Faktor. Die Erscheinung der Fremden beunruhigt euch?

Assar. Nicht wenig.

Zaib. Wehe uns und euch, wenn sie einmal einen Fus in Kalekut bekommen.

Der Katual. Euer Handel wird geschwächt —

Zaib.

Zaib. Deine Einkünfte zugleich, mit unserm Handel.

Assar. Auf Geschenke von den Portugiesen rechnet ja nicht. Ihr Geiz ist allbekannt.

Zaib. Erhalten sie nur erst die Erlaubniß eine Faktorie anzulegen, so wird bald darauf ein verpallisadirtes Haus und endlich sogar ein Fort daraus. Sie kommen mit Soldaten und Kanonen. Sie greifen um sich und schreiben zulezt selbst dem König Gesetze vor.

Monuzar. Das verhüte Brama!

Assar. Selbst euer Gottesdienst, euere Religion ist in Gefahr.

Zaib. Sie glauben jeden Menschen verdammt, der nicht glaubt, was sie glauben, und halten ihre Religion, für die allein seligmachende.

Assar. Sie bringen Priester mit und predigen Bekehrung. Sie geben Geld und machen die Leute zu Christen. Und dann —

Monuzar. Wir müssen uns alle vereinigen die Fremden dem Könige verdächtig zu machen. Brama vernichte die neuen Lehrer und sey das Schild seiner Rechtgläubigen!

Zaib. Wir werden morgen um Audienz bey dem König bitten und ersuchen euch, (indem er dem Kutual und Faktor zwey gefüllte Beutel zeigt) daß ihr —

Der

Der Katual. [nimmt den Beutel.] Schon gut! — Ich sehe es selbst ein, daß die Fremden uns allen schädlich werden können.

Der Faktor. (indem er den Beutel nimmt.) Uns allen! — Dem Lande, —

Zaib. — dem Handel, —

Monuzar. — der Religion, —

Der Katual. — unserm Monarchen selbst! — Wir machen uns um das allgemeine Beste, um das Wohl des Reiches sehr verdient, wenn wir die Absichten der Fremden vernichten.

Monuzar. Der Verdienst ist diesem guten Werke gar nicht abzusprechen. Die Nachkommen müssen noch dafür mit Dankbarkeit zahlen.

Der Katual. Der König wird unsere vorsichtige Treue belohnen,

Monuzar. Kein Zweifel! — Also — die Fremden — ?

Der Katual. Ihr Untergang sey beschlossen!

Der Faktor. Beschlossen.

Assar. Allah sey gelobt!

Monuzar. Brama ist Zeuge dieses feierlichen Bündnisses! Sein Zorn treffe uns, wenn wir das gute Werk vernachläßigen, und wankelmüthig, oder gar bundbrüchig werden!

Der

Der Katual. So sey es!

Zaib. Ich wünsche aber zu unserer Audienz auf morgen, eine kleine Vorbereitung bey dem König.

Der Faktor. Wie so? — Wodurch? —

Monuzar. Zu Brama's Ehre kann ein kleiner Betrug nicht schaden. Der Zweck heiliget die Mittel.

Zaib. (zeigt ihm einen Beutel.) Der Himmel sieht auf das Innere.

Monuzar. Und so, muß der Mensch, so muß ein Diener des Himmels auch denken, nicht nach dem Aeussern sehen, sondern auf's Innere denken. [nimmt den Beutel.] Brama, kennt mein Herz!

Der Faktor. Und — wie wollt Ihr —

Monunzar. Still! — Jezt hab ich's!

Der Katual. Nun?

Monuzar. Brama sey gelobt! Der Einfall kömmt von oben.

Zaib. Vortreflich!

Monuzar. Der König legt sich spät zur Ruhe —

Der Faktor, Nun? und —

Monuzar. Ihr alle, kennt den sogenannten Weisen Allafedar? — Man glaubt er sey ein Zauberer, wisse künftige Dinge vorauszusagen, sey oft begeistert. — Gut! gut! (an den Geldbeutel klopfend.) Hier ist Inspiration! — Folgt mir! — Der Mann, (den Beutel schüttelnd.) läßt sich überreden. Es ist zum Besten des Landes, des Königs und der Religion. Die gute Absicht muß gelingen! — Brama's Kraft und Macht sey mit uns! — Kommt! —

In Vasko da Gama's Wohnung.

Vasko. Ich denke, wir können mit dem Empfange von dem König, zufrieden seyn?

Fernando. Gewiß!

(Diaz Vasko's Faktor, und Braga, des Admirals Sekretair, kommen herein.)

Braga. Monzaide läßt Euch angenehme Ruhe wünschen.

Vasko. Wo war er?

Braga. Vor der Hausthür.

Vasko. Und kam nicht herein? nicht zu mir?

Diaz. Er schien Eil zu haben, und lispelte mir, da viele Kalekutaner um uns herum standen zu: "Sag dem Admiral, er möge auf seiner Hut seyn. Weder der Katual, noch des Königs Faktor, wären seine Freunde."

Vasko. Wie?

Diaz. Dann, sagte er, er würde morgen sehr früh hier seyn, und eilte nach seiner Wohnung.

Vasko. Seine Anhänglichkeit an uns, läßt ihm vielleicht mehr besorgen, als wirklich zu besorgen ist.

Braga. Mißtrauen, ist die Mutter der Sicherheit, General! — Du kennst die Mohren unsere Feinde. Schlag Monzaidens Warnung nicht in den Wind.

Vasko. Das werde ich auch nicht thun. Dennoch aber hoffe ich, diese Nacht, ruhig zu schlafen. Ich bin sehr müde. — (legt sich nieder) Fernando! ich empfehle mich und die Wache Dir.

Fernando. Schlaft ohne Sorgen!

Diaz. Gute Nacht!

Braga. Schlaft wohl!

[Sie verlassen das Gemach.]

2.

Im Hofe dieser Wohnung.

(Juan da Sala hat hier die Wache.)

(Fernando kömmt die Wache zu visitiren. — Braga folgt ihm ganz willkührlich.)

Fernando. Was ist das? Wollt Ihr nicht schlafen?

Braga. Ich kann kein Auge zuthun. — Es ist mir so kecklich, und bey meiner Ehre! ich bin so feierlich gestimmt, als hätte ich ein angenehmes Abentheuer zu bestehen.

Fernando. (lacht.) Warum nicht gar!

Braga. Wahrhaftig! — Ich weiß nicht, — ich habe so eine gewisse Ahndung —

Fernando. Geht mir mit der Ahndung! — Ich will meine Wachen visitiren und eher von einem Ueberfall, als von einem zärtlichen Abentheuer träumen, wenn mir ja die Augen ein paar Minuten lang zufallen sollten.

[Sie kommen der Wache näher.]

Juan. Wer da?

Fernando. Zwey Portugiesen. — Wie ist die Wache?

Juan. Gut! — Aber der Teufel will mich in Gestalt eines artigen Weibes verführen.

Fernando. Hast Du schon wieder mit dem Teufel zu thun?

Juan. Er mit mir, Sennor! — Ich traue dem Spitzbuben nicht. Er ist ein Erz-General-Verführer.

Braga. Und hat sich in ein artiges Weib verstellt?

Juan. Entweder hat er selbst ihre Gestalt angenommen, oder er dirigirt sein auserlesenes Werkzeug wenigstens. Sennor! wenn man so lange auf der See enthaltsam gelebt hat, so könnte zulezt auch wohl sogar ein Mann der Wache steht, seine Pflicht vergessen, wenn ihm so etwas vorkömmt. — Zu rechter Zeit aber, dachte ich noch an den Tausendkünstler aus der Hölle, betete ein Ave Maria, blieb meiner Pflicht getreu, und gieng nicht vom Flecke.

Braga. Der Teufel mit dem Du's zu thun hast, mag Dich verstehen, aber ich nicht!

Juan. (schlägt ein Kreuz.) Gott bewahre mich! mit dem Bösen mag ich nichts zu schaffen haben, und wenn er sich auch in Gestalt einer Prinzessin von der größten Schönheit, zeigte.

Braga. Fernando! wißt Ihr nun, was Juan mit dem allen sagen will?

Fernando. So wenig als Ihr. — Rede doch deutlicher! Was giebt's denn eigentlich?

Juan. Seht, wie ich da so herum spazierte, hatte ich freilich ein wenig Langeweile.

Braga. Versteht sich! — Und, da schliefst Du ein und träumtest? —

Juan. Kommt mir mit Einschlafen und Träumen! — Ich war so munter, wie ich jezt bin.

Braga. Nun, so erzähle weiter.

Juan. Ich hatte also Langeweile. — Ich warf, mich zu zerstreuen, meine Augen da und dorthin, stieg endlich auf diesen Steinhaufen und wollte mich umsehen. Da schaut' ich über die Mauer in das angebaute Haus, und sah einer schönen Frau gerade in die Kammer.

Braga. Element! — Gieng sie zu Bette?

Juan. Nein! — Sie spielte auf einer Laute und sang dazu. — Das Haus muß, wie ich aus ihrer Tracht vermuthe, einen Mahometaner gehören, und sie — wenn sie nicht ein verkappter Teufel ist, wie ich aber noch immer glaube! — muß auch eine Mahometanerin seyn.

Braga. Auf die Teufels Gefahr, nähm ich's mit ihr auf, wenn sie schön ist.

Juan. Ich nicht. Aber, schön ist sie, das muß wahr seyn! — Seht! — Dort ist sie! —

Braga. Ich muß sie sehen! — (steigt auf den Steinhaufen.) Fernando!

Fernando. Nun? was ist zu sehen?

Juan. Hat sie etwa Krallen oder einen Pferdefuß, die ich nicht bemerkt habe? — Ist sie eine Schlange von unten?

Braga. Ein Engel von oben und unten!

Juan. Traut den Engels Erscheinungen nicht, Herr Sekretär!

Braga. Ich steige über die Mauer!

Juan. Bleibt!

Braga. Ich muß zu ihr hinüber!

Fernando. Gemach! — Bedenkt doch, was daraus entstehen könnte. Sey sie Frau oder Tochter eines Mahometaners, so sind wir durch Euere Tollkühnheit alle verloren, wenn die Sache ernstlich wird. — Ich kann es schlechterdings nicht zugeben, daß Euere Begierde uns allen Gefahr bringen soll.

Juan. Ei, ja wohl!

Braga. Sie ist kein menschliches Wesen?

Juan. Nicht wahr, Ihr entdeckt etwas Verdächtiges an ihr?

Braga. Sie ist eine von jenen Houris deren Umgang Mahomet seinen Gläubigen im Paradies verhiessen hat.

Juan. Gott verzeihe mir alle meine Sünde! Seyd Ihr auch ein Christ, Herr Sekretär? — Um eines Weibes willen, solche Ausdrücke zu gebrauchen! — Der Satan hat Euch verblendet.

Braga. Still! still! — Sie hat reden hören. Sie kömmt an's Fenster.

Juan. (seufzt.) Heiliger Johannes aus der Wüste! öffne ihm die Augen.

Braga. (entzückt.) Die Sonne geht auf!

Juan. Ihr habt frühe Tages Zeiten!

Braga. Wie schön! wie reizend! — Sie kömmt näher! Sie — o weh! —

Juan. Nun? nicht wahr, eine Teufeley kömmt hintennach? — Ja! lasse sich eins nur mit dem Bösen einmal ein! — Geht! Laßt's seyn!

Braga. Ich muß wohl! [steigt von dem Steinhaufen.] Es kommen Mohren und gehen gerade auf das Haus zu, wo die Schöne wohnt.— Hu! eiskalt überläuft mich's, wenn ich mir den Engel in den Armen dieser schwarzen Teufel denke!

Juan. Waren es auch wirkliche Mohren die aufs Haus zugiengen?

Braga. Ich habe Augen.

Juan. Die schwarze Farbe, ist die Höllenkouleur.

Braga. Du bist ein Teufelseher, wo ich ein Engelseher bin.

Fernando. Juan! Halte gute Wache. — Kommt! — Hier giebt's nichts für uns.

Braga. Ach ja! das artige Weib wär schon etwas für mich gewesen, aber —

Fernando. — die Mohren hatten Euer Verlangen in Beschlag genommen. Das war nun freilich fatal!

Braga. Wenn mich nur wenigstens ein süsser Traum für die geraubte Wirklichkeit schadlos hält, sonst, bin ich untröstlich. —

Fernando. Viel Glück!

Vor, und in des Samorins Pallast.

Der König. — Somit, — wünsche ich Dir, wohl zu ruhen.

Der Ober=Braman. Und ich Dir! — Schlaf ruhig, und erwache in Frieden. (will gehen.)

[Auf der Straße hört man eine seufzende und wehklagende Stimme.]

Der König. Was ist das?

Ober=Braman. Ich höre eine Stimme, wie die Stimme des Propheten Allafedar.

König. Er klagt und seufzt.

Allafedar. (draußen.) Gnaffer!*) Gnaffer! verschließ Deine Ohren nicht vor der warnenden Stimme Deines Freundes!

König. Was will er damit sagen? — Wache!

[Ein Naïros tritt herein.]

Der Nairos. Herr?

König. Führt den Wehekläger vor dem Pallaste, herein, und bringt ihn zu mir.

[Der Nairos geht.]

Der König geht nachdenkend umher. Der Ober=Braman sieht bedenklich vor sich hin.

(Eine starke Pause.)

König.

*) Gnaffer war des Samorins Name, wie Ranusius in seiner Reisesammlung angiebt. 1. B. S. 125. S. Allg. Hist. a. R. zu Wasser und zu Lande. 1. B. S. 77. Anmerk. K.

König. Ob es auch Allafedars Stimme war?

Ober-Braman. Ich glaube, mich nicht zu irren; aber bedenklich kömmt es mir vor, ihn so spät noch vor Deinem Pallast zu hören.

König. Mir auch.

(Eine zweite Pause.)

Allafedar. (tritt ein.) Heil und Segen dem grossen Samorin von Kalekut!

König. Was treibt Dich noch so spät vor meinen Pallast? Warum weckt Deine klagende Stimme die Schlafenden, und reißt die Wachenden von dem Ruhelager zurück?

Ober-Braman. Weheklagender Unglücksprophet, der Du bist! was hast Du zu sagen?

Allafedar. Hört mich, und erstaunt! — Ich sas in meiner Klause, heiligen Betrachtungen meine Zeit in der stillen Mitternacht geweiht. Plötzlich vernahm ich ein lautes Rufen: "Allafedar! gürte deine Lenden und folge mir." Ich gürtete meine Lenden und folgte einer Nebelgestalt die mich vor Deinen Pallast führte, grosser König. Hier zerrann die Nebelgestalt, und eine dumpfe Stimme flüsterte mir zu: "Allafedar! Schüler der Weisheit und Eingeweihter in die Geheimnisse der Geisterwelt, öffne deinen Mund und sprich." —

 Und

Und ich öffnete meinen Mund und sprach, was mir zu sprechen eingegeben wurde: "Gnaffer! Gnaffer! verschließ Deine Ohren nicht vor der warnenden Stimme Deines Freundes!"

König. Ich will Dich anhören. Was hast Du mir zu sagen?

Allafedar. (blickt mit wild rollenden Augen gen Himmel.) Komme über mich Geist der Eingebung, rede mit deinem Knecht und öffne mir den Mund, daß ich dem König das sagen kann, was du ihm durch mich kund thun willst. (er wirft sich mit dem Gesicht auf die Erde und murmelt unverständliche Worte. — Plötzlich schweigt er still und erhebt sich mit vielen Verzuckungen.) König! so sagt der Geist der Eingebungen durch mich: "Sieh Dich vor! Seeräuber ohne Vaterland und König suchen Dich zu hintergehen. Du bist dem Verderben nahe, und selbst Dein Leben ist in Gefahr, wenn Du nicht schnell Deine ungebetenen Gäste los zu werden suchst." (Sieht starr vor sich hin und kömmt nur nach und nach wieder zu sich.)

König. (sieht den Ober-Braman bedenklich an.) Das ist es? — Was sagst Du dazu?

Ober-Braman. Was soll ich dazu sagen, mein König? — Ich rathe Dir Vorsicht und Behutsamkeit an.

König. Immer nur Unglück weissagt mir dieser Mann!

Allafedar. Dein Glück liegt in Befolgung des guten Rathes zu Abwendung des drohenden Unglücks. — Friede sey mit Dir!

(geht.)

König. Gute Nacht!

(Der Ober=Braman verläßt das Zimmer.)

König. (geht umher.) Wie? Gnaffer! auf einmal so unruhig? so voll Argwohn? — Könnte man mich hintergehen? — Und, doch! ist Vorsicht wohl je schädlich gewesen? — Hm! — — Samandar!

(Samandar tritt ein.)

König. Samandar! Du bist ein ehrlicher Mann!

Samandar. Ich bemühe mich, dieses Lob zu verdienen, mein König.

König. Du hast es immer verdient.

Samandar. Mein König ist sehr gnädig gegen seinen Knecht.

König. Sag mir aufrichtig, was hältst Du von den Fremden? — Glaubst Du, daß sie mich hintergehen wollen, oder nicht?

Samandar. Man schildert die Europäer als habsichtige Betrüger.

König. Wer?

Samandar. Die sarazenischen Kaufleute sagen das.

König. Sollen wir ihnen glauben?

Samandar. Vorsicht, hat nie geschadet.

König. So! — Auch Du? — Hm! — Es ist gut! — Nun ja! Vorsicht, hat nie geschadet. — Entferne Dich. — Samandar! Zamire soll diese Nacht die Freuden des Bettes mit mir theilen, und gegen Morgen, erwarte ich die neue Sklavin aus Kochin.

[Samandar geht schweigend ab.]

[Der König geht in sein Schlafgemach.]

Am 23. Mai.

In Vasko da Gama's Wohnung.

Der Faktor des Königs. Wie wir wünschen und hoffen, hast Du ruhig und sicher diese Nacht geschlafen?

Vasko. Ruhig und sicher, wie daheim in meinem Vaterlande.

Der Katual. Des freuen wir uns gar sehr! — Du verlangst uns zu sprechen?

Vasko. Ich bitte euch, die Geschenke zu besehen, die ich für den König bestimmt habe.

Der Faktor. (neugierig.) Wo sind sie? — Laß sie sehen.

Vasko. Hier sind sie. — Vier Stück Scharlach, sechs Hüte, vier Korallenzinken, sechs Almasares, ein Stück Kupfer, eine Küste Zucker, zwey Fässer Oel und zwey Fässer Honig.

(Der Katual und der Faktor lachen laut auf.)

Vasko. Nun? — Ihr lacht? Warum?

Der Faktor. Mit diesen Armseligkeiten, glaubst Du einen König von Kalekut zu beschenken?

Der Katual. Frage Dich selbst, ob das alles ein Geschenk für einen König ist.

Der Faktor. Willst Du Dich und Deinen König lächerlich machen?

Der Katual. Mit einem solchen Geschenk getraust Du Dir die Rechtmäßigkeit Deiner Sendung von einem Monarchen zu beweißen, der, wie Du selbst gesagt hast, so mächtig ist?

Der Faktor. Schlechte Beweise!

Monzaide. (zu Fernando.) Das habe ich gleich gedacht!

Der Katual. Damit, kannst Du unsern König nicht beschenken.

Der Faktor. Der ärmste Kaufmann der in diesen Hafen kömmt, giebt ein besseres Geschenk.

Monzaide. (seufzend.) Leider, muß er es geben!

Der Faktor. Weniger, als noch zweimal soviel, anzunehmen, wäre ganz unter der Würde des Königs.

Vasko. (sehr empfindlich.) Ich bin kein Kaufmann, und bin nicht als Kaufmann, sondern als Abgesandter hieher gekommen, sonst würde ich Gold mit mir gebracht haben. — Dieses Geschenk, kömmt nicht von dem König meinen Herrn, sondern von mir selbst. — Mein König konnte dem Samorin kein Geschenk schicken, da er gar nicht wußte, daß einer existirte. Wird er aber durch mich Nachricht erhalten, daß ein solcher König in Kalekut regiert, so wird er ihm gewiß, mit den nächsten Schiffen welche hier wieder landen, Gold, Silber, und andere Kostbarkeiten senden.

Der Katual. Das kann alles seyn! Es ist aber nun hier einmal Brauch und Sitte, daß ein jeder der hieher kömmt, mit dem König zu sprechen, ihm auch ein Geschenk macht, welches seinem Range angemessen ist.

Vasko. Landesgewohnheiten zu beobachten, ist billig, und eines jeden Fremden Pflicht ist es, sich nach den Landesgebräuchen zu richten. Eben deswegen, und aus keiner andern Ursach, will ich dem Könige dieses Geschenk überreichen, welches weit kostbarer ausgefallen seyn würde, hätten nicht die angeführten Ursachen es verhindert. — Ich bitte euch also diese Sachen dem Könige überbringen zu lassen. —

Der Faktor. Des geht nicht an!

Der Katual. Unmögtich können wir es wagen, dem König solche Kleinigkeiten vorzulegen.

Vasko. Nun gut! so werde ich alles sogleich wieder an Bord schaffen lassen.

Der Katual. So bald es Dir beliebt magst Du das thun, denn ich werde nie darein willigen, daß dergleichen Kleinigkeiten als ein Geschenk vor die Augen des Samorin gebracht werden. Seine Pracht, sein Stand, läßt es nicht zu, solche Armseligkeiten als Geschenke von

einem

einem Gesandten anzunehmen, dessen König sich zu seinem Bundesgenossen erbietet. *) Lerne die Hoheit des Samorin besser schätzen.

Vasko. Ein Geschenk nimmt seinen Werth nicht von sich selbst, sondern, es erhält denselben von der Absicht und von dem guten Willen des Gebers.

Der Katual. Gut gesagt, aber hieher unpassend. Wer dem Samorin kein königliches Geschenk machen kann, muß sich ihm nicht nähern. Es steht einem jeden frey zu thun, was er will.

Vasko.

*) Ueber diese Geschenke läßt der französische Uebersetzer der Lusiade sich in der 14. Anmerkung zum 8. Gesange (1. Th. S. 153. 54.) also heraus: "Ils n' étaient pas faits pour donner à un Souverain des Indes une grande idée du Roi de Portugal. — Les possesseurs de l'or des perles, des diamans & des rubis ne devaient pas être éblouis de cette espèce de magnificence." — Und der Mann hat nicht Unrecht. Es war in der That; ein grosses Versehen von dem Könige in Portugall, einen Admiral nach Indien zu schicken und ihm für die Könige der Länder, welche er entdecken sollte, keine anständigen Geschenke mit zu geben, da er doch wußte, daß man ohne dieselben sich den Monarchen dieser Länder nicht nähern darf. Es ist zu verwundern, daß Gama nicht selbst daran gedacht hat, ehe er Portugall verlies, denn der König Emanuel, scheint kein Knicker gewesen zu seyn, der nöthige Unkosten und Ausgaben am unrechten Orte, hätte ersparen wollen.

Vasko. (sehr hitzig.) Ich will selbst zu dem König gehen, und darüber mit ihm sprechen. Indessen gehe ich zu meinen Schiffen zurück, und ihr, mögt dem Könige erzählen, was hier vorgefallen ist.

Der Katual. Es wird sehr wohlgethan seyn, wenn Du mit dem Samorin selbst deshalb sprichst. Wir selbst wollen Dich zu ihm führen, wenn Du unsere Zurückkunft erwarten willst, da wir vorher noch andere Geschäfte in der Stadt zu besorgen haben.

Vasko. Gut! — Ich erwarte euere Zurückkunft.

(Der Katual und der Faktor gehen fort.)

Monzaide. (zu Vasko.) Nun? was hab' ich gesagt?

Vasko. Eigennutz und Verrätherey setzen sich meinem Unternehmen entgegen; das merke ich. Aber — triumphiren; sollen sie gewiß nicht!

In des Samorins Pallast.

Kleines Audienzzimmer.

Der König. Man führe sie herein! — — Ich habe den Portugiesen freundschaftliche Versicherung gegeben, daß mir ihre Ankunft angenehm sey, und ich kann, ohne meinen Ruhm zu beflecken, nicht in ihr Verderben willigen. — Das Mißvergnügen der Sarazenen, aber? — Ihr Handel vergrössert meine Einkünfte? — Ich weiß wahrhaftig nicht, zu welcher Parthie ich mich schlagen, oder vielmehr, welchen Ausweg ich einschlagen soll, beiden Theilen nicht zu nahe zu treten!

(Zaib, Assar und noch einige Sarazenen, werden herein geführt.)

(Die Hofleute treten ab.)

(Der Ober-Braman, der Katual und Faktor, bleiben.)

Zaib. Unüberwindlichster König! Wir haben uns, wie wir hoffen, um Deine Huld so sehr verdient gemacht, daß wir uns sicher auch jezt eines geneigten Gehörs schmeicheln dürfen.

Der König. Was habt ihr vorzutragen? — Redet frey und ungehindert.

Zaib. Die Vermehrung Deiner Einkünfte durch unsern Handel und durch die andern Verwendungen für den blühenden Zustand Deines Reiches, bedürfen keiner Anführung, da sie allbekannt sind. Frage Deine Einnehmer und durchsuche ihre Rechnungen, so wirst Du Dich sattsam überzeugen können, ob wir jemals unterlassen haben, Deinen Nutzen zu befördern.

Der König. Davon — bin ich überzeugt.

Zaib. Von unsern Vorfahren auf diesen Weg geleitet, haben wir, wie sie, bisher Dein Vaterland als das unsrige betrachtet, und die Thronfolger von Kalekut mit der bewährtesten Treue verehrt. — Diese zwischen uns, Dir und Deinen Unterthanen geknüpften, uns so heiligen Banden, sollen nun durch fremde Abentheuerer getrennt werden, denen gewiß ihr Vaterland jede Freistätte versagt hat; und sie werden ihren listigen Zwek erreichen, wenn Du nicht ihren bösen Absichten zuvorkömmst. Wundere Dich nicht, daß Du ihre falschen Gesinnungen noch nicht ergründet hast; ein so grosses, wahrhaft königliches Herz, wie das Deinige, beurtheilt andere nach seinen eigenen Vortreflichkeiten, nach seiner eigenen Reinheit, und überzeugt sich schwer von der Verborgenheit des heimlichen Giftes in fremden Busen.

Ueberdies, sind Dir die Sitten dieser Menschen welche jezt Dein Land betreten, auch weit unbekannter, als uns, die wir schon so viele Verfolgungen und so grossen Schaden von ihnen erlitten haben. Eine Menge von unschuldigen Nationen sind långst schon Opfer ihres Eigennutzes geworden. — Ist es wahrscheinlich, daß sie von ihrer so weit entfernten Heimat eine mit so vielen Gefahren verknåpfte Schiffahrt hieher gewagt haben, blos, um mit Dir und Deinen Unterthanen einen Handlungsbund zu errichten? — Nein, warlich nicht! — Entweder sind sie Råuber die Deine Huld zum Schaden anderer mißbrauchen wollen, und Dir falsche, selbst geschmiedete Briefe überreichen wollen; oder, sind sie das nicht, so muß ihr König ein sehr ehrgeiziger und herrschsüchtiger Monarch seyn, der sie nicht, Deine Freundschaft zu erwerben, sondern Deine Långer auszuspåhen hieher gesendet hat. Haben nicht Portugalls Könige durch åhnliche List schon viele Stådte in Afrika an sich gebracht? Ist nicht unter einem eben so schåndlichen Vorwande ein grosser Theil von Ethiopien ihnen schon zu Theil worden? Sind wir nicht von dem håufigen Unrecht, welches verschiedene Nationen von eben diesen Råubern die Du jezt beschützest, während ihrer Reise hieher,

hieher, erduldet haben, unterrichtet? Wir haben deshalb sichere Nachrichten und können Dir unsere Faktoren in andern Oertern, als Zeugen stellen. Eben diese Portugiesen welche jezt nach Kalekut gekommen sind, haben Mozambik verrätherisch überfallen; sie haben den Hafen zu Mombaza mit Blute gefärbt, Schiffe geplündert und ihre Mannschaft mit sich genommen.

Der König. Wie?

Zaib. Das haben sie gethan.

Der König. Diese Hand voll Leute?

Zaib. Da sie mit so geringer Macht andern schon lästig und verderblich geworden sind; wie wird es Dir und uns erst ergehen, wenn ihre Kräfte sich vermehren?

Der König. Das sollen sie nicht?

Zaib. Liebst Du Dein Reich, so vertilge die Fremden! — Sind sie Seeräuber, so bestrafst Du sie mit Recht. Hat ihr König, dessen Gewalt und Macht sie so sehr rühmen, sie hieher geschickt, so erforderen die Klugheit und Dein Staatsinteresse sie umzubringen, damit ihren Landsleuten auf einmal die Lust benommen wird, ihnen zu folgen. Ehe das Unkraut noch fest wurzelt, ist es leicht zu vertilgen, wenn es aber um sich greift, ist es schwer dasselbe zu vernichten.

Steuere jezt dem drohenden Uebel da Du es noch vermagst, erstické die Habsucht im Entstehen und sichere Deine Staaten. Leichtgläubigkeit, ist die gefährlichste Eigenschaft eines Regenten; Klugheit und Mißtrauen aber, sind ihm sichere Stützen seines Reichs. — Zudem, was könntest Du wohl selbst durch ihre Freundschaft gewinnen? Die Kaufwaaren welche sie mit sich gebracht haben, sind von so geringem Werthe, daß sie nur Zeugen der Armuth ihres Landes sind. Wie willst du also Dich und Dein Land durch die Armuth dieser Menschen bereichern, die selbst nichts besitzen? — Sie haben Geschenke für Dich bestimmt. Frag den Katual und Deinen Faktor, wie sie beschaffen sind.

Der Faktor. Herr! — Warlich! es wird uns schwer fallen Dir zu bekennen, ob sie uns mehr zum Spott oder zum Zorn gereizt haben.

Der König. Was sagt ihr?

Der Faktor. Die Wahrheit.

Der König. Katual? — Die von den Fremden mir bestimmten Geschenke — sie wären? —

Der Katual. Vermuthlich dachte der König von Portugall mit diesen lumpichten Gaben irgend einen kleinen, magern Fürsten Ethiopiens zu bereichern.

Der

Der König. Ist es möglich!

Der Katual. Es ist Wahrheit.

Zaib. Ist es erlaubt, so mit der Hoheit eines mächtigen Regenten zu spielen, seine Sanftmuth zu mißbrauchen, und sogar, seiner Mäßigkeit zu spotten? —— Doch vielleicht möchte man uns den Vorwurf machen: Haß und Widerwille verleite uns zu dieser Anklage gegen die Fremden, weil sie Christen sind —

Der König. Und wenn nun das geschähe? Wenn man euch diesen Vorwurf wirklich machte, oder wohl gar schon gemacht hätte?

Zaib. So würden wir antworten: Es ist wahr, daß wir ewig mit dieser feindlichen und uns verfolgenden Nation im Streite liegen: allein bey der jetzigen Lage der Sachen, halten wir Deine Situation warlich für weit gefährlicher, als selbst die unserige.

Der König. Meint ihr? — Hm! und wie das? —

Zaib. Wenn Du Dich mit den Portugiesen verbindest, so nöthigst Du uns Deine Staaten zu verlassen, und andere Handelsplätze zu suchen.

Der König. Wie? — Das würdet ihr thun? —

Zaib. Wir werden unsere gerechten Beschwerden Deinen Nachbaren vortragen, und ihnen klagen, daß Du die Unbekannten den Bekannten, die Seestreicher den Einheimischen, die Verdächtigen den Treubewährten vorgezogen hast. Gern wird uns jeder König von Deinen Nachbarn aufnehmen, und wir werden vielleicht den Verlust Deines Schutzes bald verschmerzen können: allein wir fürchten — wenn Gott, wie wir ihn bitten! das Unglück nicht abwendet — daß Du in wenig Jahren, zur Sicherheit Deines Staates und Deiner Person, Dich genöthigt sehen wirst, diesem geizigen, ehrsüchtigen, in Krieg und Mord abgehärteten Volke mit den Waffen und mit vielleicht ungewissen Erfolge, Einhalt zu thun.

Der Ober-Braman. Das verhüte der allmächtige Brama!

Der König. Ich werde handeln, wie es einem König zu handeln geziemt. Hintergehen soll man mich nicht.

Zaib. Ich sprach im Namen der ganzen Kaufmannschaft und hoffe, Du wirst wie immer, auch diesmal die Redlichkeit unserer Absichten, und den Eifer für Dein eigenes Wohl, nicht

ver-

verkennen. Allah wende von Dir die Schmach welche durch diese Schmeichler, die gekommen sind, Dich zu bethören, schon so viele Länder und Regenten betroffen hat, welche guten Rath verachteten.

[Der König macht ein Zeichen ihrer Entlassung, steht auf und verläßt schnell das Zimmer.]

Der Ober=Braman. (folgt dem Könige.) Brama sey mit Euch!

Zaib. (erschrocken.) Was war das?

Assar. Der König —

Der Katual. Ist unser!

Assar. Wie? —

Der Katual. Ich kenne das! Der König ist unser, und die Fremden sind ihm nun ganz verdächtig.

Assar. Allah sey gelobt!

Der Katual. Kommt nur, das gute Werk zu vollenden. — Heute soll der General sicher den König nicht sprechen, und — indessen ist der König ganz gewonnen. Aber — Freunde! es kostet noch einige Beutel mit Gold.

Assar. Sey es! — Koste es, was es wolle, wenn wir nur unsern Endzweck erreichen. Das Gold ist schon wieder einzubringen.

Der Faktor. (lächelnd.) Die Unterthanen müssen alles zahlen!

Der Katual. Nicht mehr als billig. Das allgemine Beste, ist das bessere Beste, und wir sorgen ja für des Landes Wohlfahrt, Folglich, verdienen wir sogar noch Dank —

Der Faktor. Daß wir ihnen die Börsen leeren. Richtig!

Vasko da Gama's Wohnung.

Es ist Abend.

I.

Vasko. (heftig umher gehend.) Schändlich! — Es ist sehr schändlich!

Monzaide. Das war voraus zu sehen.

Vasko. Er kömmt gar nicht wieder.

Monzaide. Er wird sich mit den Sarazenen berathschlagen, was zu thun ist.

Ein Diener. (kömmt.) Zwey Mohrische Kaufleute verlangen Euch zu sprechen.

Vasko. Sie mögen kommen.

[Der Diener geht fort.]

2. Assar.

2.

(Assar und Zaib treten ein.)

Zaib. Allah gebe Dir viel Freuden, und einen glücklichen Abend.

Vasko. Guten Abend. — Welchem Zufall, verdanke ich Euere Gegenwart?

Zaib. Theils, der Wunsch Dich zu sprechen und uns Deiner Freundschaft zu empfehlen, theils, eine kleine Art von Neugier, die Du befriedigen kannst, und uns verzeihen wirst.

Vasko. Neugier?

Zaib. Nenn' es Belehrung, so wird es besser klingen.

Vasko. Belehrung? — Wie das? — Belehrung?

Zaib. Sieh! wir handeln schon geraume Zeit hieher nach Kalekut und haben unsere Faktorien in dem Lande. Vor dem König, durften wir nie mit leeren Händen erscheinen, folglich, wirst auch Du hierinnen keine Ausnahme machen.

Vasko. Wie ich auch wirklich nicht gesonnen bin.

Zaib. Wir haben auch schon vernommen, daß Du bereits dem Katual, das dem Könige von Dir bestimmte Geschenk gezeigt hast, und daß er

damit unzufrieden war. Vielleicht sind es europäische Seltenheiten die der Katual nicht zu schätzen versteht. Wenn dem so wäre, so erbieten wir uns, Dir dieselben abzunehmen und Dir dafür Waaren zu geben, deren man sich hier zu Geschenken zu bedienen pflegt.

Vasko. Ich habe keine europäischen Seltenheiten bey mir, auch kömmt das Geschenk für dem Samorin blos von mir und nicht von meinen König. Aber, ich bitte euch, sagt mir, ob dieses Geschenk wirklich so schlecht ist, daß, wie der Katual sagte, der ärmste Kaufmann ein besseres zu geben pflegte.

Zaib. Laß sehen!

Assar. Wo sind die Sachen?

Vasko. Hier stehen sie.

(Sie besehen die Sachen.)

Zaib. In der That, Herr General! mit diesem Geschenk, könnt Ihr Euch dem Könige nicht nähern, ohne ihn empfindlich zu beleidigen, und verzeiht! ohne Euch selbst zu beschimpfen.

Vasko. Verdammt sey die Habsucht! — Wir sind nicht gewohnt uns die Gnade unserer Könige mit Geschenken zu erkaufen, die man für Geld haben kann. Wir nähern uns unsern

Monarchen

Monarchen mit Ehrfurcht und Ergebenheit und bringen ihnen ein Herz voll Treue als Geschenk dar.

Zaib. Ihr seyd jezt in Kalekut. Dieses Land, liegt in Indien, und nicht in Europa. — Hier muß beides beysammen seyn. — Wahrhaftig! meine erste Audienz bey dem Könige hier, kostet mir sechsmal soviel, als dieses Geschenk werth ist.

Assar. Ihr könnt es dem Könige nicht senden, wenn es auch nur von Euch selbst ist. Er würde es als Beschimpfung aufnehmen, und vermuthen, Ihr glaubtet es mit dem Anführer einer Karavane zu thun zu haben. Wir sagen das, aus wahrer Freundschaft.

Vasko. Wahrhaftig, Euere Freundschaft kränkt mich!

Assar. Wir rathen Dir, lieber ganz und gar ohne Geschenk bey dem Könige zu erscheinen, als mit diesen Kleinigkeiten. — Ich bin, kein General und nur ein mittelmäßiger Kaufmann, aber ich würde mich nicht unterstehen, mit einem Geschenk von dreymal mehr Werth als dieses hat, bey dem Könige zu erscheinen.

Vasko. (unwillig.) Die Folge soll dem Samorin Beweise geben, daß ein König von Portugall ihn königlich beschenken kann.

Zaib.

Zaib. Daran wird wohl kein Mensch zweifeln. Aber dennoch würde es besser für Dich und Deine Geschäfte seyn, welche Du hier zu betreiben gedenkst, wenn Du jezt schon ein dergleichen königliches Geschenk bey Dir führtest. Denn das, welches hier steht, giebt Deinem Ansuchen schlechten Nachdruck und gar kein Gewicht. — Wir empfehlen Dich der Obhut des grossen Allah und Deinem eigenen Nachdenken über diese Sache, da Du Dich jezt in keiner kleinen Verlegenheit befindest.

(Sie gehen fort.)

Vasko. Monzaide! haben sie Recht?

Monzaide. Das haben sie. — Du kennst des Samorin Haabsucht nicht.

Vasko. Nun, so helfe mir Gott! Ich kann's nicht ändern. — Es gehe, wie es wolle. Morgen muß ich den König sprechen.

3.

Im Hofe dieser Wohnung.

Juan. Haltet Ruhe!

Braga. Unmöglich! — Ihr Bild hat mir die ganze Nacht, den ganzen Tag, vor Augen geschwebt.

Juan. Wenn's nun ein Blendwerk wär? Herr Sekretär! bedenkt euch.

Braga. Unnütze Bedenklichkeiten!

Juan. Wie? — Ihr glaubt nicht, daß der Teufel —

Braga. Ich glaube, daß ich den Teufel selbst lieben würde, wenn er so liebenswürdig wär, wie die Bewohnerin jenes Hauses.

Juan. Gott stehe mir bey! — Herr Sekretär! Ihr seyd bey Gott! kein Christ, oder ich bin ein Jude.

Braga. Das magst Du seyn! — Was geht mir das an! —

Juan. Gott bewahre mich in Gnaden! Ich mag kein Jude seyn. — Ich will lieber noch obendrein meinen Verstand verlieren, als Euern Glauben haben.

Braga. Ich habe Glauben an die Wundermacht der Reize der schönen Sarazenin.

Juan. Geht mir mit Euern Glauben! den mag ich nicht haben. — Die Liebe macht Euch blind.

Braga. Sie öffnet mir die Augen mit unwiderstehlicher Allgewalt. Sie zieht [steigt auf den Steinhaufen.] mich zu meinem Magnet. Dort ist mein Stern!

Juan. Herr Sekretär! wenn's nun ein Irrlicht wär? — Läßt sich's sehen?

Braga. Nein! ich sehe nichts.

Juan. Dankt dem Himmel!

4.

Fernando. (kömmt mit einer Laterne.) Sieh mich recht an.

Zelia. Ja, ja! Ihr seyd es, den ich suche.

Fernando. Und, was willst Du von mir?

Zelia. Meine Gebieterin schickt mich zu Euch. Dort wohnt sie, in dem Hause gegenüber. Sie wünscht sehnlich, Euch zu sprechen. — Sie hat Euch Geheimnisse zu entdecken.

Fernando. Geheimnisse?

Zelia. Ihr seyd sicher und könnt mir ohne Verdacht folgen.

Fernando. Geheimnisse? (vor sich.) Wie? wenn es unser Wohl beträf? Wenn ich etwa von einer Verrätherey Nachricht erhalten sollte? — Die Weiber sind gutmüthig. Sie könnte uns vielleicht bedauern, wenn unser Verderben beschlossen worden wär. Sie könnte — (zu Zelia.) Ich folge Dir. Komm!

[geht mit ihr fort.]

Braga. Juan!

Juan. Herr Sekretär?

Braga. Hast Du nichts gesehen?

Juan. Freilich, habe ich mehr als zuviel gesehen.

Braga. Das war Fernando.

Juan. Ja doch! kein anderer, als er selbst.

Braga. Er sprach mit einer Mohrin.

Juan. (seufzt.) So sah's aus. — Ich glaube, der Teufel hat's auf uns alle drey abgemünzt. Ich will barfuß eine Kerze nach Kompostella tragen, wenn wir mit heiler Haut davon kommen.

Braga. Still! —

Juan. Nun? was giebt's wieder?

Braga. Darf ich meinen Augen trauen? — Ja! — So wahr ich lebe! — Fernando wird in das Haus geführt, wo mein Engel wohnt.

Juan. Daß sich Gott erbarme! — Ach! wie wird's ihm ergehen! —

Braga. Richtig! — Hinein ist er. —

Juan. Heiliger Antonio! er ist verlohren, so wahr ich das Leben habe! —

Braga. Der Verräther! — Mich, hielt er ab und er geht selbst zu dem Mädchen. — Also, darum! —

Juan. Der gute Herr ist verblendet worden!

Braga. — Licht im Zimmer! — Er tritt ein. — Sie — heilige Jungfrau! Sie kömmt! Sie spricht mit ihm! Sie — O! verdammtes Gesicht! Die Mohrin läßt die Gardine herab. Das ist zum toll werden!

Juan. Faßt Euch, und betet mit mir für seine Seele.

Braga. Ich wollte, daß das Weib der Teufel selbst wär, oder wenigstens seine Schwester!

Juan. Hört auf, so zu reden, oder ich vergesse den Respekt.

Braga. (springt von dem Steinhaufen herab.) Das duld' ich nicht! Er muß und soll mir Rechenschaft geben.

[eilt davon.]

Juan. Nun brecht euch lieber gar noch die Hälse, und fahrt alle beide zum — Gott vergebe mir's! — Sie hören und sehen nicht. — Abgelößt! — Ich muß ein Ave mit Andacht beten.

Nor=

Norradinens Wohnung.

Zimmer.

Fernando. Ich bin äusserst erstaunt, hier mich in meiner Landessprache angeredet zu hören!

Norradine. (nimmt ihn bey der Hand.) Und ich, bin innig erfreut, Euch in derselben anreden zu können. (sezt sich auf ein Polsterlager, und zieht ihn zu sich.) Daß ich vor allen Euern Landsleuten ein besonderes Zutrauen zu Euch habe, das macht mit Euerm ehrlichen Gesicht, mit diesen Augen voll Gutmüthigkeit, mit Euerm edlen Anstande, aus. Uebrigens — bin ich halb und halb Euere Landsmännin sogar.

Fernando. Das ist es, was mich besonders befremdet.

Norradine. Nicht auch das, daß ich es wage, Euch zu mir führen zu lassen, und hier mit Euch allein zu bleiben?

Fernando. Ich hoffe Euch zu überzeugen, daß ich ein ehrlicher Mann bin.

Norradine. Und dennoch, seht Ihr einem Diebe sehr ähnlich.

Fernando. Wie das?

Norradine. Laßt Euch das nicht befremden. Um mein Geld ist mir nicht bange bey Euch, wohl aber (seufzend, indem sie ihm die Hand zärtlich drückt.) um mein Herz. — Ach! —

Fernando. (verlegen lächelnd.) Ihr könnt sehr angenehm scherzen!

Norradine. Angenehm? — Ist das Euer Ernst? — Das, wär mir selbst sehr angenehm. —

Fernando. Ihr hättet mir, sagte Euere Sklavin, ein Geheimniß zu entdecken?

Norradine. Wie, wenn ich Euch nun schon den größten Theil desselben entdeckt hätte?

Fernando. (verlegen.) Ich verstehe Euch nicht.

Norradine. Oder vielmehr, Ihr wollt mich nicht verstehen. Nicht wahr? — Es wär mir aber lieber, wir verstünden uns wirklich.

Fernando. (noch verlegener.) In der That, Ihr seyd sehr bey Laune!

Norradine. Meint Ihr? — Nun! ich wollte, Ihr wär't es auch.

Fernando. Euere Geschichte muß sehr interessant seyn.

Norradine. (lächelnd.) Warum nicht! — Ich bin Euch also eine Erzählung schuldig.

Fernando.

Fernando. Schuldig nicht, aber, Ihr würdet mich Euch sehr verbinden, wenn Ihr mich derselben theilhaftig machen wolltet.

Norradine. So hört. — Meine Mutter war eine Portugiesin, aus dem edlen Geschlechte Montejo. Sie liebte einen jungen Grafen und floh mit ihm, weil ihre Eltern sie zu einer verhaßten Heurath zwingen wollten. Das Schiff auf welchem sich die Liebenden befanden litt Schiffbruch an der sogenannten barbarischen Küste. Meine Mutter wurde Sklavin und ihr Geliebter, fand sein Grab in den Wellen. Sie wurde an den Dey von Algeziras verkauft und hatte die Ehre, so wenig ihr auch daran gelegen war, seine Favorittin zu werden. Ich war die Frucht der Liebe des Dey und erhielt von meiner Mutter eine Erziehung nach der Sitte ihres Landes, so gut sie mir dieselbe zu geben vermochte. — Ihren Lehren verdanke ich das Vergnügen, jezt mit Euch in Euerer Landessprache mich unterhalten zu können. Diese Laute habe ich von ihr geerbt, und Lieder die sie mir gelehrt hat, singe ich noch sehr gern in portugiesischer Sprache. —

Fernando. Sie unterrichtete Euch also auch wohl in der christlichen Religion?

Norradine. Das that sie; wie wohl, versteht sich, ganz geheim.

Fernando. Nun ja! —

Norradine. Ich war funfzehn Jahr alt, als meine Mutter starb. — Einige Monate darauf wurde mein Vater von seinem Bruder abgesezt und strangulirt. Ich wurde nebst meinen Schwestern verkauft und ein Kaufmann brachte mich hieher. Vor drey Tagen, habe ich mein sechszehntes Jahr angetreten, und gestern habe ich die schreckliche Nachricht vernommen, daß ich in das Serail des Königs von Kochin verhandelt worden bin. — Mein Glück hat Euch hieher geführt. Von Euch, hoffe ich Rettung, und, ach! (seufzend) noch mehr als Rettung.

Fernando. Meine Pflicht ist es, Euch beyzustehen, aber —

Norradine. Aber — ? — Ach! —

Fernando. Was ist Euch?

Norradine. Ach! — (nimmt seine Hand und drückt sie an ihren Busen.) Fühlt es selbst, wie mir das Herz schlägt. — Dieses Herz, das — o Himmel! — Rettet mich!

Fernando. (äusserst verlegen.) Ich will —

Norradine. (schmachtend.) Was wollt Ihr?

Fernando. Ich weiß —

Norradine. Und was?

Fernando. Ich will Euch retten. — Ich weis einen Ausweg. — Ihr werdet geliebt. —

Norradine. Geliebt? — Ist es möglich! Ich werde geliebt?

Fernando. Geliebt. — Ein —

Zelia. (stürzt herein.) Der Herr kömmt!

Norradine. Ich bin des Todes! — Was fangen wir an?

Fernando. (entschlossen.) Es ist nicht hoch hinunter. Ich springe hinab. (reißt die Gardine weg.) Gute Nacht!

Norradine. Wir sprechen uns wieder.

Fernando. Morgen vielleicht. — (springt zum Fenster hinaus.)

Norradine. Allah sey mit Dir! — Er ist glücklich hinunter. — Dort geht er schon. — Ach! mein Herz nimmt er mit sich.

Am 24. Mai.

Im königlichen Pallaste.

I.

Im zweiten Vorhofe.

Der Katual. Ihr scheint ungeduldig zu werden?

Vasko da Gama. Ich scheine es nicht nur zu seyn; ich bin es wirklich.

Der Katual. Ei, ei!

Vasko. Drey Stunden sind schon beinahe verflossen, und ich weiß noch nicht einmal ob mich der König sprechen will, oder nicht.

Der Katual. Ich weiß es selbst nicht.

Vasko. Er weiß es, daß ich hier bin, sagt Ihr?

Der Katual. Er weiß es. — Vielleicht hat ihn indessen ein kleiner Schlummer überrascht.

Vasko. (bitter lächelnd.) Möglich! — Oder er hat es ganz und gar wieder vergessen, daß ich hier bin, so wie Ihr gestern vergessen hattet, Euerm Versprechen gemäß, wieder zu mir zu kommen.

Der Katual. Dienstgeschäfte hinderten mich Wort zu halten.

Vasko. So? —

Monzaide. (zu Vasko.) Mäßigt Euch!

Samandar. (kömmt.) Der König will Euch sprechen.

Vasko. Endlich! —

2.

Audienz-Zimmer.

Der König. (ganz verdrüßlich.) Ich habe Dich gestern den ganzen Tag, aber vergebens, erwartet.

Vasko. (sieht den Katual sehr bedeutend an; sucht sich aber schnell zu fassen.) Verzeih! die Schuld lag an meiner Müdigkeit von der Reise.

Der König. Ich habe auch vergebens Deine Geschenke erwartet. — Wenn es wahr ist, daß Du der Abgesandte eines so mächtigen Königs bist, warum hast Du mir keine Geschenke mitgebracht? Denn, ich kann unmöglich begreifen, was ich aus einer Gesandschaft machen soll, die zu mir geschickt wird, Freundschaft mit mir zu

 errich-

errichten, wenn ein so nöthiger Beweis fehlt, mir die Sendung des Gesandten glaubhaft zu machen, und mich von ihrer Aechtheit zu überzeugen.

Vasko. Sobald mein König von mir die Neuigkeit meiner Entdeckung wird erfahren haben, wird er nicht unterlassen, Dir ein wichtiges Geschenk zu senden, so wie es Deinem und Seinem Range angemessen ist.

Der König. Und darauf soll ich warten? Sonderbar! — Ich frage Dich: Hat Dein König Dich ausgeschickt, Menschen oder Steine zu entdecken? Solltest Du Menschen aufsuchen, so mußtest Du Dich doch wohl ihren Beherrschern nähern, und ich kann also nicht einsehen, warum er Dir für dieselben keine Geschenke mitgab. — So unbedachtsam wird wohl nicht leicht ein König handeln! — Wisse, daß mich dieses Benehmen mißtrauisch machen muß.

Vasko. Entschuldige uns mit der Unwissenheit der Landesgebräuche. — Der Fehler soll königlich verbessert werden, so bald ich aus Portugall wieder hieher zurückkomme. Und, ich werde nicht säumen, Dir meine Aufwartung recht bald wieder zu machen.

(Eine kleine Pause.)

Der König. (nach einigem Nachdenken.) Weil Du denn keine Geschenke für mich mit Dir gebracht hast, so begehre ich von Dir ein sogenanntes Marienbild von Gold, welches Du, wie ich gehört habe, besitzest.

Vasko. [bestürzt.] Dieses Bild der hochgebenedeiten Jungfrau Maria, von welchem Du gehört hast, und welches ich besitze, ist nicht von Golde, sondern von Holz und nur übergoldet. — Ich verdanke diesem gnadenvollen Muttergottesbilde meine Erhaltung in grosser Gefahr auf der See, und kann es also nicht weggeben.

[Eine starke Pause.]

Der König. Wo sind die Schreiben, die, wie Du sagtest, an mich, Dir von Deinem Könige mit gegeben worden sind?

Vasko. Das eine, ist in meiner Landessprache abgefaßt, und Monzaide mag es Dir in der Deinigen vorlesen. Das andere, ist in arabischer Sprache geschrieben. Sie sind beide gleichlautend. (überreicht ihm die Schreiben.) Hier sind sie.

Der König. (nimmt und besieht sie genau, als wenn er etwas davon verstünd.) Hm! — (Er giebt das eine einem Mohren, das andere an Monzaide.) Lies!

Monzaide. (erbricht, und liest das Schreiben.) "Emanuel, von Gottes Gnade König in Portugall und Beherrscher der Staaten in Afrika, "entbietet seinen freundschaftlichen Gruß den mächtigen und vortreflichen Beherrscher und Monarchen von Kalekut, der, wie er erfahren hat, einer "der mächtigsten Könige in Indien ist. Er wünscht "Freundschaft und Handlung mit ihm zu unterhalten und Spezereien in seinen Hafen zu laden, "wofür er portugiesische Waaren, oder Gold und "Silber, wenn diese Metalle dem Beherrscher "von Kalekut angenehmer seyn sollten, ihm zu "senden verspricht. Er sendet deshalb seinen "General Vasko da Gama ab, der davon "weitere Nachricht ertheilen wird. — Gegeben im "königlichen Schlosse zu Estremoz, am 6. Julius, "des Jahrs nach Christi Geburt 1497.

Emanuel."

Der König. [dessen Gesicht sich während Monzaidens Vorlesung aufgeheitert hat, wird freundlicher] Nun, gut! —

Vasko. Ich hoffe hierdurch, ehrenrührige Gerüchte, die auf Rechnung meines ehrlichen Namens, vielleicht von bösen und neidischen Menschen, Dir zu Ohren gebracht seyn möchten, widerlegt zu haben.

[Die

[Die Mohren und der Katual sehen sich untereinander ärgerlich und bedeutend an.]

Vasko. (bemerkt ihr Mienenspiel triumphirend.) Bösen Leumund achte ich nicht, meine Redlichkeit wird und muß für sich selbst sprechen.

Der König. Ich erlaube Dir, Deine Waaren an das Land zu bringen, und dieselben so vortheilhaft zu verkaufen, als es Dir möglich ist.

Vasko. Deine Gnade erkenne ich mit innigstem Dank und mit gerührten Herzen, grosser König.

Der König. Deinem Könige sollst Du sagen, daß ich gerecht bin.

Vasko. Du bist es, erhabener Samorin.

Der König. Mein Katual erhält hiermit von mir Befehl, Dich bey allen Deinen Angelegenheiten und Geschäften, aufs kräftigste zu unterstützen.

Der Katual. Mein König befiehlt seinem Knechte, dessen Gehorsam seine Schuldigkeit und seine heiligste, unverletzlichste Pflicht ist.

Der König. Mein Wille ist unveränderlich!

[verläßt das Zimmer.]

Am

Am 25. Mai.

Abend.

Vor Vasko da Gama's Wohnung.

Fernando. Nun? —

Braga. Da bin ich wieder.

Fernando. Und Norradine?

Braga. Machte große Augen, als sie mich, statt Euch erblickte. Sie schien sogar ein wenig erzürnt zu seyn.

Fernando. Wie? — Wirklich?

Braga. Nur die ausgesuchtesten, zärtlichsten Reden und Liebkosungen von meiner Seite, konnten sie wieder besänftigen. — Sie fragte wohl zehnmal, warum Ihr nicht selbst gekommen wärt? und ich antwortete ihr eben so viel mal, daß Euch Euer Dienst abgehalten habe. — Fernando! auf Ehre! Sie ist in Euch verliebt.

Fernando. Scherz bey Seite!

Braga. Ich will ein Karthäuser werden, wenn es nicht wahr ist! — Lernt mir die Weiber nicht kennen, ich kenne sie schon! — Denn zulezt, fieng sie gar an über Euch zu spötteln. Sie war empfindlich, und glaubte, ihre Reize von Euch

ver=

verschmäht zu sehen. — Ich benuzte das Tempo, ich war erschrecklich zärtlich, und — was weiß ich! — Rache, Feuer oder Eigensinn, beschleunigten meinen Sieg.

Fernando. Ist es möglich!

Braga. Ich war glücklich.

Fernando. Wie? — Braga!

Braga. Ganz, völlig, entschieden glücklich, so sehr man's bey einem Weibe nur immer seyn kann.

Fernando. Mein Gott!

Braga. Meiner dazu! — Ich errang den süssesten Sieg in den Armen eines der reizendesten Weiber, die ich je gekannt und gesehen habe.

Fernando. Nun! so sage ich nichts! — O! Weiber! —

Braga. O! Weiber und Männer! ihr gehört zusammen. — Uebrigens, hat sie Euch ein Näschen aufgeheftet, das nur so seyn muß.

Fernando. Mir? —

Braga. Euch, theuerer Freund!

Fernando. Und, wie das?

Braga. Fragt den ehrlichen Monzaide, wenn Ihr mir nicht glauben wollt. Die ganze Geschichte, welche sie Euch erzählt hat, war — mit Erlaubniß! eine Erdichtung.

Fernando.

Fernando. Unmöglich!

Braga. Eine Erdichtung, wie sie nur ein Weib erdichten kann, um ihren Endzweck zu erreichen.

Fernando. Sonderbar!

Braga. Nichts weniger. — Sie war in Euch verliebt, und warf Schlingen aus, Euch zu fangen, die schöne Fischerin voll Liebesweh und Liebesglut. — Ich habe meinen Theil davon getragen, und sie den ihrigen auch, nun mag es seyn, wie es will.

Fernando. Aber —

Braga. Wie ich aus ihrem Hause komme, begegnet mir Monzaide. Er sieht mich an, lächelt sehr bedeutend und droht mir mit dem Finger. Ich lächelte auch, wie Ihr denken könnt; denn weinen konnt' ich unmöglich. "Ei, ei! — fieng er an; — Der Herr Sekretär, kennt die Häuser schon sehr gut." — Ich war bey einer Landsmännin, sagte ich ganz gelassen. — Er lachte laut auf. — Er erklärte sich endlich näher, und siehe da! die schöne Norradine, ist — ein gutwilliges Mädchen.

Fernando. Ich bin ausser mir!

Braga. Ich hätt' es gleich merken können. Sie sprach soviel von ihrer ausserordentlichen

Lieb=

Liebhaberey Kuchen zu essen, und forderte mir endlich, — vermuthlich um diesen Appetit zu befriedigen, — ein Goldstück ab, welches ich ihr mit Entzücken, versteht sich! in die Hand drückte, denn es gab meinen Angelegenheiten die glücklichste Wendung, oder half doch wenigstens dazu.

Fernando. Wie kömmt es aber, daß sie die portugiesische Sprache so gut spricht?

Braga. Sie wurde, wie Monzaide sagte, zu Salee erzogen und hatte eine portugiesische Sklavin. Mit einem vornehmen Araber gieng sie hieher, und als dieser starb, sorgte sie für ihren Unterhalt und für ihre Unterhaltung, so gut sie konnte. — Ich sage Euch, sie sorgt sehr gut für sich. — Ihr solltet sie singen hören!

Fernando. Ich verlange keine Sirene zu hören, und danke dem Himmel, daß ich ihren Schlingen entgangen bin.

Braga. Und ich, hoffe nicht zum leztenmal bey ihr gewesen zu seyn. Aber — ein Stück Scharlach muß ich ihr wenigstens schenken, und noch etliche Goldstücke dazu.

Fernando. Viel Glück! Ich beneide Euch wahrhaftig nicht.

Braga. Ihr seyd ein sonderbarer Mensch. Und wenn Ihr auch wirklich eine Geliebte in Portu-

Portugall habt, so kann eine kleine Untreue über Meer ihr so wenig schaden, als Euere Enthaltsamkeit ihr nützen kann.

Fernando. Ueber diesen Punkt, denken wir nicht überein.

Braga. Das merke ich wohl! Aber, glaubt mir, deshalb kann ich, wie gesagt, die reizende Norradine doch nicht zum leztenmal besucht haben.

Am 28. Mai.

Bey einer Pagode.

1.

Fernando. (lustwandelt in der schönen Gegend.) — Ach Gabriele! Leben meines Lebens! wie erinnert mich doch alles an Dich! wie umgiebst Du mich allenthalben! wie lebe ich, so weit entfernt, doch stets bey Dir. — Goldene Phantasie! schönes Geschenk des Himmels! wie dankbar verehrt mein liebendes Herz deine Wundermacht. Durch deine Kraft bin ich bey meiner Gabriele! durch deine Zaubermacht umschwebt mich ihre

Gestalt

Gestalt gleich einem guten Engel, allenthalben, begleitet mich auf ungebahnten Meeren und wandelt mit mir auf den unbekannten Wegen, die ich hier walle. Diese romantischen Gefilde in ein Paradies zu verwandeln, fehlt nur die Gegenwart einer Göttin, und diese, (küßt ihr Bild.) bist Du!

Ein Nairos (tritt ihm in den Weg und streckt ihm sein Schwerd entgegen. Steh! — Nicht weiter! — Hier ist der geheiligte Hain, welchen kein Irrgläubiger betreten darf, damit dieses ehrwürdige Heiligthum nicht entweiht werde. — Diese Pagode welche ihre Thürme über die Wipfel der Bäume erhebt, ist die vorzüglichste und älteste im ganzen Lande. Brama hat sie durch seine persönliche Erscheinung selbst geweiht, geheiligt.

Fernando. Was euere Religion und Gebräuche euch heilig machen, werde ich durch meine Gegenwart nicht entheiligen. Ich werde weder den heiligen Hain, noch die von Brama angeblich selbst geweihte Pagode, betreten. — Als ein friedeliebender Lustwandler durchstreife ich hier diese Gegend die mir so wohl gefällt, und werde meine Unbedachtsamkeit durch keine Widersetzung vergrössern.

Der Nairos. Auch diese Gegend mußt Du verlassen, denn die älteste Tochter des grossen Samorin betet in der Pagode, und wenn sie im offenen Palankin zurück kehrt, darf kein Auge eines Unterthans als das eines Nairos, sie erblicken. Ein Fremder muß sterben, wenn er es wagt die Augen zu ihr zu erheben. Das Anschauen gebiert Verlangen und Begierde, und diese Begierde beleidigt die königlichen Reize der Prinzessinnen, welche der Himmel nur für Könige reizend schuf.

Fernando. So denken wir in Europa nicht.

Der Nairos. Aber wir, in Kalekut, denken so.

Fernando. (zeigt ihm Gabrielens Bildniß.) Wie findest Du dieses Gesicht?

Der Nairos. (entzückt) In der That, sehr reizend!

Fernando. Es ist das Bildniß meiner Geliebten in Portugall.

Der Nairos. Du bist glücklich!

Fernando. Wie könnte ich Augen haben für andere Reize, als für diese? Ich beneide keinen König um sein Liebesglück, denn in diesen Augen liegt mein Königreich, auf diesem Busen errichtete zärtliche Liebe mir den glänzendsten

Thron,

Thron, in diesem Herzen, ruht mein Himmel und meine Seligkeit.

Der Nairos. Und dennoch konntest Du die Geliebte verlassen?

Fernando. Die Ehre rufte mich. Die Liebe wird mich glücklich wieder zu ihr leiten, die mir mehr als Alles ist. — Wenn ich wieder in mein Vaterland zurück komme, werden uns die seligen Banden der Ehe unauflöslich, und auf immer vereinigen. — Sag mir, welchen Weg ich nehmen muß, der Prinzessin nicht unter die Augen zu kommen und mich lustwandelnd noch länger mit dem Abdruck meines Engels unterhalten zu können; denn bey ihr ist meine Seele, und meine Wünsche, athme ich mit diesen Lüften ihr zu.

Der Nairos. Gehe links nach jenen Hügel zu, auf welchem eine Pagode steht, der Du Dich nähern darfst. Dort, kannst Du auch Erfrischungen bekommen, denn die Bramanen speisen und tränken jeden Wanderer. — Amida, die schöne Göttin der Liebe, sey mit Dir.

Fernando. Ich danke Dir! (will gehen. — Kehrt sich um.) Sag mir, was bedeutet der Zug von Menschen dort, nach jener Pagode zu? Ist das eine Wallfahrt zum Gebet?

Der Nairos. Das nicht. Die weiße Fahne, welche vorausgetragen wird, zeigt, daß es ein Hochzeitzug ist. Die Braut wird nach der Wohnung der Bramanen geführt, damit ein Braman die erste Hochzeitnacht mit ihr feiern, und den Bräutigam einer beschwerlichen Arbeit überheben möge. —

Fernando. Ist es möglich!

Der Nairos. So ist es. — Du findest diesen Gebrauch vielleicht lächerlich, unschicklich —

Fernando. Ungerecht finde ich ihn.

Der Nairos. Es mag seyn, daß wir Nairen darüber vielleicht leichtsinniger denken, als wir sollten, weil wir nie heurathen dürfen und unsere Mädchen diesem Gebrauche nicht unterworfen sind. Aber, ich sage Dir, eben dieser Gebrauch, so widersinnig er zu seyn scheint, hat auch seine gute Seite.

Fernando. Unmöglich!

Der Nairos. Gewiß!

Fernando. Und welche?

Der Nairos. Der Bräutigam bleibt auf diese Art stets befriedigt. Er hat nie Ursach sich zu beklagen, und grämt sich nicht über unnütze Dinge. Denn seine Braut mag nun Jungfer gewesen seyn, oder nicht, so weiß er das nicht,

ist

ist zufrieden, und lebt seines Glaubens wegen, vergnügt. Der Mensch ist glücklicher, wenn er glaubt, als wenn er zweifelt. — Die Bramanen dürfen die Geheimnisse der ersten Nacht nicht ausschwatzen, und die jungen Ehemänner sind durch Unwissenheit glücklich. Es kann nicht fehlen, eins folgt aus dem andern. — Du kannst jezt dorthin gehen, und wirst sehen, wie nach einiger Zeit der Bräutigam seine Braut im Triumph zurück führt, da ihm eine Mühe erspart wurde, welche vielleicht auch der Braman ersparen konnte. — Unser König hatte einmal den Einfall diesen Gebrauch abzuschaffen, aber ich sage Dir, die Mädchen und Weiber waren alle mehr, mit grösserer Wuth und Widersetzlichkeit dagegen, als die Bramanen. Ich glaube, es wär zu einem Auflauf gekommen. Des Königs Weiber schlugen sich in's Mittel, und es blieb bey dem alten Herkommen.

Fernando. Sonderbar!

Der Nairos. Sonderbar? — Hahaha! Da kennst Du die Weiber noch nicht!

Fernando. Aber —

Der Nairos. Still! entferne Dich eilig. Ich höre das Zeichen, Die Prinzessin verläßt die Pagode. — Leb wohl!

2.

Bey einem Fluße.

Fernando. (verliert sich in das Anschauen der dahin rollenden Wellen des Flußes welcher eine angenehme Fläche durchschneidet und in schlangenartigen Krümmungen durchströmt.) Wohin, wohin ihr eiligen Wellen? wohin rollt ihr so eilfertig? O! Bild von unserm Leben! Die Zeit! unsere Jahre! — O Gegenwart und Zukunft! — Endlichkeit und Unendlichkeit! —

Ein Weib. (mit zerstreuten Haaren und mit wilden Blicken kömmt aus einer nahegelegenen Hütte.) Fremdling! bist Du gekommen, Dein Schicksal von meinem Geiste zu erfragen.

Fernando. Ich verstehe Deine Frage nicht. Was willst Du damit sagen?

Ganappa. Ich bin Ganappa, die Zauberin, zu deren wahrsagendem Geiste man hier seine Zuflucht nimmt, sein Schicksal zu erfahren.

Fernando. Deine Stimme hört ein Geist und folgt Deinen Befehlen?

Ganappa. So ist es!

Fernando. Und Du bist ein sterbliches Weib? — Womit ziehst Du Geister in die Banden Deines Willens?

Ganappa. Mit mächtigen Zauberformeln die den Geist binden und herauf ziehen, meine Fragen über zukünftige Dinge zu beantworten.

Fernando. Dein weissagender Geist der Deine Fragen beantwortet, kömmt also von unten herauf? Wie mag er wissen was über uns von oben beschlossen wird?

Ganappa. Deine Fragen, sind Beweiße Deines Unglaubens. Wer glaubt, fragt nicht wie? und warum? Er sieht, hört, empfindet und glaubt. Keines Zweiflers Fragen beantwortet mein Geist. Bezahle mir die unnütz verplauderte Zeit und hebe Dich von hinnen.

Fernando. Wenn ich nun gleiche Forderung an Dich thät? und das kann ich. Du hast mich in meinen Betrachtungen gestört. Ich verlange also Zeitvergütung von Dir.

Ganappa. Du bist sehr verwegen, so mit mir zu sprechen. Weißt Du, daß ich Dich von meinem Geiste verfolgen und quälen lassen kann?

Fernando. Diese Gewalt traue ich weder Dir, noch Deinem Geiste zu.

Ganappa. Du willst überzeugt seyn?

Fernando. Versteht sich.

Ganappa. Du bist ein Fremdling, mein Geist hat keine Macht über dich. Vielleicht, bist Du selbst ein Zauberer.

Fernando. So wäre ich Dein Kunstgenosse.

Ganappa. Ich traue Dir nicht.

Fernando. Ich traue Dir aber. Laß Deinen Geist erscheinen. Ich will hören, was er mir zu sagen hat.

Ganappa. Wehe mir! Du willst durch Deinen Geist den meinigen vernichten. Du willst mir meine Nahrung rauben. — Wehe Dir! wenn ich die Bewohner dieser Gegend zusammenrufe, die mich rächen werden.

Fernando. Glaubst Du daß mein Geist dem Deinigen Verderben bringen kann, so zittere vielmehr für Dich und Deine Vertheidiger die nur Menschen sind, wenn ich ihn herbey rufe, euch alle zu vernichten. Was vermögen Schwerdter und Lanzen gegen die Allgewalt meines Geistes der euch mit Blindheit schlagen und euere Drohungen verlachen wird?

Ganappa. (fällt vor ihm nieder.) Mein Meister und Herr!

Fernando. Steh auf!

Ganappa. So lautet die Prophezeihung, ich würde unvermuthet dereinst in einem Fremdling, den Meister meiner Kunst erblicken.

Fernando. Steh auf!

Ganappa. (steht auf.) Laß Dich von meinen Töchtern bewillkommen. (klatscht in die Hände.) Herbey! herbey! mit Sang und Tanz und Saitenspiel!

Fernando. Was soll das?

[Es kommen vier artige Mädchen mit musikalischen Instrumenten aus der Hütte.]

Fernando. Geister und Mädchen! — Ich glaube, Du verstehst Dein Handwerk, geisterbeschwörende Mutter dieser artigen Mädchen. Dein Geist zieht die Frager mit Banden der Schönheit zu Dir.

Ganappa. (hört nicht darauf.) Der längst erwartete Meister ist da.

Die Mädchen. Eia! eia! (spielen, singen und tanzen.)

Grosser Meister
der Du bist,
Regierer der Geister,
sey uns gegrüßt.
Gesang und Tänze,
Blumenkränze,
für Dich, für Dich!

Dich zu kränzen, Dich zu schmücken
nahen wir uns voll Entzücken,
Dir, o grosser Meister! Dir.
Sakere, Sakere,
Ho! Ho!
Sakere, Sakere,
Ho!

Grosser Meister,
Deiner Geister,
der Du bist,
sey uns gegrüßt!
Sakere, Sakere,
Ho! Ho!
Sakere, Sakere,
Ho!

[Sie umtanzen Fernando'n und umwinden ihn mit Blumenkränzen.]

Fernando. Ernstlich gesprochen, ihr irrt euch auf jeden Fall.

Ganappa. Wir kennen Dich!

Fernando. Zuverläßig, kennt ihr mich nicht.

[Der Gesang hebt wieder an.]

Ein Mädchen.

Wer gab dem Vogel seinen Sang
sein liebliches Tiribe! ?
Der Silberstimme Zauberklang?
Das alles gab die Liebe.

Vier Mädchen.

Das alles gab die Liebe,
Tiribe! Tiribe!

Ein Mädchen.

Es lockt der Silberstimme Klang
sein Weibchen schnell herbey.
Das ist der Liebe sanfter Sang.
Das Vöglein kömmt; ei! ei!

Alle.

Das alles thut die Liebe!
Tiribe! Tiribe!
Ei! Ei!

Ein Mädchen.

Die Aeuglein brennen feuerroth,
Die Liebe hebt die Flügel, —

Ein Derwisch. (eilt mit heiligen Eifer herzu und schlägt mit seinem Stabe nach den Mädchen.) Verstummt, ihr wollüstigen Schlangen und endiget euer Zauberlied. — Fremdling! fliehe diese Gefäße der Wollust, diese girrenden Schlangen die Dich freundlich locken Dich zu vergiften. Ihre Küsse sind Natterbisse, ihre geilen Blicke sind Schlangenstiche die Dein Blut in zehrendes Feuer verwandeln. Tanzend und singend, seufzend und lächelnd werfen sie ihre Schlingen nach den leichtgläubigen Opfern ihrer buhlerischen Grausamkeit. Sie tödten durch Lust, und vergiften durch Genuß.

Ein Mädchen. Sag mir nur Du unverschämter, schmutziger, alter Kerl, welch ein böser Geist Dich besizt?

Der Derwisch. Der gute Geist der Wahrheit, der um die Rettung eines Menschen besorgt ist. Höre Fremdling, die Stimme der Wahrheit, und fliehe diese Priesterinnen der schändlichen Wollust.

Das Mädchen. Hörst Du wohl grosser Meister! daß dieser aussätzige Hund wahnsinnig ist?

Ganappa. Er ist ein schändlicher Lügner. Du verdienst tod gesteiniget zu werden.

Derwisch. Du bist eine alte, abscheuliche Kupplerin, die mit Hülfe eines verlaufenen, heidnischen Pfaffen, Geistererscheinungen bewürkt und die Leichtglaubigen mit dummdreisten Orakelsprüchen betrügt. Du bist eine Gelegenheitsmacherin, die Mädchen ernährt, welche die Männer mit Ketten der Wollust in Deine Hütte ziehen. — Was hält mich ab, daß ich nicht im heiligen Eifer einen Feuerbrand ergreife und dieses Schlangennest in Asche verwandele!

Ganappa. Wie? Du Bösewicht wolltest es wagen, Feuer in meine Wohnung zu werfen? (will über ihn herfallen.)

Der-

Derwisch. (schlägt sie mit seinem Stabe.) Schlange in Weibergestalt!

[Die Mädchen kommen der Geschlagenen zu Hülfe, und fallen über den Derwisch mit grosser Wuth her.]

Fernando. (tritt zwischen beide Theile.) Friede gebiete ich euch!

(Sie fahren erschrocken auseinander.)

Die Mädchen. Sey uns gnädig grosser Meister!

Ganappa. Hilf uns!

Derwisch. Wer bist Du? — Kennst Du die Stimme der Wahrheit, so zittere ich nicht vor Deiner Gewalt.

Fernando. Ich habe weder Zeit noch Lust zu untersuchen, auf wessen Seite das Recht ist. Ich will weder an euere Geistererscheinungen, noch an die Allgewalt der Reize dieser Mädchen glauben. Mich fesseln sie nicht. Ein guter Engel ist mein Schirm und Schutz gegen alle Versuchungen. (zeigt ihnen Gabrielens Bildniß.) Reizt und entzückt wie ihr wollt, so könnt ihr nie entzücken, wie das Original dieses Bildes. (geht.)

[Die Mädchen lachen laut auf.]

Ganappa. (hält ihn zurück.) Herr! die Mädchen haben gesungen und getanzt.

Fernando. Nun ja! das habe ich gesehen und gehört.

Ganappa. Wenn Du auch nichts für ihre Reize fühltst, so fühle doch etwas für ihre Bereitwilligkeit. Jede Kunst, giebt, um zu empfangen. (hält die Hand auf.) Sie sind mit wenigem zufrieden.

Fernando. Ah so! — (giebt ihr einen Xerefin.*) — Hier!

Ganappa. (sieht den Xerefin bedenklich an.) Ihrer sind Viere, Herr!

Fernando. Sie mögen theilen, so gut sie können.

(Die Mädchen lachen.)

Ein Mädchen. Er hat kein Kunstgefühl!

Ganappa. Du bist sehr karg! — Ihr Mädchen, denkt an die Fremden.

Der Derwisch. Herr! ich bin ein armer Mann. Ehrlichkeit paart sich selten mit Reichthum.

Fernando. Ich bin selbst nicht reich.

Derwisch. Desto eher wirst Du wohlthätig seyn.

Fernando. Ich bezahle also diese Szene?

Der=

*) Xerefin, Sharafin, Sarafin, Serafin, eine afrikanische Münze; nach unserm Gelde, 16 ggr. am Werthe.

Derwisch. Ich habe Dir die Augen geöffnet.

Fernando. Nun dann — (giebt ihm einen Kerefin.) für Deine Mühe.

Ein Mädchen. Du theilst Deine Gaben sehr ungleich aus.

Fernando. Wer kann mich darüber zur Rede ziehen?

Das Mädchen. Ich.

Fernando. Du?

Das Mädchen. Ja, — Ich.

Fernando. Sonderbar!

Das Mädchen. Und warum, sonderbar? — Was dieser Bettler gethan hat, weißt Du, und Du weißt auch, was wir gethan haben. Was wir noch thun wollten, weißt Du aber nicht. — Also —

Ferando. Soll ich auch den guten Willen bezahlen?

Das Mädchen. Warum nicht? — Dem Willen, folgt die That. Wir haben keine Schuld, daß sie nicht folgte. — Wenigstens, bitte ich Dich, mach' einen Unterschied, und setz' uns nicht mit diesem Bettler in eine Klasse. — Was konnte und wollte er für Dich und Deine Gabe thun? —

Derwisch.

Derwisch. Edler Fremdling! ich bete für Dich.

Fernando. Seht! das könnt ihr nicht. Bessert euch! (geht fort.)

Derwisch. [indem er geht.] Ja, bessert euch!

Die Mädchen. Broddieb!

3.

Bey einem Haine.

Fernando. (naht sich dem Haine.) Hier will ich in Ruhe mich meinen Gedanken an Gabrielen überlassen.

(Ein Weib in weißer Kleidung kömmt aus dem Haine und tritt ihm in den Weg.)

Fernando. Eine neue Erscheinung!

Arazena. Gehe nicht weiter Fremdling, Arazenen zu beunruhigen, die am Grabe ihres Gatten Thränen einer heiligen Pflicht weint.

Fernando. Du weinst am Grabe Deines erblichenen Gatten, schöne Frau?

Arazena. Schön nennst Du mich? Bin ich schön, da Trauer und Gram mich entstellen? da ich so viele Thränen schon vergossen habe? Bin ich wirklich noch schön? Bist Du unpartheiisch? Spielst Du nicht blos mit Worten?

Fernando.

Fernando. (vor sich) Ich will die eheliche Treue an ihr bewundern, und sie fängt das Wort schön auf. O! Eitelkeit, dein Name, ist Weib! (laut.) Du weinst am Grabe Deines Gatten? Aus Pflicht oder aus Zwang, thust Du das?

Arazena. Du nennst mich schön? Aus Gewohnheit, oder aus Ueberzeugung, thust Du das?

Fernando. Willst Du lieber Deine Schönheit, oder Deine eheliche Treue loben hören? — Liebtest Du Deinen Gatten?

Arazena. Ich liebte ihn, und — ach! er ist dahin! —

Fernando. Wie lange warst Du mit ihm vermählt?

Arazena. Ich liebte ihn ein ganzes, langes Jahr, und ach! — er ist dahin!

Fernando. Ein Jahr nur, warst Du mit ihm glücklich, als der Tod Dir ihn entriß! — O weiche nicht von seinem Grabe. Wie lange weinst Du schon um den erblichenen Gemahl?

Arazena. Schon hat der Mond neue Hörner bekommen, seit ich hier klage.

Fernando. Besser, Deine Klagen schenken dem Mond diese Zierde noch zehnmal, als Deine Liebe, Deinen zweiten Gatten nur einmal. Denn,

heurathen mußt Du wieder, Du bist zu jung und schön, um hier Dein Leben zu vertrauern. Es wird Dir auch nicht an Freiern fehlen, da Deine eheliche Liebe so viel Aufsehen macht. Dieser Hain um das Grabmal Deines Gatten, ist der schönste Werbeplatz für Deine Liebe. Alle diese Bäume welche Dich umgeben, sind Angeln für gefühlvolle Liebhaber und die Liebe wird Dir die schönsten Trophäen über dem Grabmale des erblichenen Gatten reichen. — Ich will Dich weder in Deinen Betrachtungen, noch in Deinen Operationen zu Gunsten Deines traurigen Wittwenstandes stören. Leb wohl, schöne Frau.

(geht fort.)

Arazena. Wie dumm der Fremde ist! — Nicht einmal das Recht der Einsamkeit bey Weibern kennt er! — Mein verstorbener Mann war eben keiner der feinsten Köpfe, aber ich glaube doch, in einer solchen Situation, hätte er sich klüger betragen, als der einfältige Fremde. — Die Trauerfreiheiten müssen in seinem Lande ganz unbekannt seyn. — O! die armen Weiber, in einem solchen Lande!

4.

Bey einer Klause.

Ein Einsiedler sizt neben einem Wasserkruge vor der Thür und scheint zu meditiren.

Fernando. Glückliche Ruh!

Der Einsiedler. (lächelnd.) Ruh? — Wenn und wo, hätte der Mensch wohl Ruh?

Fernando. Auch nicht in Deinen Jahren? nicht in dieser friedlichen Einöde?

Einsiedler. Folgt Dir nicht durch Deine ganze Lebenszeit, allenthalben hin, Dein Herz nach? Man trägt diese gefällige Bürde nicht ungestraft, selbst in eine Einöde. — Und, wie mag der Mensch so kühn seyn, Ruh zu fordern, da alles in Gottes weiter Schöpfung, im ewigen Streite ist? Da selbst die Elemente die heftigsten Widerwärtigkeiten gebähren? Der Grundstoff der ganzen Schöpfung ist ein unruhiges, zeugendes, vernichtendes, kämpfendes Chaos aller Grundmaterien.

Fernando. Dein Kopf ist weis, aber Dein Herz scheint noch immer der Leidenschaften Tummelplatz zu seyn. (sezt sich zu ihm.) Es stürmt heftig in Deiner Seele. Sag, welcher

Leidenschaften Kampfplatz das Herz eines Mannes von Deinen Jahren, noch seyn kann. Die Liebe hat doch wohl keinen Antheil an Deinem Unmuth?

Einsiedler. Die Liebe für Weiber? Bewahre mich der Himmel! Es gehört kein kleiner Grad von Wahnsinn dazu, sich in ein so fehlerhaftes Geschöpf voller Mängel, als ein Weib ist, zu verlieben.

Fernando. Die Weiber haben Dir gewiß übel mitgespielt?

Einsiedler. Das konnten sie nicht, denn ich habe mich mit diesen albernen Maschinen nie in einer andern Absicht abgegeben, als, meine natürlichen Begierden zu befriedigen.

Fernando. Du kennst also die Seligkeit einer reinen, geistigen Liebe nicht?

Einsiedler. Phantom! Begierde, ist der Endzweck der Liebe und die simpathetischen Geistervereinigungen, laufen zulezt, gewöhnlich alle auf Körperfreuden hinaus. — Denk an mich! es kömmt eine Zeit, wo Du eben so sprechen wirst, wie ich, aus Erfahrung, spreche.

Fernando. Das wird die Zeit lehren.

Einsiedler. Sie wird es.

Fernando. Wenn Dich die Liebe nicht in diese Einöde trieb, so war es —

Einsiedler. Unmuth. — Ich will Dir meine Geschichte ganz kurz erzählen.

Fernando. Ich bin begierig sie zu hören.

Einsiedler. Wenn Du Gelegenheit hättest Dich in Kambaja zu erkundigen: wer war Saffar Amelech? so würde Dir jedermann sagen; er war des Königs erster Minister und sein Liebling. Dieser Saffar Amelech aber, bin ich selbst.

Fernando. Wie?

Saffar. So ist es.

Fernando. Ist es möglich! — Ehemals Favorit und erster Minister des Königs von Kambaja, und jezt, Einsiedler hier?

Saffar. Der Einsiedler Saffar, kennt in sich selbst nicht mehr den Minister Saffar, der Liebling des Königs von Kambaja und Abgott des Volks war. — Ein unbärtiger Knabe stürzte mich. Er schenkte dem König einen Falken und schmeichelte seinen Leidenschaften. Er bewies dem König, ich sey ein unnützer Moralist, der seines Herrn Vergnügungen untergrabe, und unter der Larve der Redlichkeit mit ihm, wie mit einem Kinde, spiele. Durch Gegenkabale

konnte ich meinem Sturze leicht zuvorkommen, aber ich nahm mir die Mühe nicht, es zu thun; und legte meine Stelle nieder, ehe man sie mir nahm. Der König zog mein Vermögen ein, und ich verlies seine Staaten. — Die Könige sind gefährliche Freunde! — Mein Nachfolger behauptete seine Würde kaum ein Jahr und wurde in einem Volksauflauf erschlagen. Man suchte mich auf und wollte mich wieder nach Kambaja ziehen, aber — ich blieb in meiner Einöde. — Das war Eigensinn, glaube ich, und nun mache ich mir Vorwürfe darüber. Ich peinige mich selbst mit dem Vorwurfe, daß ich meinem Vaterlande die ihm gebührende Schuld nicht abgetragen und das Ruder der Regierung wieder übernommen habe. Denn, mein Vaterland seufzt jezt unter der Geisel eines tirannischen Ministers und eines schwachen, kindischen Königs. — Meine Mitbürger können mich vor Gott verklagen, und ich zittere vor dem Tode. Die mahnende Stimme meines Gewissens ruft mir zu: "Du hast Deine Pflichten nicht erfüllt!" und ich habe weder Ruh noch Rast.

Fernando. Armer Mann!

Saffar. Ja wohl! ja wohl! An Kummer bin ich reich, an Troste bettelarm.

Fernando.

Fernando. Betrügst Du Dich aber auch nicht etwa selbst?

Saffar. Wie das?

Fernando. Sehnst Du Dich nicht etwa blos in den Zustand Deines vorigen Glanzes zurück, und die unerfüllten Pflichten für Dein Vaterland, müssen dazu blos den Namen hergeben?

Saffar. Wie will ich das entscheiden? Wer kennt des Menschen Herz? — Aber, ich glaube dennoch, daß es nicht so ist.

Fernando. Vielleicht giebt es Dir aber Beruhigung, Dich diesem Wahne zu überlassen.

Saffar. Wie theuer müßte ich diese Beruhigung von mir selbst erhandeln!

Fernando. Erhandelt man auch Beruhigung zu theuer? — Führe Dich nicht selbst auf Unkosten Deiner Ruhe irre. — Ueberläßt Du Dich den ganzen Tag Deinen theuern Betrachtungen so willig und ungehindert? — Womit zerstreust Du Dich?

Saffar. Mit Gebet und Gartenarbeit.

Fernando. Suche Dir einen Gesellschafter.

Saffar. Wer wird zu mir ziehen? Ein närrischer Derwisch? Ein Betrüger, der mich um das Wenige bestiehlt, was ich noch besitze?

Fernando. Hattest Du keinen Freund in Kambaja?

Saffar. Ich glaube Freunde gehabt zu haben, aber, ich zitterte sie auf die Probe zu stellen. — Ach! es ist gar zu schmerzlich, sich in freundschaftlichen Hoffnungen betrogen zu sehen. — Ein alter Sklave wollte mir folgen, aber, ich schenkte ihm die Freiheit für seinen guten Willen, und erlies ihm die Probe seines Versprechens. Ich glaubte, allein ruhiger leben zu können, als in Gesellschaft.

Fernando. Hättest Du ein Weib mit wahrer Zärtlichkeit geliebt, und wärst Du eben so von ihr geliebt worden, sie wär Dir gewiß an den Ort Deiner Verbannung gefolgt.

Saffar. Ich fürchte Besuche um eines schönen Weibes willen, und den Spott über die Gesellschaft eines häßlichen. — Ich mag die Weiber nicht gern um mich leiden.

Fernando. Es ist Dir nicht zu helfen! — Die Sonne geht unter; ich muß nach Kalekut zurück. Gehab Dich wohl!

Saffar. Besuche mich wieder, wenn Du länger in Kalekut bleibst.

Fernando. Ist es das, so gebe ich Dir mein Wort darauf.

Saffar. Allah sey mit Dir!

Fernando. Der Himmel schenke Dir Beruhigung!

Am 30. Mai.

In der Wohnung des Katual.

Zaib. Wie? Du hast es zugeben können, daß der General nach Pandarane und zu seinen Schiffen zurückgeht? — Glaubst Du wohl, daß er so einfältig seyn und wieder an's Land gehen wird, da er nun einmal uns so glücklich entronnen ist? —

Katual. Hast Du vergessen, daß wir alle, mit all' unserer Gewalt, seine Abreise gar nicht verhindern können?

Zaib. Warum nicht? — Ich sage Dir, nichts leichter wär zu finden gewesen, als ein, wenn auch nur scheinbarer Vorwand, des Generals Abreise zu verhindern.

Katual. Du weißt ja aber, daß er von dem Könige selbst Erlaubniß erhalten hat, seine

Waaren an's Land zu bringen und sie zu verkaufen, so vortheilhaft es ihm möglich ist.

Zaib. Das mag er versuchen. — Aber, er wird nicht wieder nach Kalekut kommen, behaupte ich.

Katual. Das ist auch möglich.

Zaib. Höchst wahrscheinlich ist es!

Katual. Je nun! — Wir können's nicht ändern.

Zaib. Deine Gleichgültigkeit ist unerträglich! — Ich sage Dir, die Loosung unserer ganzen Kaufmannschaft ist: Der portugiesische General, muß sterben!

Katual. Da hat die Kaufmannschaft eine sehr zutrauliche Loosung! Wenn das angeht, so lauft ihm nach und stoßt ihn nieder.

Zaib. Pah! das wär ein erbärmliches Kunststück. — Solche Feinde greift man nicht öffentlich an.

Katual. So gebt ihm Gift.

Zaib. Ernsthafter, Katual!

Katual. Auch das! — Und was hilft denn nun aller Ernst. Er ist fort.

Zaib. Katual! Es sind 10,000 Xerefinen zu verdienen, wenn Du dem General nachsetzen, und ihn in unsere Gewalt zurückbringen willst.

Katual. Das heißt, ihr gebt mir 10,000 Xercsinen und ich mag zusehen, wie ich mein Verfahren bey dem Könige verantworte, der mich stranguliren läßt, um mir das empfangene Geld wieder abzunehmen. — Nein! ich befasse mich mit dieser für mich so gefährlichen Sache, nicht. Thut ihr es selbst, wenn ihr glaubt, es verantworten zu können. — Ich kann des Königs Befehle nicht so öffentlich entgegen handeln, wenn mir mein Kopf lieber ist als euer Geld.

Zaib. Glaubst Du nicht, daß wir die Bedenklichkeiten des Königs zu heben, und Dir Verzeihung zu verschaffen, noch Geld genug haben?

Katual. Daran, zweifele ich gar nicht. Aber, daran zweifele ich, daß ihr es thun werdet.

Zaib. Wie kannst Du das? Brauchen wir einander nicht weiter? — Gesezt, Du verlörst den Kopf und Deinen Posten. Glaubst Du, daß dieß uns gleichgültig seyn kann? Ein anderer würde Deine Stelle einnehmen, und was dieser uns kosten würde, ehe wir ihn dahin brächten, wohin wir Dich schon haben, kannst Du leicht denken. Alte Bekanntschaften, bleiben immer die sichersten. — Glaub mir! was es uns auch kosten mag, kein Haar soll Dir gekrümmt werden.

Darauf,

Darauf, gebe ich Dir Wort und Schwur. Und wenn der Samorin ein entschiedenes Recht auf alle Köpfe in der ganzen Welt hätte, ich kaufe sie ihm alle ab, wenn ich Geld genug habe. Du kennst ihn ja Deinen gnädigen Souverain.

Katual. Nun dann — es sey gewagt!

Zaib. Hm! — Gewagt? — Das Wagestück, ist so gar stark eben nicht.

Katual. Also —

Zaib. Du setzest den Fremden nach und in Pandarane, werden sie gefangen genommen. Ein Vorwand, wird sich schon finden, und übrigens giebt sich alles von sich selbst.

Katual. Nun dann — frisch an's Werk! — Also — 10,000 Xerefinen?

Zaib. Wie gesagt! 10,000 Xerefinen.

Katual. So sey es! — Ein bezaltes Wagestück ist nicht halb so gefährlich, als ein unbezaltes. — Fort, nach Pandarane! —

In einem Hause zu Pandarane.

Der Katual. Du bist in der That nicht langsam gereiset. — Es scheint, Du hast Eil gehabt.

Vasko da Gama. Keine Eil, als die, der Hitze zu entrinnen.

Katual. Wirklich? — Hm! —

Vasko. Zweifelst Du daran?

Katual. Ach nein!

Vasko. Unwahrheiten, sagt ein Portugiese nicht, und ich bin stolz darauf, mit gutem Gewissen fragen zu können: Wer kann mich einer Lüge beschuldigen?

Katual. Du bist gar zu hitzig! — Sprichst Du doch so feuerig, als hätte ich Dich schon einer beschuldigt.

Vasko. Auch sogar blose Vermuthungen dieser Art, beleidigen mich, und jeden rechtschaffenen Mann.

Katual. Nun ja doch! aber —

Vasko. — aber, wozu halte ich mich hier länger auf? Ich will an Bord meiner Schiffe gehen.

Katual.

Katual. Wie? — Zu dieser Zeit? — Es ist schon Nacht, und Du glaubst wohl, ein Boot welchem Du Dich anvertrauen mußt, könnte Deine Schiffe nicht verfehlen? — Darauf, wage es ja nicht! — Die Dunkelheit der Nacht —

Vasko. Ja, mein Herr! ich wage es.

Katual. Ich bitte Dich, stehe ab von Deinem Vorhaben. Du siehst selbst ein —

Vasko. Ich sehe von dem allem nichts ein, wovon ich, wie Du es haben willst, etwas einsehen soll. Ich eile nach meinen Schiffen.

Katual. Wage es nicht!

Vasko. Und, warum nicht?

Katual. Es ist besser, Du übernachtest hier.

Vasko. Dazu habe ich keine Lust. Auf meinen Schiffen, (mit Bezug.) hoffe ich, sicherer zu seyn, als ich es vielleicht hier bin. — — Ich weiß nicht, was ich von Deinem Betragen denken soll!

Katual. Und, was? —

Vasko. Es scheint mir beinahe, Du willst mich hier auf- und zurückhalten. — Du weißt doch, was mir der Samorin erlaubt hat? — Und, weißt Du wohl, daß ich geradezu zu dem König zurück eilen und mich über Dich und Dein

Betra-

Betragen beschweren werde, wenn Du mich abhalten willst, Pandarane zu verlassen? (determinirt.) Ich verlange augenblicklich ein Fahrzeug. Der König hat Dir befohlen, meine Wünsche zu erfüllen. Respektirst Du seinen Befehl, oder nicht?

Katual. Es ist meine Pflicht, zu gehorchen, wenn mein König befiehlt. — Ich rathe Dir nur dazu, — Dich in der Nacht nicht der Gefahr auszusetzen, Deine Schiffe zu verfehlen. — Wer mag übrigens es auch wagen können, Freund und Feind in der Nacht von einander zu unterscheiden? Wenn nun durch einen Irrthum Dir durch Deine eigenen Leute Unglück zusties? Ich müßte ja alles bey dem Samorin verantworten. — Verkenne also mich und meine guten Absichten nicht.

Vasko. (halb lächelnd.) Weder Dich, noch Deine guten Absichten. Ich verkenne euch nicht; ich kenne euch sogar.

Katual. (als hätte er nicht gemerkt, was Vasko sagen wollte, fährt ganz leichthin fort.) Du kannst sogar, wenn Du es verlangst, und auf Deinem Vorsatze bestehst, zwanzig Fahrzeuge haben. — Diener! (klatscht in die Hände.)

[Es erscheinen einige Diener von des Katuals Gefolge.]

Katual.

Katual. Schafft Fahrzeuge!

Vasko. (ihn fixirend.) Wirklich.

Katual. [in seiner Sprache, und etwas heimlich zu den Dienern.] Ihr kommt mit der Nachricht zurück, daß keine Fahrzeuge zu bekommen wären.

[Die Diener gehen fort. — Der Katual geht auf und ab.]

Monzaide. (in portugiesischer Sprache.) General! sieh Dich vor. — Du wirst keine Fahrzeuge bekommen.

Vasko. (faßt sich.) Juan!

Juan. Was habt Ihr zu befehlen, Herr General?

Vasko. Nimm noch einige von meinen Leuten mit Dir. Geht an das Ufer und seht zu, ob ihr Koelho sagen könnt, er möchte mit seinem Boote mich erwarten. — Bringt mir Antwort. — Geh unbemerkt fort.

Juan. Wohl!

(Eine lange Pause von mehr als einer halben Stunde. — Indessen schleicht sich Juan fort.)

Katual. Da kommen meine Diener!

Ein Diener. Herr!

Katual. Ihr habt doch ein Fahrzeug ausgemacht?

Der Diener. Auch nicht Eins, war anzutreffen. Es ist sehr finster, und —

Katual. (verstellt zornig.) Dummköpfe! — Geht! —

[Die Diener gehen fort.]

Katual. Du siehst also —

Vasko. Daß ich diese Nacht hier bleiben muß.

Katual. Ich werde für Deine Bequemlichkeit Sorge tragen.

Vasko. (lächelnd.) Das mußt Du wohl thun. Der Samorin hat es ja befohlen. Glaub mir, wir kennen uns! —

Am 2. Junius.

Im Hafen, unweit der Stadt Pandarane.

Auf dem Schiffe St. Gabriel.

Juan. Wie ich Euch sage, edler Herr!

Paul da Gama. Erschrecklich!

Juan. Ja wohl! ja wohl! der Katual steckt mit den Mohren unter einer Decke, oder ich lasse mich kreuzigen.

Paul. Augenscheinlich!

Juan. Euer Bruder ist wahrhaftig in Lebensgefahr. — Der Katual hat bisher alles angewendet, ihn recht tief in die Falle zu locken, und fruchtet seine List nichts, so braucht er gewiß Gewalt.

Paul. So schwöre ich, bey Gott und meiner Ehre! fürchterlich meinen Bruder zu rächen.

Juan. Anfangs, wollte der Katual einen Befehl von Euern Bruder haben, daß unsere Schiffe näher an's Land rücken sollten. Euer Bruder aber, sagte ihm, daß er einen solchen Befehl so lange er auf dem Lande sey, nicht geben könne, daß Ihr aus solchen Vorgängen schließen würdet, er sey gefangen, und daß Ihr folglich sogleich ohne ihn nach Portugall zurück gehen müßtet. — Noch stellt sich der Herr General nebst seinen Leuten sehr beherzt, aber eigentlich sind sie doch sehr in Furcht. Der Katual wird immer unhöflicher und der Herr General droht ihm beständig, sich bey dem Samorin zu beklagen. Endlich, hat nun der Katual sich dahin erklärt, daß er Euerm Bruder die Freiheit schenken wolle, so bald seine Kaufmannswaaren am Lande wären. Der Herr General sendet mich daher ab, Euch das zu sagen.

Paul. So gehe denn eilig zurück, und melde meinen Bruder, daß ich die Waaren sogleich abschicken würde. Zugleich sage ihm, daß ich gar nicht gesonnen sey, ohne ihn nach Portugall zurückzuschiffen, sondern, daß ich durch mein Geschütz seine Freilassung gewiß erzwingen würde. — Weder Mohren noch Kalekutaner sollen mich abhalten, des Samorins Residenz in einen Aschenhaufen zu verwandeln, wenn meinem Bruder ein Haar gekrümmt wird. Das schwöre ich bey Gott und bey meinem Schutzpatron St. Paul. — Diese Nachricht bring meinen Bruder.

Am 9. Junius.

Wohnung des Katual in Kalekut.

Zaib. (heftig und mit grossen Schritten auf und abgehend.) Nein! nein! Katual, das war nicht klug gehandelt. — Du hast Dein Versprechen kaum halb erfüllt.

Katual. Ich that, was ich thun konnte.

Zaib. Den General zu seinen Schiffen zurückgehen zu lassen, — das ist unverzeihlich.

Katual. Des Generals Faktor hat bey dem Könige Audienz gehabt. Er hat geklagt. Der König sprach von Bestrafung der Verbrecher. Weißt Du das?

Zaib. Wird Dir deswegen ein Haar gekrümmt werden?

Katual. Der Sturm ist noch nicht völlig vorüber.

Zaib. Du bist sehr kleinmüthig und verzagt. — Was hat es geholfen, daß der König den Portugiesen acht Kaufleute aus Guzurate gesendet hat? Unser Geld hat die Gewissenhaftigkeit dieser ehrlichen Handelsleute besiegt. Der Werth der Waaren aus Portugall ist herabgesezt worden, und niemand kauft etwas. — Unsere Leute müssen spöttisch vor den Portugiesen ausspeien, und mit verächtlicher Miene: Portugall! ausrufen, wenn sie ihnen begegnen. — Das alles, ist gut. Aber den General entwischen zu lassen, das war nicht gut.

Katual. Ich hoffe, der König soll endlich wohl noch Befehl geben, die Schiffe der Portugiesen anzugreifen.

Zaib. Ja! wenn seine Flotte von Mekka schon wieder gekommen wär. Jezt ist er zu schwach, es mit diesen kühnen Abentheuerern auf-

nehmen zu können, welche so viel Geschütz bey sich führen.

Katual. Wie nun, wenn List auch hier —

Zaib. — Nichts von List! — lieber Katual, Du benimmst Dich dabey gar zu plump. — Wie die Sache jezt steht, muß sie jezt bleiben, aber der General muß abfahren, ohne seinen Endzweck zu erreichen. Sollte er es aber wagen, noch einmal an's Land zu gehen, dann, darf er nicht entkommen, oder — Du selbst, mußt dafür büßen.

Am 10. August.

Audienz-Zimmer in des Samorins Palast.

Diaz, Braga und Monzaide, werden herein geführt.

Diaz. Grosser König! erlaube daß wir uns Dir mit diesem kleinen Geschenke von Leibbinden, seidenen Zeugen, Korallen und Kunstarbeiten, nähern dürfen.

Der König. Was wollt Ihr?

Diaz. Unser General, läßt Dir wissen, daß er nunmehr gesonnen ist, unter Segel und nach Portugall zurück zu gehen. Sollte es Dir etwa gefallen, einen Abgesandten an unsern König senden zu wollen, so läßt Dich der General bitten, denselben abzufertigen. Der General gedenkt, in diesem Fall, wenn es Dir nicht zuwider ist, mich und meinen Gefährten hier in Kalekut in der Faktorey bis zu Ankunft einer andern Flotte, zurück zu lassen. — Endlich, läßt er Dich, zum Beweis seines Aufenthaltes in Deinem Lande, bitten, ihm einen Bachar *) Zimmt, einen Bachar Nelken und Gewürz zu schicken, wofür die Bezahlung von den ersten, hier verkauften Waaren entrichtet werden soll.

Der König. Die Geschenke, überliefert meinem Faktor, und laßt dem General wissen, daß ich ihn nicht halten wolle, wenn er einmal gesonnen sey abzureisen, doch möchte er vorher, wie es die Gewohnheit meines Hafens fordert, mir 600 Xerefinen Hafengeld zahlen. — Wenn ich ihm sonst noch etwas wissen und antworten lassen will, so wird es geschehen. Hiermit seyd ihr entlassen! —

[Sie treten ab.]

Der

*) Ein indianisches Gewicht von 360 englischen Pfunden.

Der König. (zu dem Katual.) Laß diese Portugiesen und ihre Wohnung, von 100 Nairen bewachen und besetzen.

Der Katual. Wie Du befiehlst erhabener Samorin.

[eilt fort.]

Der König. Samandar!

Samandar. Herr! Dein Knecht erwartet Deine Befehle.

Der König. Todesstrafe für den, der sich auf die portugiesische Flotte begiebt und an den Bord eines Schiffs geht. — Laß das in Kalekut öffentlich ausrufen, damit sich niemand mit Unwissenheit entschuldigen kann.

Samandar. Wie Du befohlen hast, edler Herr! so soll es geschehen.

(geht fort.)

Der König. Der Portugiese soll mir keine Gegengeiseln abfangen. — Lieber wär es mir, den General der Seestreicher selbst wieder in meiner Gewalt zu haben, als nur seinen Sekretair und Faktor. — — Garbad! — Ich will die Sklavin aus Kochin in der grossen Gartenlaube erwarten.

Garbad. Dein Wille geschehe!

Am 13. August.

In dem Hafen.

Auf dem Schiffe St. Gabriel.

Monzaide. Ueberleg die Sache wie Du willst, so bist Du in Gefahr, wenn des Königs Flotte von Mekka zurückkömmt. Die Kaufleute sparen kein Geld, und — der König thut alles für Geld.

Paul. Das ist ein allerliebster Herr! Ein wahres Regenten Muster!

Monzaide. Geld, regiert die Welt; und der Samorin läßt sich von dieser allgemeinen Weltseele leiten, wohin sie leiten will.

Vasko. Du glaubst und weißt wohl nicht, wie artig ich mich vorgesehen habe, meine Leute wieder frey zu machen?

Monzaide. Wie kann ich das wissen?

Vasko. Sechs vornehme Malabaren und funfzehn andere sind in meiner Gewalt.

Monzaide. Wie?

Vasko. Ich habe sie bey den Köpfen genommen, als sie gar nichts befahrten. Man pflegt sich vorzusehen, wenn man es mit solchen Leuten zu thun hat.

Monzaide. Herrlich!

Vasko. Und nun, sollst Du mir einen Brief in arabischer Sprache an den löblichen König in Kalekut schreiben, den ich ihm sogleich zusenden will, und worinne ich ihm sagen werde, daß ich gesonnen bin, wenn er mir binnen 10 Tagen meine Waaren und Leute nicht frey giebt, und zu mir bringen läßt, — diesen Malabaren die Köpfe abschlagen zu lassen.

Monzaide. Das wird Wirkung thun.

Vasko. So setze Dich, und schreib.

Monzaide. Das wird der König nicht erwartet haben.

Vasko. Aber, es geschieht dennoch. Wir kennen einander. Ich halte Wort, und er, hält es nicht. — Also — einem jeden sein Recht. — Schreib! —

Am 1. September.

In des Samorins Pallast zu Kalekut.

Der Katual. Welche strafbare Verwegenheit!

Samandar. Welche entsetzliche Kühnheit!

Zaib. Wie ich gesagt habe. — Der Portugiese liegt gerade vor Kalekut vor Anker, und wie dieses zweite Schreiben sagt, will er den Gefangenen, Deinen getreuen Unterthanen, die Köpfe morgen im Angesicht der Stadt, abschlagen lassen, und sodann Deine Residenz, mächtiger Samorin, beschießen. — So sagt dieses Schreiben.

Der Katual. Entsetzlich!

Zaib. Er beruft sich auf sein erstes Schreiben, und sagt sehr stolz: seine Ehre würde es nicht gestatten, ein drittes Schreiben abzuschicken.

Der Katual. Der Stolz dieses unbändigen Meerräubers, ist unerträglich!

Samandar. Er verdient eine nachdrückliche Züchtigung für seine Verwegenheit.

Der König. Wenn ein Unglück geschieht, so schreibt es euch, aber nicht mir zu. Auf euer Einrathen, nahm ich des Generals Leute gefangen, und das, war ungerecht, wie ich glaube.

Damit ihre Haft keiner Gefangenschaft ähnlich sehen möchte, ließ ich die Portugiesen in das Haus meines Faktors bringen, und jezt, erwarte ich sie hier, mit ihnen zu sprechen.

Samandar. Grosser Samorin! habe Erbarmen mit Deinen gefangenen Unterthanen, denen der portugiesische General den Tod droht. Mein Bruder, Dein Oberschenk und getreuer Diener, befindet sich auch unter denselben.

Der König. Die gefangenen Portugiesen will ich sprechen, sage ich. —

Samandar. Nach Deinem Befehle, holt man sie schon ab, und wird sie hieher führen.

Zaib. (zu dem Katual.) Hätten wir den General selbst noch in unserer Gewalt, so könnte er jezt nicht so trozig sprechen. Dein Versehen ist unverzeihlich.

Der König. Ich will meine Stadt wegen ein paar Kaufleuten, nicht durch das feindliche Geschüz ruiniren lassen. Mit Gewalt kann ich jezt nichts durchsetzen, da meine Flotte von Mekka noch nicht zurück ist; also, ist es besser, die Sache friedlich abzumachen.

(Diaz, Braga, und Monzaide, als Dollmetscher, werden herein geführt.)

Der

Der König. Euer General glaubt euch gefangen. Seyd ihr das?

Braga. Wir hoffen nicht, daß wir es sind.

Der König. Ihr seyd es auch nicht. Ihr sollt sogleich, ohne Aufenthalt, zu euern Schiffen zurück gebracht, und gegen meine dort gefangen gehaltenen Unterthanen ausgewechselt werden. Euer General hat weder unklug, noch widerrechtlich gehandelt, so bald er glaubte, man halte euch hier gefangen zurück. — Ich frage euch: Hat sich mein Faktor etwa unterstanden, ein Geschenk von euch zu erpressen? Er soll den Kopf verlieren, wie sein Verfahrer, wegen einer solchen Erpressung, wenn er es gethan hat.

Diaz. Er hat es nicht gethan.

Der König. Das ist sein Glück! — Meldet euerm Generale, daß ich von ihm den versprochenen Stein verlange, auf welchen ein Kreuz und das Wappen von Portugall gehauen ist, wie er mir gesagt hat, und den ich hier aufrichten lassen will. — Ich erlaube ihm auch einen Faktor hier zurück zu lassen.

Zaib. (vor sich.) Unvergleichlich, Herr König! — Das Geld hat er im Sack — und — o König! vortreflicher König!

Der

Der König. Ich will ein Schreiben an den König von Portugall senden. (giebt Braga ein Palmblatt und einen Griffel.) — Was ich Dir vorsage, schreib' in Deiner Landessprache auf dieses Blatt und ich will es nachher unterzeichnen.

[Braga kniet mit dem einen Fuße nieder, legt das Blatt auf das erhabene Knie, und schreibt.]

Der König. (diktirt.) "Snaffer, Samorin von Kalekut, Beherrscher der umliegenden Inseln und Herr des indischen Meeres, entbietet seinen Gruß dem König in Portugall, dessen Haus Brama segenen und seine Schätze vermehren möge! — Vasko da Gama, ein Edelmann Deines Hauses, war bey mir und kam in mein Land. Seine Ankunft hat mich erfreut. In meinem Lande ist Ueberfluß an Zimmt, Nelken, Pfeffer, und Edelgesteinen. Die Dinge, welche ich aus Deinem Lande verlange, sind, Silber, Gold, Korallen, und Scharlach." [Nimmt das Palmblatt, und unterzeichnet die Schrift.] — Nun, zieht in Frieden!

Diaz. Und unsere Waaren?

Der König. (stockend.) — sollen euch folgen. — Eilt, damit meine Unterthanen gerettet werden.

Am 26. September.

In dem Hafen.

Auf dem Schiffe St. Gabriel.

Vasko. Man schickte mir meine Leute, aber nicht meine Waaren zurük, welche zu behalten, der König kein Recht hat. Was mir jezt von euch gebracht wird, ist nicht der vierte Theil meiner Waaren, welche sich noch bey euch am Lande, in habsüchtigen Händen befinden. Ich habe nur drey Nairen und ihre Diener zurückbehalten, meine Waaren wieder zu bekommen. Nun verlange ich dieselben nicht. Ich werde die Nairen mit nach Portugall nehmen, meine Entdeckung zu bekräftigen.

Samandar. Wie? —

Vasko. Den verlangten Stein, habe ich dem König überschickt. Einen Faktor, kann ich nach dem allen, was ich hier erfahren habe, nicht zurück lassen, aber wohl den größten Theil meiner Waaren. Und diese Malabaren, nehme ich, wie gesagt, mit mir nach Portugall.

Samandar. Aber, Du wirst doch —

Vasko. Ich werde sie wohl, und standesmäßig behandeln. Der König soll sie, wenn es der Himmel will, gesund und wohlbehalten, wieder sehen.

Saman-

Samandar. Und Dein Entschluß, ist unabänderlich gefaßt?

Vasko. Unabänderlich.

Samandar. Auch dann noch, wenn der König, [der vielleicht gar nichts davon weiß,] Dir alle noch am Lande befindliche Waaren zuschickte? Versteht sich, nach Abzug von 600 Xerefinen schuldiger Hafengelder.

Vasko. Ich habe hier nichts verkaufen können, und kann kein Hafengeld bezahlen. Falsche Hinterlist, erkaufe ich nicht für gutes Geld. Ueberhaupt, bin ich gar nicht gewohnt, mich so behandeln zu lassen, wie man mich in Kalekut behandelt hat. Ich liebe die Ehrlichkeit, und bin der abgesagteste Feind aller hinterlistigen Kabalen. — Der Katual, der Faktor und die Mohren haben mich und die Meinigen in's Verderben stürzen wollen, aber der Himmel hat ihre unedlen Absichten vereitelt, und ich, lache ihrer Tücke.

Samandar. Glaub mir, hättest Du königliche Geschenke für einen König mitgebracht, so —

Vasko. Ich erkaufe keines Königs Gunst. Auch habe ich nicht gewußt, daß man hier so sehr gierig nach Geschenken ist.

Samandar. Es ist nur Gewohnheit, Gebrauch, Sitte —

Vasko. Sey es, was es will, ich wollte dieser Sitte nachkommen, so gut ich konnte, und man verschmähte, was ich hatte. Doch genug! — Sag Deinem Könige: In kurzer Zeit, würde ich wieder nach Kalekut aus Portugall zurück kehren, und er sollte dann erfahren, ob die Christen Diebe sind, wie seine Kaufleute ihm gesagt haben, auf deren Anstiften mir so viel Unrecht widerfahren ist, oder nicht. — Gehab Dich wohl!

Samandar. Und die Nairen — ?

Vasko. Reisen mit mir nach Portugall. — Leb wohl!

Am 27. September.

In dem Hafen.

Auf dem Schiffe St. Gabriel.

Vasko. So eilig und bestürzt, Monzaide? — Was ist Dir?

Monzaide. Edler Herr! — Ich bin unglücklich.

Vasko. Unglücklich?

Monzaide. Um Deinetwillen, verfolgt und unglücklich.

Vasko.

Vasko. Um meinetwillen?

Paul. Fast, wollte ich alles errathen, was Monzaide uns zu sagen hat.

Vasko. Rede! — Bist Du um meinetwillen in Verlegenheit, so bin ich schuldig Dich derselben zu entreissen, da ich Deiner Freundschaft ohnehin schon soviel verdanke, und schuldig bin.

Monzaide. Der Katual, hat sich auf königlichen Befehl, aller meiner Güther bemächtigt.

Vasko. Hat er?

Paul. Das habe ich geahndet!

Monzaide. Der Vorwand dazu, war: Ich sey ein Spion und Christ.

Paul. Eine artige Nebeneinanderstellung.

Monzaide. Der König von Portugall, habe mich über Land abgesendet, um Euch den Eingang in Kalekut zu erleichtern. — Ich bin ein Opfer der Bosheit der Mohren, und bin überzeugt, daß mein Leben so gut in Gefahr war, als meine Güther es waren, wenn ich in Kalekut geblieben wär. — Deshalb entfloh ich, und suche Schutz bey Dir, edler General!

Vasko. Du hast ihn gefunden. — Ich bin es selbst Deiner, gegen uns gehegten Freundschaft schuldig, Dich mit weit mehr, als mit meinem Schutze zu belohnen. Ich trage dadurch

nur eine längst zahlbar gewesene Schuld ab. — Es soll Dir auf meinem Schiffe ein Zimmer eingeräumt werden, und was Du in Kalekut verloren hast, soll Dir der König in Portugall zwiefach ersetzen.

Monzaide. Grosmüthiger Mann!

Vasko. Keine Grosmuth. Es ist Pflicht. — Du gehst mit mir nach Portugall und empfängst die verdiente Belohnung Deiner treuen Dienste. — Sey ruhig und unbekümmert ob dem Verlust Deiner Güther.

P. Ambrosio. (vor sich.) Vielleicht giebt's bald eine Taufe!

Juan. (der es gehört hat.) Recht so, ehrwürdiger Herr! Rettet die Seele dieses verirrten Schafes aus den Klauen des Satans.

P. Ambrosio. (liebreich.) Wohlgesprochen, mein Sohn! — Es wird gewiß geschehen. — Kommet alle her zu mir! sagt der Herr durch die Diener seiner Kirche. — Amen!

Juan. Amen.

Dritte Periode.

Zurückreise aus Indien nach Portugall.

Vom 1. Oktober 1498. bis zum 30. August 1499.

Am 2. Oktober.

Kalekut.

Im Pallast des Samorin.

Der König. (unmuthig.) Euer Rath taugt nichts! — Was ihr sagt, ist Unwahrheit!

Xarakassar. Aber —

Der König. Schweig! — Sechszig Fahrzeuge wohlbesezt mit Soldaten konntest Du wohl gegen die Portugiesen führen, aber nur — um von ihnen geschlagen, hieher zurück zu kehren.

Xarakassar. Herr! die Uebermacht ihres Geschützes, und ein Wind welcher schnell entstand, machte, daß sie unsern Schwerdtern entkamen. — Wir haben sie weit hinaus in die See verfolgt.

Der König. O! wärt ihr lieber alle umgekommen, als daß ihr geschlagen, und unverrichteter Sache, zurückgehen mußtet.

Xarakassar. Herr! Du hattest uns gegen den Feind, aber nicht gegen den Wind und die Elememente geschickt. Unsere kleinen Tonys konnten die grossen Schiffe der Portugiesen nicht lange verfolgen. Wir verloren sie bald aus den Augen.

Der König. (bitter lachend.) Und das, war euch sehr lieb!

Xarakassar. (verschluckt eine Antwort, und legt seinen Kommandostab zu des Königs Füssen nieder.) Herr! sey gnädig gegen Deinen Knecht.

Der König. Mir aus den Augen!

[Xarakassar geht. — Es herrscht eine ängstliche, tiefe Stille.]

Der König. Ist denn die Tapferkeit der Malabaren ein so gar grosses Unding, daß eine Hand voll Portugiesen sich erkühnen darf damit zu spielen? — Ist der Samorin von Kalekut so tief gesunken, daß eine verächtliche, schwache Bande von Meerräubern ungestraft in seinem Reiche haußen kann, wie es ihr beliebt? — Darf mir der Anführer dieser Seestreicher Befehle ertheilen? Kann er meiner ohnmächtigen Rache lachen? meine Macht verspotten? — Gnaffer! ist es dahin mit Dir gekommen? —

O!

O! so steig vom Throne und gieb Dein Diadem der Habsucht fremder Freibeuter preis!

[Samandar tritt zitternd ein und getraut sich nicht zu sprechen.]

Der König. Bin ich noch König?

[Alle Nairen und Hofleute fallen nieder.]

Alle. Heil dem grossen Samorin Snaffer!

Der König. Fechtet für mich und meine Ehre.

Alle. Das wollen wir!

Der König. (wird Samandar gewahr.) Was bringst Du mir?

Samandar. (mit bebender Stimme.) Ein, von dem General der Portugiesen gefangener, und von ihm wieder freigelassener Malabar, brachte so eben diesen Brief von ihm, an Dich.

Der König. (nach einer Pause.) Lies ihn!

Samandar. (macht den Brief auf.) Er ist in arabischer Sprache geschrieben.

Der König. (heftig.) So mag ihn Zaib lesen.

Zaib. (tritt nicht ohne Verlegenheit vor und liest den Brief.) "Grosser Beherrscher von Kale-"kut. — Deine Soldaten griffen mich an, und "ich, bin ihrer Wuth entgangen."

 Der

Der König. (ärgerlich.) Wie bescheiden der streitbare Krieger ist! — Ihrer Wuth entgangen! — Gut gesagt! — Weiter!

Zaib. (liest.) — "Die mit mir genom-"menen Malabaren, sollen wohl gehalten und "nur als Zeugen meiner Entdeckungen, von mir "nach Portugall geführt werden. So Gott will! "werden sie frisch und gesund mit mir wieder "nach Kalekut zurück kehren."

Der König. (bitter.) Nun! sagt mir doch, was will ich denn mehr haben?

Zaib. (liest.) — "Gern hätte ich einen "Faktor in Kalekut zurück gelassen, aber ich "konnte es nicht wagen, einen meiner Leute, den "Bosheiten der betr —" (stottert.)

Der König. Nur heraus damit!

Zaib. (liest.) — "Der betrügerischen "Mohren zu überlassen."

Der König. Aha! — Das wollte nicht heraus. Der General ist aber doch wirklich sehr unhöflich. Meinst Du nicht auch, Zaib?

Zaib. (verlegen.) O ja!

Der König. (lacht laut auf.) Ueber den unhöflichen General! — — Weiter!

Zaib. (liest ärgerlich fort.) — "Ich bin "überzeugt, daß ein so edler König, wie Snaffer, "nicht

"nicht in die geringste Bosheit einwilligen konnte, "wie man deren welche gegen mich verübt hat, "denn das, würde seinem königlichen Ruhme "sehr nachtheilig seyn. Auch verachte ich das "Gerücht als boshaft und falsch, welches sagt, "ein so grosser König, habe sich von den Mohren "mit Gelde bestechen lassen, ungerecht gegen "mich und die Meinigen zu handeln." — (hält inne.)

Der König. (ärgerlich.) Nun? — Ist das alles?

Zaib. Nein! (liest.) "Ich versichere des- "halb dem erhabenen Samorin meine Freundschaft "und werde dem Könige, meinen Herrn, die "Freundschaft des Königs von Kalekut ganz be- "sonders zu empfehlen wissen. — Gewiß wird "der Handel beider Monarchen und ihrer Unter- "thanen, Verträglichkeit mit einander, für beide "Theile mit Vergnügen und grossen Nutzen ver- "knüpft seyn. — Der Himmel behüte Dich und "schenke Dir viel Freude und Glück.

Vasko da Gama."

Der König. Was sagt ihr nun dazu?

[Sie zucken alle mit den Achseln.]

Der König. Nun? — Will keiner antworten? will keiner reden? — So will ich euch sagen, was ich denke, und was ich thun werde. — Uebermuth und Spott, führten den Portugiesen die Hand, der mir einen solchen Brief schicken konnte. Was liegt mir an der Freundschaft seines Königs, dessen Schätze vielleicht kaum seine täglichen Ausgaben bestreiten können? Der sich vielleicht in Schulden stecken muß, mir ein standesmäßiges Geschenk zu machen? — Ein Beherrscher von Kalekut fürchtet keinen Potentaten in der ganzen weiten Welt, als sich selbst. Den stolzen Portugiesen, der mir auf diese Art schreiben konnte, will ich die ganze Stärke meiner Macht fühlen lassen, und wenn er so vermessen ist, wieder zurück zu kehren, so soll er empfinden und sehen, wie sich ein Beherrscher von Kalekut rächen, und was er thun kann. Seine Schiffe will ich zertrümmern, und dem Schwerdte, soll keiner entrinnen, der seinem Könige sagen kann, wie es ihnen ergieng, als des Samorins Zorn entbrannte. Und so, ergehe es allen Portugiesen, die meine Staaten betreten.

Am 4. Oktober.

Auf Anquidiua. *)

I.

Monzaide. Dieses Eiland, auf welchem wir uns hier befinden, wird, wie Du siehst, von vier kleinen Inseln umgeben, und die ganze Gruppe nennen die Malabaren in ihrer Sprache Anquidiua, d. i. die fünf Eilande.

Vasko. Es scheint diese Gruppe von Inseln, kaum eine Meile vom festen Lande entfernt zu liegen.

Monzaide. So ist es. — Diese Ruinen prächtiger Pagoden und kostbarer Wasserleitungen, sagen Dir, daß die Insel ehemals von Heiden bewohnt und sehr gut gebaut war.

Vasko. Was hat die Bewohner vertrieben?

Monzaide. Als die Mohren anfiengen nach Indien zu handeln, landeten sie immer hier,

 Holz

*) Oder Anquidiva, wie es die Portugiesen schreiben. Nach andern Mundarten: Archindin, Ansadiva, Ansandiva, Anchediva, Angediva. Man sieht hieraus, wie sehr ein ursprünglicher Name durch Ausländer verunstaltet werden kann, wenn sie sich nach ihren Kehlen und Buchstaben richten müssen.

Holz und Wasser einzunehmen, und thaten bey dieser Gelegenheit den Einwohnern so viel Verdruß an, daß diese sich genöthiget sahen, sich aufs feste Land zu begeben. Sie rissen ihre Gebäude und Pagoden nieder, und verliesen das Eiland. Doch treibt die Küstenbewohner, welche der König von Narsinga beherrscht, immer noch die Andacht zu diesen Ruinen, diese drey schwarzen in der Mitte stehenden Steine zu verehren.

[Einige Portugiesen führen einen Fremden herbey.]

Vasko. Wer ist der Fremde?

Zabajo. (eilt auf ihn zu, umarmt ihn, und redet ihn in italienischer Sprache an.) Zabajo, Dein Freund.

Vasko. Wie? — In diesem Lande ein Italiener?

Zabajo. Ich bin ein Christ, und in Italien geboren. — Jezt bin ich ein Diener des Fürsten von Goa, und abgesendet an Dich, Dich seiner Freundschaft zu versichern.

Vasko. Wie kamst Du hieher?

Zabajo. Auf einer Seefahrt gerieth ich in die Gefangenschaft der Mohren, und wurde gezwungen Mahomets Religion anzunehmen.

Juan.

Juan. Was? Der Kerl konnte nicht sterben, für seinen alleinseligmachenden Glauben?

Zabajo. Ich richte mich nach den gottesdienstlichen Gebräuchen der Mohren, da ich aber weiß, daß die Religion nicht in blosen Zeremonien besteht, so bleibe ich stets in meinem Herzen ein wahrer Christ.

Juan. Das ist Heucheley.

Zabajo. Ich vernahm die Ankunft ganz bekleideter Leute, in Kalekut, und meine Sehnsucht ließ mir keine Ruhe, bis ich hier Europäer sehen und sprechen konnte. Mein Wunsch ist erfüllt, und ich preise den guten Gott der Christen für die Erhörung meiner Wünsche. — Meines Herrn Macht in Goa ist gros und sein Gebiet nährt 20,000 Pferde. Er ließ mich zu euch gehen, und befahl mir, wie gesagt, euch die Versicherung seiner Freundschaft und Dienste zu überbringen.

Paul. (sieht ihn scharf an.) Du bist kein Christ.

Zabajo. (erschrocken.) Warum nicht? — Woher weißt Du das Gegentheil?

Paul. Die Leute welche mit Dir gekommen sind, haben Dich selbst verrathen. Du bist ein Spion. — Bekenne!

Zabajo. Treibt keinen Scherz und gebt mir einen Käse, den ich, zum Zeichen, daß mich meine Glaubensgenossen wohl aufgenommen haben, meinem Herrn schicken will.

Paul. Das ist das Signal einer Verrätherey.

Zabajo. Sey nicht so argwöhnisch!

Paul. Du bist ein Spion, sage ich noch einmal. — Bekenne! oder ich lasse Dich auf die Folter bringen.

Zabajo. Ich bin kein Spion.

Paul. Nun wohl! — Die Folter soll die Wahrheit von Dir entlocken.

Zabajo. Um Gottes Barmherzigkeit willen! laßt mich.

Paul. Bringt ihn auf die Folter. *) — Selbst seine Landesleute zeugen gegen ihn.

[Er wird fortgeführt.]

Monzaide.

*) Er wurde zuerst einigemal gegeisselt, aber er bekannte nichts. Dann hatte man die Grausamkeit ihn bey den Geburtsgliede aufzuhängen, und so, mit einem Kloben aufzuziehen und nieder zu lassen. Bey dem viertenmal bekannte er, daß er kein Christ, sondern ein tartarischer Jude, und ein Spion des Fürsten von Goa sey, welcher ihn abgeschickt habe, des Generals Stärke zu erfahren, weil sein Herr gesonnen sey, die portugiesische Flotte zu vernichten. — Der General lies ihn hierauf heilen, versprach ihm eine Belohnung in

Por=

Monzaide. Seine Schwatzhaftigkeit, ist wirklich verdächtig.

Paul. Es wird sich zeigen, daß er ein abgeschickter Spion ist.

Vasko. Wir müssen das Geständniß aus seinem Munde selbst vernehmen.

(gehen fort.)

2.

Auf einem andern Platze.

Fernando. Ich sage Dir! hier ist kein Entkommen. (zieht den Degen.) Zieh, Feiger! Du bist mir noch einen solchen Tanz schuldig. *)

Felix Altova. Ich wüßte nicht — wie das —

Fernando. Einen hämischen Buben habt Ihr mich genannt, als ich Euch die Wahrheit sagte.

Portugall für Nachrichten aus seinem Lande, und lies ihn nicht wieder von dem Schiffe. — Der Jude bekräftigte auf dem Meere seine Aussage noch einmal, nahm die Römisch-Katholische Religion an, wurde wurde getauft, und Kaspar Gama genannt. — Er that nachher den Portugiesen bey ihrer Besitznehmung von Goa, gute Dienste. — Ob sein diesmaliges Bekenntniß, durch die Folter erzwungen, ganz rein gewesen sey, wollen wir nicht entscheiden.

*) S. S. 52. f. f.

sagte. Den hämischen Buben, schenke ich Euch nicht. — Ihr müßt mir Beweiß geben.

Felix. Was ich damals in der Hitze gesagt habe, — kann ich wohl jetzt bey kaltem Blute, widerrufen. Euerer Vorbitte, verdanke ich meine Befreiung vom Arrest, *) und gegen meinen grosmüthigen Wohlthäter, kann ich den Degen nicht ziehen. Ich bitte um Vergebung, und um Euere Freundschaft, edler Fernando!

Fernando. (wirft unwillig den Degen in die Scheide.) Wer nicht einmal Beleidigungen verfechten kann, den — muß man freilich wohl um Gottes Barmherzigkeit willen, vergeben. — Ich vergebe Euch.

[geht fort.]

Felix. (sieht ihm nach.) Das bleibt Dir unvergessen, Prahler! — Felix wird seine Zeit ersehen, Dich zu beschimpfen, so gut, wie Du die Deinige ersahst, mich der kränkendsten Beschimpfung preis zu geben. — Wir erinnern uns gewiß einmal wieder an einander; darauf, gebe ich Dir Wort und Schwur!

3. Im

*) S. S. 58.

3.

Im Hafen.

Monzaide. Für das, gestern von Dir eroberte malabarische Schiff, von der Flotte des Seeräubers Timoja, welche Dich verfolgte, bieten Dir Kaufleute aus dem Lande des Königs von Narsinga, 1000 Fanons. *)

Vasko. 1000 Fanons? — So viel ist das Schiff wohl werth; das glaube ich, und gäb ich selbst dafür, wenn ich es brauchen könnte.

Monzaide. Willst Du es ihnen überlassen? Hier sind die Käufer.

Ein Kaufmann. Wir zahlen das Geld sogleich auf.

Vasko. Ich setze in euere Zahlungskräfte gar kein Mißtrauen, aber ich bin nicht gewohnt, etwas zu verkaufen, das meinen Feinden gehört hat. — Heda! werft Brändte in das malabarische Schiff. Hurtig! 1000 Fanons lodern mit der Flamme auf.

[Das Schiff wird verbrennt.]

Ich

*) Ein Fanon, ist soviel, als ein Xerefin; 16 ggr.

* * *

Ich weiß, so sehr ich mich auch drehen und wenden wollte, von dieser Epoche, bis zu Ankunft der Portugiesen in ihr Vaterland, keine Dialogen anzubringen. Ich will also den Lesern, das, was ich bis dorthin noch zu sagen habe, in einer kurzen Erzählung mittheilen.

* * *

Vasko da Gama, gieng nun, um den Abgesandten des Königs einzunehmen, gerade auf Melinda zu, aber seine Fahrt war sehr mühselig und gefährlich. Stürme und Windstillen verfolgten und hielten ihn auf. Die Hitze war unerträglich. Krankheiten stellten sich ein, und die Lage der Portugiesen, war sehr traurig. Eiter und Geschwüre bedeckten ihre Leiber, der Durchlauf mattete die armen Leute ab, und ihrer dreyßig starben elend dahin.

Vier Monate waren sie nun schon auf der See, und jedes Schiff hatte nur noch 16 Mann Besatzung. Die Portugiesen wurden mißmuthig, die Schiffer wollten wieder nach Indien zurück kehren, und es kam beinahe wieder zum Aufruhr. Vasko hatte seinen ganzen Muth und seine Beredsamkeit nöthig, denselben zu verhüten und

die

die Flamme zu löschen, welche aus den Kohlen hervor zu brechen drohte.

Endlich erblickten sie am 2. Februar d. J. 1499 Land, und schienen zugleich neues Leben zu erhalten. — Sie kamen nach Melinda und der König sendete ihnen Lebensmittel und Erfrischungen zu. Vasko nahm des Königs Abgesandten an den Bord, und segelte den 17. Februar weiter.

Auf den Bänken St. Raphael wurde das Schiff dieses Namens von der Flotte verbrannt, weil nicht genug Mannschaft vorhanden war dasselbe zu besetzen.

Den 20. März umsegelten sie das Vorgebürg der guten Hoffnung.

Des Generals Bruder, Paul da Gama, welcher lange Zeit schon gekränkelt hatte, wurde zu Tercera ausgesezt, woselbst er auch starb.

Endlich kam der General glücklich zu Belem an. *)

---

*) Der König empfieng den General sehr gnädig als er unter grossem Gedränge nach Hofe gebracht worden war. Er erhielt wegen seiner Verdienste und glorreichen Expedition den Ehrentitel Don für sich und seine

Lissabon.

In der Wohnung des Marques Noronha.

Gabrielens Zimmer.

I.

Gabriele. Da ist er? und noch nicht hier? noch nicht in meinen Armen?

Estifania. *) Einen Brief hat er an Euern Herrn Vater geschickt.

Gabriele. Und mir, keine Zeile!

Estifania.

seine Familie, wie auch eine Vermehrung seines Wappens durch einen Theil des Königlichen, und im Schildesfuße zwey Hindinnen, welche auf portugiesisch Gamas heissen. Auch erhielt er einen jährlichen Gehalt von 3000 Dukaten und wurde nachgehends zu noch grössern Ehrenstellen wegen seiner Dienste in Indien, gezogen, wo wir ihn bald wieder sehen werden. — Der König selbst aber, vermehrte seinen Titel wegen dieser Entdeckungen und nannte sich: Herrn der Eroberung und Schiffahrt von Ethiopien, Arabien, Persien und Indien. — Dankfeste und Gastereien im ganzen Reiche, wegen dieser erwarteten, frohen Rückkehr der Entdecker Indiens, wechselten mit einander ab.

*) Ihre Kammerjungfer. S. Seit. 31.

Estifania. Er wird Euch wohl die Nachricht von seiner glücklichen Zurückkunft selbst überbringen wollen. — Still! man kömmt! —

Gabriele. Wer?

Estifania. (sieht zur Thür hinaus.) Es war Diego.

Gabriele. Nicht Fernando! (geht umher.)

Estifania. (tritt an ein Fenster.) Jesus Maria! Fräulein!

Gabriele. (eilt an das Fenster.) Was giebt's? (sieht hinaus.) Heiliger Gott! (sinkt in Estifaniens Armen.) Er kömmt! — (Thränen der Freude rollen über ihre Wangen.) Er kömmt, mein Fernando!

Estifania. Die Sonne hat ihm gewiß recht zugesezt. — Er sieht ganz erschrecklich braun aus. Seht nur! — Aber was —

Gabriele. Was? —

Estifania. Seht! Ein Page naht sich ihm. Er spricht mit ihm. — Der Page giebt ihm einen Brief. — Don Fernando reißt den Brief begierig auf. — Seht!

Gabriele. (zitternd, und mit bebender Stimme.) Ja, ich sehe alles!

Estifania. Seht nur! — Er scheint ganz vertieft zu seyn. — Der Page dreht sich um die Ecke herum — Fort ist er!

Gabriele. (ängstlich.) Was ist das? — Gewiß ein Ehrenhandel. — Ach! nach 26 Monaten Abwesenheit, nach so vielen überstandenen Gefahren, nach dem vielleicht so oft entgangenen Tode in Feindes Lande, sollte ihn, am Ziele, in seinem Vaterlande, eine mit dem Mordstahle bewaffnete Faust erwarten? So verrätherisch sollten Schicksal und Liebe, mit seinen Hoffnungen gespielt haben, dieselben unter meinen Augen zu vernichten? — O! das wär grausam!

Estifania. Er hat den Brief gelesen. — Er sieht sich nach dem Pagen um. — Er fragt die Vorübergehenden. — Sie können ihm keine befriedigende Antwort geben. — — Er kömmt langsam auf das Haus zu. — Unmöglich enthält der Brief eine Herausforderung. — —

Gabriele. Ich bin so unruhig! —

[Gabriele wirft sich mit hochklopfenden Herzen auf ein Soffa. — Estifania verläßt das Zimmer.]

Gabriele. Diese Angst! — Dieses klopfende Herz! — Zitternd schlagen meine Kniee aneinander. — Ach! — wie ist mir! —

2.

Fernando. (tritt verlegen in das Zimmer.) Gabriele!

Gabriele. (springt auf ihn zu, wirft ihre Arme um seinen Nacken, und sinkt sprachlos mit ihrem Kopfe an seine Brust.)

Fernando. (seufzend.) Laß mich, Gabriele!

Gabriele. (blickt ihn zärtlich und voll Erstaunen an.) Was fehlt Dir?

Fernando. Ach Gabriele!

Gabriele. (zieht ihre Arme zurück.) Ist das die Sprache Deiner Liebe?

Fernando. Die Sprache meiner gekränkten, betrogenen Liebe, ist es.

Gabriele. Träumst Du?

Fernando. Wollte Gott, es wär so! Aber, ich bin erwacht, und dies Erwachen, ist fürchterlich. — Gabriele! gieb mir meine Ruhe wieder.

Gabriele. Ich ahnde nicht —

Fernando. Ich ahnde auch nicht. Ich sehe es deutlich. — Du liebst mich nicht. Nun gut! — Warum willst Du mich mit Verstellung hintergehen?

Gabriele. Fernando! ist das mein Wille, so strafe mich —

Fernando. (einfallend.) Keinen Schwur! — Sebastiano *) könnte Dir diese Verstellung nie vergeben. — Man hat mich bedauert, und Du, hast während meiner Abreise — — Genug! — Leb wohl!

Gabriele. (hält ihn zurück.) Von allen, was Du gesagt hast, was Du sagen wolltest, — Beweiß!

Fernando. Diesen Brief erhielt ich so eben von einer, mir unbekannten Freundin.

Gabriele. (liest.) Eifersucht und Verläumdung führten einem schändlichen Weibe die Hand, als sie dieses schrieb. — Sebastiano hat mich mit seiner vorgeblichen Liebe verfolgt, aber — wenn Fernando das von Gabrielen glauben kann, was dieser Brief von einer verliebten Bekanntschaft sagt, — so, war er der zärtlichsten und beständig=treusten Liebe eines Mädchens nicht werth, deren Herz — (sinkt auf das Soffa zurück.)

Fernando. Gabriele! — Gabriele! — Um Gottes willen! —

Gabriele.

*) S. Seit. 31. und 40.

Gabriele. (mit schwacher Stimme.) Wehe mir! — Mein Herz! —

Fernando. Was hab' ich gethan! — Gabriele, vergieb!

3.

Der Marques Noronha, und Pater Martin, treten aus einem Nebenzimmer herein.

Gabriele. Ach Gott! — Mein Vater! —

Marques. (zu Fernando.) Mein Sohn! den Brief. — Gieb ihn mir. (zeigt denselben dem Pater.) Nun? —

P. Martin. Richtig! es ist die Hand der Gräfin.

Marques. Eure Spionen haben uns diesmal einen guten Dienst geleistet.

P. Martin. Semnor! Don Sebastiano liebte, wo er nicht wieder geliebt wurde, (auf Gabrielen zeigend.) und liebte nicht, wo er zärtlich geliebt wurde. Die Eifersucht hat diesen Brief diktirt. — Ich werde Euch die ganze Geschichte erzählen und den Zusammenhang aller Begebenheiten erklären.

Fernando. Kannst Du mir verzeihen, liebes Mädchen?

Gabriele. Du bist ja unschuldig.

Fernando. Bey Gott! Du bist es auch.

P. Martin. Sie ist es. — Ich nehme das Sakrament darauf.

Gabriele. Ich bin es! —

Fernando. Vergieb! — vergieb!

Marques. Fernando Du hast die Fahrt nach Indien ehrenvoll angetreten, als ein wackerer Mann mitgemacht und glücklich geendiget. Ich habe viel Rühmliches von Deinem Betragen, und Deiner Tapferkeit vernommen. Don Vasko, verdankt Dir das Leben. Der König, weiß es durch ihn selbst. Er will Dich sehen und sprechen. Morgen fahren wir nach Hofe. — Damit aber nicht etwa eine andere Prinzessin oder Gräfin, wieder einen Zankapfel zwischen euch beide werfen kann, so erwartet euch in der Kapelle der Priester. — Folgt mir dahin, so bald ihr könnt. —

[verläßt das Zimmer.]

P. Martin. Gottes Segen über euch!

[folgt dem Marques.]

Fernando.

Fernando. Gabriele! der Priester wartet in der Kapelle.

Gabriele. (fällt, ihn küssend, ihm um den Hals.) Dein Weib!

Fernando. Dein Mann!

Gabriele. Getreu Dir, auf ewig!

Fernando. Auf ewig!

Im Pallast des Königs.

Der König. Was ich gethan habe für Dich Don Vasko, kömmt dem noch immer nicht bey, was Du für mich gethan hast.

Vasko. Mein König erhebt —.

Der König. Still! still! — Deine Standhaftigkeit, Dein Muth verdienen mehr, als ich Dir geben kann. Nimm Deine Zahlung von der Nachwelt. Dein Ruhm wird nur mit dieser Welt aufhören. Du hast Deinen König und Deine Nation hoch geehrt gemacht, und ich, werde Dir beweisen, daß ich die Erwartungen zu schätzen weiß, welche mein, und Dein Vaterland sich von Dir machte. Du hast Dir und mir einen Weg gebahnt, den selbst der Ruhm mit Ruhm wandeln kann.

Vasko.

Vasko. Wär es mir doch gelungen, mehr zu thun, als ich gethan habe, das zu thun, was ich thun wollte, so

Der König. (einfallend.) Du hast genug gethan. — Was Dir noch zu thun, übrig bleibt, davon — ein andermal.

Vasko. An dem guten Willen soll es mir niemals fehlen; und, wollte der Himmel! es gelång mir, Deinem Zepter ganz Indien zu unterwerfen.

Der König. Wenn Indien und seine Einwohner dadurch glücklicher würden, als sie es jezt sind, so wünschte ich es selbst. Wär das aber nicht, so — mag das alles bleiben, wie es ist. Die Welt, wird durch Meinungen regiert. Wollte der Himmel! die unserigen, wären die besten. Ist das nicht. — so müssen wir damit zufrieden seyn, daß wir sie wenigstens davor gehalten haben. — Indien soll Dich wieder sehen. Dein König, bleibt Dir gewogen, und ist Dein Freund. — Diesen Abend, Don Vasko, sehen wir uns wieder, an meiner Tafel.

Druckfehler:

Da ich weit von dem Orte des Drucks entfernt bin und die Korrektur nicht selbst besorgen kann, so haben sich in die Bogen A—K (so weit ich dieselben zu Gesicht bekommen habe,) folgende Druck= und Setzfehler eingeschlichen, welche ich zu verbessern bitte.

Seite 12. Zeile 1. Flagen; l. Flaggen.
S. 13. Z. 2. Noroncha; l. Moronha. — Eben so, auch diesen Namen S. 24. Z. 1. S. 34. Z. 6. S. 38. Z. 7.
S. 19. Z. 9. bring; l. bringe.
S. 22. Z. 4. mordst; l. mordest.
S. 52. Z. 7. gleichgültig; l. gleichgiltig.
S. 53. Z. 3. Beruf; l. Berufe.
S. 55. Z. 21. Wenn; l. Wem.
S. 70. Z. 6. Wegado; l. Begado.
S. 74. Z. 19. fesselt; l. fesseln.
S. 92. Z. 5. warlich; l. wahrlich.
— — Z. 14. nach dem Worte: dennoch darf kein Punkt stehen, sondern ein —
S. 104. Z. 6. verhalt; l. verhaltet.
S. 104. Z. 9. Vetel; l. Betel.
— — Z. 30. kehrt; l. gekehrt.
S. 114. Z. 17. hatte; l. hat.
S. 149. Z. 17. warlich; l. wahrlich.

Kleinere Fehler, wird der Leser selbst verbessern. — Aber noch ist zu bemerken, daß es nicht auf meine Rechnung kommen darf, daß der Setzer, so oft ich einen Gesang der Lusiade angeführt habe, mein C. (Canto) durchgängig in Cap. verwandelt, und geglaubt hat, ein Heldengedicht, werde in Kapitel eingetheilt. — Was der Korrektor dabey gedacht hat, weiß ich nicht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vulpius, Christian August, 1762-1827

Die Portugiesen in Indien ein historisch-romantisches Gemälde

Bd.: Erster Theil

Hof 1793

P.o.germ. 1540 t-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122488-9
VD18 80067115-001